COLLIN'S GEDICHTE

UND

REGULUS.

National-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Dritter Band.

Heinrich Joseph Edler v. Collin.

Gedichte — Regulus.



COLLIN

National-Bibliothek der Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in [illegible] Bänden.

Dritter Band.

[illegible] Joseph [illegible] v. Collin.

[illegible]

Mit der Biographie und dem Portrait des Verfassers.

Hildburghausen und New-York.
Druck und Verlag des Bibliographischen Inst[illegible]



COLLINS

National-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Dritter Band.

Heinrich Joseph Edler v. Collin.

Gedichte – Regulus.

Mit der Biographie und dem Portrait des Verfassers.

Hildburghausen und New-York.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

Collin's
ausgewählte
Gedichte
und
Schauspiele.

Mit der Biographie und dem Porträt des Verfassers.

Erster Theil.

Gedichte.

Biographie des Dichters.

Heinrich Joseph Edler von Collin.

Geboren 26. December 1771. Gestorben 28. Juli 1811.

Heinrich Joseph Collin wurde den 26. December 1771 zu Wien geboren. Sein Vater gleiches Namens zeichnete sich als praktischer Arzt durch sein Glück am Krankenbette, so wie durch seine angestrengten Forschungen im Gebiete der Wissenschaft aus. Seine Mutter, Elisabeth von Fichtl, war die Tochter des niederösterreichischen Landschaftssyndikus, und Collin selbst, mit dessen Leben unsere Feder sich hier beschäftigt, war die zweite Frucht dieser Ehe.

Nur die erste Zeit seiner Kindheit brachte Collin im väterlichen Hause zu. Der Vater, obgleich ihn innig liebend, zeigte doch gegen ihn eine vorzügliche Strenge; und wenn der Kleine, was sich oft ereignete, über der Beschäftigung mit der trockenen Sprachlehre u. dergl. unvermerkt in Träu=

mereien versank und bei den kurzen täglichen Prüfungen, die der Lehrer mit ihm vornahm, nicht bestand, fiel er einer harten Strafe anheim. Obwohl indeß manche der vorgeschriebenen Lehrgegenstände ihm nicht behagten, so war doch das Lesen überhaupt ihm eine gern gesuchte Beschäftigung. Die damaligen Kinderschriften, besonders Weiße's Kinderfreund, las er mit großer Begierde, um so mehr, da er die Freiheit, sie zu lesen, nur als Belohnung für die erworbene Zufriedenheit mit seinem Betragen zu erhalten pflegte. Sein Lesebedürfniß ward aber durch diese Vergünstigungen keineswegs gestillt; und als einst einer der Bücherschränke, der in dem Bibliothekzimmer keinen Platz mehr hatte, in seiner Stube aufgestellt wurde, wuchs mit dem täglichen Anblicke der Bücher seine Begierde, sie zu lesen, so unwiderstehlich, daß er endlich im Geheim eine der Glasscheiben zerbrach und sich so einen verbotenen Weg zu dem heißersehnten Schatze bahnte. Die zerbrochene Scheibe wurde freilich bald entdeckt, durch eine gute ersetzt und ihm die kurze heimliche Belustigung für die Zukunft entzogen.

Er spielte gern, doch zeigte er bei allen seinen kindischen Beschäftigungen immer einen großen Ernst; Alles, was den Charakter der Feierlichkeit an sich trug, war ihm vorzüglich anziehend. So ließ er einst einem Vogel, der zwischen der Thüre todt gedrückt wurde, einen Sarg machen und ihn mit dem Gesange: „der Vogel ist todt, o weh'!" auf das Feierlichste bestatten.

Schon in der frühesten Zeit seines Knabenalters ward der Grund zu seiner spätern Liebe für Dichtkunst gelegt, denn der Vater, ein vielseitig gebildeter Mann, suchte die Fähigkeiten des Knaben mannichfaltig aufzuregen. Er war in Freund von Gellert's Fabeln; diese mußte der Kleine

ihm oft und wiederholt vorlesen, theils, um sich im Vortrage zu üben, theils, um die einfache Moral und die zarte Schönheit dieser kleinen Dichtungen sich einzuprägen. Durch die Aufführung einiger Kinderkomödien, die der Vater aus Weiße's Kinderfreund in der Familie darstellen ließ und worin Heinrich Collin mit Auszeichnung für sein Alter spielte, erwachte in ihm, wie er selbst sagte, die Neigung zur Schauspielkunst, die ihn seitdem nicht mehr verließ.

So war unter Spielen und ernsten Beschäftigungen sein neuntes Jahr herangekommen, als der Tod seinen Vater hinraffte und die Wittwe sich in schmerzlicher Einsamkeit im Kreise ihrer Kinder allein sah.

Die Erziehung Heinrichs wurde nun dem Löwenburgischen Kollegium übertragen; es war im Herbste des Jahres 1782. Dieses Institut war damals in seiner schönsten Blüthe. Eine neue Welt des Wirkens und der Thätigkeit ging dem jungen Collin überraschend auf, als er sich auf einmal in einen so reichen Kreis jugendlicher, emporstrebender Talente versetzt fand, und es ward sein fester Entschluß, sich durch Anstrengung aller seiner Kräfte einen ehrenvollen Platz unter seinen Mitschülern zu erwerben.

Schon im ersten Jahre seines Aufenthaltes daselbst verfertigte er ein kleines Schauspiel: der Abschied des Kriegers, das am Geburtstage seiner Mutter von ihm und seinen Geschwistern mit großem Fleiße aufgeführt wurde. Eben so verfertigte er später, von dem tiefsten Schmerze über den Verlust des theuern Vaters durchdrungen, eine Elegie, die er zwar nicht aufbewahrte, an welche er sich aber immer gern erinnerte, weil sie so ganz aus seinem tiefsten Herzen geflossen war. Er zeigte dadurch wohl unbezweifelte An-

lage zum Dichter; es fiel aber Niemandem bei, diese Anlage voreilig zur Frucht zu treiben. Denn alle Kunst, aus der innern Tiefe des Gemüths hervorquellend, verlangt zuerst eine volle, reiche Ausbildung, das heißt Reife, und vermag ohne diese nicht zu bestehen. Wenn auch Collin gleich bei seinen ersten Versuchen, zu dichten, keine besondere Aufmunterung fand, so war ihm doch nichts desto weniger die Dichtkunst selbst eine ehrwürdige Kunst und der Dichter eine heilige Erscheinung. Klopstock's Oden, vorzüglich aber dessen Messias, wirkten auf ihn bei wiederholter Durchlesung mit zauberischer Kraft; er beschäftigte sich mehre Jahre hindurch ausschließend mit diesem Dichter. Eine Menge Stellen der Messiade konnte er auswendig, wiederholte sich dieselben oft, sagte sie laut und mit Begeisterung her und legte so in einem noch sehr zarten Alter bereits den Grund zu jener trefflichen Deklamation, wodurch er in späterer Zeit vertrauten Freunden ein seltenes Vergnügen bereitete.

In dem Laufe der drei ersten Jahre der Humanioren machte Collin in den vorgeschriebenen Studien so bedeutende Fortschritte, daß er am Schlusse derselben, als der vor allen Mitschülern ausgezeichnetste, den Preis erhielt, welchen er auch im nächsten Jahrgange der Rhetorik beibehielt. Unter der Leitung eines einsichtsvollen Lehrers fing er jetzt an, sich in Aufsätzen der verschiedensten Art, in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache, zu üben; sein mündlicher Vortrag gewann Klarheit, Bestimmtheit und Stärke. Das klassische Alterthum, in dessen Werke er hier tiefer eingeweiht wurde, umfing ihn mit unwiderstehlichem Reize, und er hat nie aufgehört, es zu lieben. Die Redekunst erschien ihm eine Verschmelzung der Poesie mit der Wahrheit, welche letztere durch die begeisternde Kraft der erstern in Entwickelung und Thätigkeit verklärt und erhoben werde.

Nachdem sein Geist reich ausgebildet war, verließ er das Konvikt, um zu den philosophischen Studien überzutreten. In Gemeinschaft mit seinem gleich gesinnten Freunde Darnaut ordnete er seine Studien und sie gaben sich wechselweise über ihre Bestrebungen, ihr Thun und Lassen die genaueste Rechenschaft.

Noch während der Dauer seiner Gymnasialbildung im Löwenburgischen Stift hatte er die Zeit seiner Ferien bei Pfarrer Kecht in Leopoldsdorf verbracht, der ihm diese Tage so angenehm als möglich zu machen suchte und ihn so lieb gewann, daß er ihn bei seinem Tode in seinem Testamente nach Vermögen bedachte. Von hier aus unterhielt er einen vertrauten Briefwechsel mit seinem Freunde Darnaut. Schuldlose Reinheit des Gemüths, redliches Streben nach Wahrheit, glühender Ausdruck der Begeisterung charakterisiren diese Briefe. Hier war es auch, wo er sich mit der Bildung seines um sieben Jahre jüngern Bruders beschäftigte.

Der jeden Morgen in der geschmackvollen Kirche zu Leopoldsdorf gehaltene Gottesdienst, die mancherlei Pflichten, die er seinen väterlichen Freund, den Pfarrer, erfüllen sah, bewegten tief das Innerste seiner Brust, und es schien ihm der schönste Beruf der, einer Gemeinde vorzustehen, um sie zur Tugend und Religion anzuleiten. Er war damals fest entschlossen, nur ein Paar Jahre den Rechtsstudien obzuliegen und hierauf sich dem geistlichen Stande zu widmen. Später, als er diese Rechtsstudien selbst antrat, erstarb dieser mit der Heftigkeit des jugendlichen Feuers ergriffene Vorsatz allmählig in seinem Herzen.

Außer mit seinem Freunde Darnaut unterhielt er auch mit andern guten Bekannten eine lebhafte Korrespondenz,

und diese Briefe waren, so zu sagen, die Würze seines ländlichen Aufenthaltes.

Die Studien, die er hier fortsetzte über Religion, Erziehungswesen, Philosophie verhinderten ihn nicht, auch an der deutschen schönen Literatur Antheil zu nehmen. Stolberg, Hölty, Voß und besonders Bürger las er mit vielem Vergnügen. Des Letztern Lenore hatte einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er dieses Gedicht auswendig lernte und oft vertrauten Freunden in den einsamen Stunden der Nacht deklamirte und sie mit Schauder erfüllte. Später schrieb er selbst eine Abhandlung über dieselbe, die über Deklamation überhaupt viele Aufschlüsse gibt.

Collin, den Werken der Dichtkunst seiner Zeitgenossen zwar nicht fremd, machte jedoch keine weiteren Versuche, selbst zu dichten; seine neuen Studien hatten seine ganze Thätigkeit hinweggenommen. Geschichte, Physik, Mathematik und besonders Philosophie trieb er drei Jahre lang mit rastlosem Eifer und schuf sich ein den damaligen Ansichten über Philosophie analoges System, das er mit vieler Konsequenz bis in seine kleinsten Theile durchführte.

In der Aesthetik nahm damals die dramatische Kunst alle seine Aufmerksamkeit hin und die elegische, idyllische und epische Dichtungsform hatte ihren frühern Reiz für ihn verloren. Das Theater wurde jetzt öfters besucht; die vortreffliche Gestalt desselben, der Reichthum an vorzüglichen Künstlern erfüllten ihn mit staunender Ehrfurcht. Schiller's Fiesco, von Lange gespielt, war ganz dazu geeignet, ein jugendliches Gemüth zur höchsten Leidenschaft für die Kunst zu entflammen.

Bald ward Collin mehr als bloßer unbefangener Besucher des Schauspiels, der sich den Eindrücken desselben unbedingt hingibt; er fing an, über die Kunst selbst nachzudenken. Er las viel über Schauspiel und Schauspielkunst, ward aber bald von Lessing vorzugsweise gefesselt. Durch ihn auf Aristoteles aufmerksam gemacht, suchte er dessen Poetik nach dem Fingerzeige seines verehrten Meisters zu ergründen, und seine Verehrung für die Aussprüche Lessing's ist dieselbe geblieben, obschon die Zeit seine Ansichten in einigen Punkten späterhin änderte.

Bei dem Ernste, mit welchem Collin von jeher Alles, was er unternahm, betrieb, war es natürlich, daß er dem Theater, das einmal seine Aufmerksamkeit erregt hatte, ein anhaltendes sorgfältiges Studium widmete, bloß aus Liebe zur Sache selbst, ohne noch damals an künftige Produktionen zu denken; und nicht allein die dramatische, sondern auch die Kunst des Schauspielers nahm seine volle Aufmerksamkeit hin; auch hatte er keinen Mangel an Gegenständen seines Studiums bei den vorzüglichen Talenten, die zu dieser Zeit die Bühne verherrlichten.

Es fingen aber bereits, als er sich dem Ende seiner philosophischen Studien näherte, andere Gegenstände an, ihn mit größerer Kraft anzuziehen: die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens selbst, die Vergleichung des ursprünglichen Naturstandes mit dem kunstvollen Bau der Staatsverfassungen. Er suchte klare Ideen zu gewinnen über die Verfassung seines Vaterlandes Oesterreich, und die edlen Absichten Josephs des Zweiten zu ergründen. Die Grundsätze, die er hier über die Verhältnisse des Staates zu seinen Bürgern faßte, bildete er weiter aus, als er im Herbst 1790 die

Rechtsstudien auf der Wiener hohen Schule antrat, die er vier Jahre später vollendete.

Vorläufig hatte er sich auch bei Hofrath von Kreß in praktischen Geschäften geübt, eine umfassende Kunde der Gesetze und vollständige Kenntniß der Landesverfassung durch fleißiges Selbststudium und fortgesetzte nächtliche Anstrengung sich erworben und sich so zu Führung wichtiger Geschäfte fähig gemacht.

Doch hatte er sich durch die vielen Anstrengungen auch viele Unpäßlichkeiten zugezogen und besonders war er einem betäubenden Kopfschmerze unterworfen, was seinen Verwandten viele Unruhe erregte.

Der Beitritt zu einem Privat = Theater und Deklamations-Uebungen überhaupt, während seiner juridischen Laufbahn, hatten ihn zu einem genauern Studium der ersten Produkte Schiller's hingezogen, was ihm später eine Anregung zu eigner produktiver Thätigkeit ward.

Im letzten Jahre seiner juridischen Studien schrieb er, auf Zureden seiner Freunde, sein erstes Schauspiel, das auf dem k. k. Hoftheater unter dem Titel Scheinverbrechen aufgeführt, aber bald zurückgelegt wurde, weil ein Anderer, dem Publikum Verhaßter, für den Verfasser desselben galt und so das Stück auf der Bühne kein Glück machte. Dieses Stück ist unter dem Titel „Julie von Billenau" in seine sämmtlichen Werke aufgenommen worden.

Das geringe Glück, das Collin mit seiner ersten dramatischen Arbeit gemacht hatte, schreckte ihn von neuen Bestrebungen in diesem Fache nicht ab. Doch jetzt zog ihn ein anderer Zweig der dramatischen Muse an. Die Ballette, früher von der Bühne verdrängt, waren wieder auf dieselbe

gebracht worden. Zwei Balletmeister, Muzarelli und Salvatore Vigano, buhlten um die Gunst des Publikums. Collin nahm Partei für den Letztern, der die übertriebenen Künsteleien des älteren italienischen Ballets auf die einfachen Formen der Natur zurückzubringen suchte. Ja, er übernahm selbst die Vertheidigung des Ballets „Richard Löwenherz", gegen welches ein Gegner Vigano's eine Schrift herausgegeben hatte.

Jetzt fing er wieder an, für das Theater zu arbeiten; im Beginne des Jahres 1795 übergab er der Wiener Hoftheater-Direktion das Schauspiel „Kindespflicht und Liebe," das ihm nach langen Umschweifen und Entschuldigungen zurückgeschickt wurde. Die verweigerte Aufführung seines Stückes sowohl, als die wachsenden Geschäfte seines Berufes waren hinlängliche Beweggründe, sich vor der Hand in keine Versuche, zu dichten, einzulassen. Wirklich hat er auch, außer einem Romane, Wahrmund, in diesem Zeitraume von mehreren Jahren nichts geliefert.

Im April 1795 trat Collin bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei als Praktikant ein und wurde im Bureau des Hofraths von Grohmann im Konceptfache verwendet. Als dieser 1796 zum Staatsrathe ernannt wurde, ging er in's Kreditdepartement der k. k. Hofkammer über, wo er in kurzer Zeit eine so umfassende Kenntniß sich erwarb, daß er später durch den gewonnenen Ueberblick des Geschäfts von wesentlichem Nutzen wurde. — Im Jahre 1797 ward er bei der obersten Finanz- und Kommerzhofstelle zum Hofkoncipisten ernannt; auch hier erwarb er sich durch seine Arbeiten den Beifall seiner Vorgesetzten in jeder Hinsicht.

Mit jedem Tage vermehrten sich seine Geschäfte durch die Kriegsereignisse, die damals den politischen Himmel

trübten, und kaum konnte er sich einige Stunden nächtlichen Schlafes gönnen. Diese Anstrengungen erschütterten seine Gesundheit, und er bekam mehr wie jemals ein bleiches und düsteres Ansehen. An eine andere Arbeit, als die ihm seine Berufsgeschäfte auferlegten, war also nicht zu denken.

So war denn das Jahr 1797 für ihn ein Jahr der Freudlosigkeit. Heiterer waren die zwei darauf folgenden, und in diesem Zeitraume erwachte auf's Neue der tief in seinem Innersten begründete Trieb für die Kunst, den er bis an sein Ende mit immer wachsender Kraft in sich thätig fühlte. Seine Ansicht über Poesie hatte eine neue Gestalt gewonnen und war für ihn von dem fruchtbarsten Erfolge. Durch Göthe's Iphigenia auf Tauris steigerte sich in ihm die Liebe zur klassischen Poesie; er hatte neuerdings Homer gelesen, mit unendlicher Sorgfalt die Werke der Tragiker studirt und sich auf einmal an Ueberzeugungen aus Gefühlen als einen neuen Menschen wiedergefunden.

Im Herbste des Jahres 1798 fing er an, seine Gedanken und Meinungen über verschiedene Gegenstände niederzuschreiben. Diese Sammlung enthält die Aufsätze über Deklamation der Lenore, Alxinger's Doolin von Mainz und Wieland's Oberon, Trauerspiele, Kunstrichter. 1799 versuchte er eine Uebersetzung des Artaxerxes von Metastasio, um sich von der Wirkung der Verse von ungleicher Länge im deutschen Drama zu überzeugen; doch bald machten diese Vorübungen und kleinen Beschäftigungen einer regern, sein ganzes Wesen ergreifenden Thätigkeit Platz, und von nun an war er mehr als bloß theilnehmender Zuseher auf dem Schauplatz vaterländischer Dichtkunst.

Es war im Sommer 1800, wo Heinrich Collin sein eigenthümliches System der Tragödie in sich vollendete. Da sein Studium derselben vorzüglich auf den Kunstwerken des griechischen Alterthums verweilte, so konnte das Resultat desselben kein anderes seyn, als der Sieg der innern Willensfreiheit des Menschen über den Andrang der äußern Naturnothwendigkeit. Diesen betrachtete er von nun an als Haupt- und Lichtpunkt der Tragödie.

In einem Gespräche mit einigen Freunden hatte er, bei Auseinandersetzung seiner Ueberzeugungen über die Wesenheit der Tragödie, behauptet, die Selbstaufopferung des Römers Regulus sey ein vorzüglicher dramatischer Stoff; und da Einige dies verneinten, so ließ er sich in der Hitze des Gesprächs verleiten, die Probe selbst machen zu wollen und ward beim Wort genommen. — Er ging nun sogleich an's Werk, und mit welcher unsäglichen Mühe und kritischen Genauigkeit er Alles sammelte, was die Geschichte darüber uns überliefert hat, um sich seines Gegenstandes ganz zu versichern, beweisen die Bemerkungen über das Historische des Regulus, die seinem Trauerspiele beigefügt sind.

Beinahe ein volles Jahr nahm ihm die Ausarbeitung dieses Werkes weg, das von einigen Kunstrichtern für das beste von allen seinen Stücken anerkannt wird, weil sich das Prinzip der Tragödie am klarsten darin ausspricht. Seine Vorliebe für antiken Stoff wurde mehr und mehr begründet, je länger er an seinem Regulus arbeitete. In den Geschichtschreibern und Dichtern der Griechen und Römer erschien ihm die dargestellte Welt schon in gediegener Form, während er die Schönheit und Würde der neuern Zeit aus dem Wuste der gemeinen Darstellung ihrer Geschichtschreiber nicht aufzufassen vermochte, altdeutsche Dichtung aber und

ihre Vortrefflichkeit erst in den letzten Jahren seines Lebens bewundern lernte, als die allgemeine Aufmerksamkeit sich zu jenen vaterländischen Schätzen mit Staunen und Rührung hinwandte, wo ihn der Tod verhinderte, seine neue Ansicht über dramatische Kunst in ausgeführten Werken zu beurkunden.

Als Collin seinen Regulus der Theater-Direktion übergeben hatte, war die Meinung Vieler der Aufnahme des Stückes zuwider. Demungeachtet wurde es, durch die Bemühungen einiger Freunde, den 3. Oktober 1801 zum ersten Male aufgeführt; der reichliche Beifall, den die Schauspieler, so wie der Dichter fanden, rechtfertigte auch das zum Besten seines Werkes geäußerte Urtheil.

Um diese Zeit erschien Schiller's Wallenstein, und das Wort Schicksal, das der große Hebel in dieser Tragödie ist, war so zu sagen die Parole aller Dramaturgen geworden. Collin, keineswegs für die Schönheiten und Vortrefflichkeit dieses Werkes unempfänglich, glaubte jedoch in demselben Einseitigkeit zu erblicken und die hohe Idee des Fatums, wie dieses in den Tragödien der Griechen zu finden ist, schien ihm falsch aufgegriffen, indem der Dichter mehr das Niederdrückende einer unbekannten feindlichen Gewalt, als die Erhebung menschlicher Freiheit über dieselbe darzustellen bemüht gewesen wäre.

Diese Ansicht verleitete ihn, seine Grundsätze den für Kunst und Moralität gefährlichen Ansichten der neuern Kritik entgegen zu setzen. Er schrieb daher eine geharnischte Vorrede zu seinem Regulus, welches ihn späterhin öfter gereute. In dieser Vorrede suchte er die herrschende Ansicht vom Gebrauche des Schicksals in der Tragödie auf alle mög-

liche Weise anzugreifen oder vielmehr umzustoßen, und es kamen Anspielungen auf das Trauerspiel Wallenstein darin vor, die für hämisch ausgelegt werden könnten, obschon sie es nicht sind.

Bald darauf unterwarf er diese Vorrede einer nochmaligen Prüfung und fand sie, als von einer halbbegründeten Meinung ausgehend, des Drucks nicht würdig; auf seinen Regulus aber hatte er, seit seiner Erscheinung auf der Wiener Bühne, in Hinsicht auf Reinheit der Sprache und des Verses so viel verwendet, daß er ihn nun getrosten Muthes der Presse übergab.

Daß sich das Trauerspiel auf einen weit höhern Standpunkt der Kunst durch den Vers erhebe, hatte er nun nicht nur in den großen Mustern seiner Bildung, sondern auch durch eigene Erfahrung kennen gelernt. Dennoch aber wollte er eine Probe jetzt machen, wie weit er ohne Vers in einem erhabenen tragischen Stoffe auszureichen vermöchte. Er entwarf, als Gegenstück zum Regulus, einen Belisar, der aber nur im Entwurfe blieb und einer einzigen Scene zwischen Belisar und Justinian.

Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche man ihm, seit Erscheinung des Regulus, schenkte, die nähere Verbindung mit Gelehrten, verbreiteten jetzt über sein geistiges Wesen eine Heiterkeit, die ihm sonst fremd war. Der Beifall des Geschichtschreibers Johannes von Müller, der ihm die aufrichtige Achtung als dem Dichter eines Werks bezeigte, in welchem er alle römische Kraft und Würde neu belebt sah, erhob seinen Muth und lieh ihm Kraft zu neuen Anstrengungen.

Zu der heitern Stimmung seines Geistes trug auch die Art seines häuslichen Lebens Vieles bei. Seine Wohnung, mit der angenehmsten Aussicht auf die benachbarten Berge Wiens und die entfernteren Hungarns, zeigte ihm den Aufgang der Sonne in voller Pracht und die Schimmer der Abendröthe und das unruhvolle Treiben der Stadt hallte nicht bis in sein Zimmer zurück. Eine holde Gattin, die Tochter des k. k. Landraths, Freiherrn von Lago, zu der ihn jugendliche Neigung längst gezogen hatte und die sich nun mit ihm verband, verwirklichten die frohen Träume seiner Kindheit.

Noch vor seiner Vermählung vollendete er das Trauerspiel Coriolan, welches von Einigen getadelt wurde, daß es zu sehr mit Reden geschmückt sey und mehr von einem oratorischen, als poetischen Streben zeige. Jedoch hatte Collin die Freude, auch dieses Werk zu seiner vollen Befriedigung durch die Schauspieler der Wiener Hofbühne dargestellt zu sehen. Es wurde den 24. November 1802 aufgeführt und mit sehr großem Beifall aufgenommen.

Weniger Vergnügen, als an der Aufführung Coriolans, hatte Collin an der Darstellung seiner Polyxena, welche, den 15. Oktober 1803 zum ersten Male gegeben, überhaupt nur drei Darstellungen erlebte und vom Publikum keineswegs Beifall erhielt. Dieses Trauerspiel erschien, zugleich mit Coriolan, erst im Jahre 1804 im Druck. Collin war sehr erstaunt, als er in demselben Jahre, in welchem dieses Stück zur Aufführung kam, auch in Schiller's Braut von Messina dasselbe Bestreben bemerkte, den Chor der Alten wieder in das Trauerspiel einzuführen. Er glaubte jedoch in derselben eine mißlungene Frucht einer zu einseitigen Spekulation zu erkennen, und hat hierüber auch Mehreres niedergeschrieben.

Den Anfang des Jahres 1804 brachte Collin mit poetischen Vorarbeiten hin, indem er versuchen wollte, seine Dichtergabe auch im Felde neuerer Geschichte zu erproben. Einige kleinere Gedichte und ein dramatisches Gemälde „der gestörte Abschied", den 22. Hornung d. J. auf die Bühne gebracht, aber nie unter die Presse gekommen (nach seinem eigenen Willen), fallen in diese Periode.

Im Sommer dieses Jahres, den er im Hause seines Oheims, Professors Collin, zu Penzig zubrachte, reifte sein Trauerspiel „Balboa" zur Ausführung, das zu Wien den 16. März 1805 zum ersten Male auf die Bühne kam und mit Beifall aufgenommen wurde.

In seinen bürgerlichen Verhältnissen behauptete Collin nun einen seinem Wunsche entsprechenden Platz; er war Hof-Sekretär bei der k. k. Kredits-Hofkommission und erfüllte mit rastlosem Eifer die Pflichten seines Amtes. Bald verflocht ihn das Schicksal seines Vaterlandes in Unannehmlichkeiten.

Aus einer großen Verlegenheit, in die ihn ein gefährlicher Auftrag gebracht hatte, half ihn einmal seine dramatische Kunst und der Name eines Theaterdichters. Nach wieder hergestelltem Frieden kehrte Collin in die Hauptstadt zurück, die zu verlassen sein Auftrag ihn gezwungen hatte.

Nun arbeitete er mit thätigem Eifer eine Zeit lang bei dem mit den französischen Behörden zu St. Pölten eingeleiteten Ausgleichungsgeschäfte, machte die Bekanntschaft des französischen General-Intendanten Herrn Daru's, des geschätzten Uebersetzers des Horaz, der ihn als Verfasser des Regulus mit Aufmerksamkeit behandelte.

Durch das Zureden des Barons Hormayr bewogen, war er jetzt entschlossen, einen Stoff aus der vaterländischen Geschichte zu bearbeiten, und unter den Begebenheiten derselben schien ihm Ottokar von Böhmen ein herrlicher tragischer Lichtpunkt, doch war ihm Manches zu dunkel in jenem Zeitalter, deswegen unterblieb seine Arbeit.

Statt dessen erschien seine Bianca della Porta, welches Stück in jeder Rücksicht über Balboa steht, mit Polyxene die zarte Ausführlichkeit der Empfindung gemein hat, an Stärke, Kraft, Charakterdarstellung mit Regulus wetteifert und den 1. Januar 1807 zum ersten Mal auf dem Wiener Burgtheater mit großem Beifall aufgeführt ward.

Die Aufführung von Gluck's Iphigenia, die er, von Bewunderung hingerissen, öfters besuchte, erweckte in ihm die Idee, sich an einem Oratorium zu versuchen. Die Befreiung Jerusalems schien ihm geeignet dazu, und die erste Abtheilung wurde mit vieler Liebe von ihm ausgearbeitet. (Abbé Stadler setzte diesen Theil nach Collin's Tode in Musik.) An der Vollendung des Ganzen wurde er durch die Ausführung seines Trauerspiels Mäon und seine große Oper Bradamante verhindert. Von Beethoven, der zuerst dieses Stück in Musik setzen sollte, fand es in Hinsicht des darin angebrachten Wunderbaren zu gewagt und so ward es Reichart übergeben, der es im Jahre 1803 in Musik setzte.

Sein Trauerspiel Mäon ward den 29. Dec. 1807 zum ersten Male aufgeführt, kalt aufgenommen und bald wieder zurückgelegt.

Im Jahr 1809 mußte er auf allerhöchsten Befehl nach Ungarn flüchten, weil der Feind die Hauptstadt bedrohte.

In Pesth, wo er die erste Zeit in düsterer Schwermuth zubrachte, schrieb er seine „Einsamkeit und Welt" und führte, seiner Stimmung ungeachtet, sein wichtiges Geschäft, das ihm aufgetragen war, mit aller Anstrengung seiner Kraft fort. Wo ihm ein glücklicher Augenblick frei blieb, eilte er, ihn seiner Muse zu widmen. „Max auf der Martinswand", die Fragmente seines „Rudolph von Habsburg", „Kaiser Albrechts Hund" verdanken ihr Daseyn seinem dortigen Aufenthalte.

Bei seiner Rückkunft nach Wien schien er für längere Zeit den Musen abgestorben zu seyn. Die wiederholten freundschaftlichen Aufforderungen des Grafen Moritz von Dietrichstein vermochten ihn zu Anfange des Jahrs 1811, wieder an die Dichtung eines dramatischen Werkes zu denken. Das Leben Ladislaus Posthumus schien ihm ganz dazu geeignet. Mit unermüdlichem Eifer ging er an das Studium der Quellen jenes Zeitraums, schrieb einzelne Reden vorzüglicher Charaktere nieder; allein der Tod, der ihn bald darauf den Seinigen entriß, verhinderte ihn, das Stück zur Ausführung zu bringen.

Sein letztes Stück, das er vollendete, sind die „Horatier und Kuratier", von deren Entstehung er wenige Wochen vor ihrer Vollendung selbst noch keine Ahnung hatte. In vierzehn Tagen war dieses Stück entworfen und ausgeführt, das, einige Uebereilungen in Vers und Sprache abgerechnet, so kraftvoll, gediegen und reich an tiefem Gefühle, als seine frühern, ist. Das Manuscript, zum Drucke nach Berlin gesandt, kam erst nach seinem Tode zurück.

Gegen das Ende des Monats Junius fühlte er sich unpäßlich; er wollte anfangs einer Krankheit widerstehen,

doch bald sah er sich genöthigt, zu Hause zu bleiben. Ein Schleimfieber streckte ihn auf's Lager nieder, das in ein zerstörendes Nervenfieber ausartete und den 28. Juli 1811 Morgens 7 Uhr seinem thätigen Leben ein Ziel setzte.

Das in der Karlskirche ihm errichtete Denkmal und mehr noch die Thränen Aller, die ihn kannten, zeugen von der Achtung, Liebe und Ehrfurcht, die man für den Verstorbenen hegte.

In Collin erblicken wir als Dichter einen durch das Studium der Alten genährten Geist; eine Belesenheit, die von geschmackvoller Auswahl zeugt, Reinheit in der Versifikation, Anmuth und Würde in allen seinen Gedichten; hohen Schwung in seinen Oden; eine vorzügliche Kenntniß der Bühne, wobei er jedoch mehr auf dichterisches Verdienst, als rauschenden Beifall sah; Einfachheit in dem Plane seiner Tragödien, die seine vertraute Bekanntschaft mit den Griechen beurkundet; Wahrheit und Kraft in der Charakteristik und Diktion. Die Fragmente seines Heldengedichts: „Rudolph von Habsburg" zeigen, was wir in dieser hohen Gattung der Dichtkunst von Collin zu erwarten gehabt hätten, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, sich bloß den Musen zu weihen, oder wenn die Parzen nicht so früh seinen Lebensfaden durchschnitten hätten.

Als Geschäftsmann ist er durch rastlosen Fleiß und genaue Kenntniß der österreichischen Landes-Verfassung seinem Vaterlande in mancher Beziehung nützlich gewesen.

Gedichte.

Einsamkeit und Welt.

Ach, was soll der Welt das Feuer,
Das mir hell im Busen brennt?
Nur den Freunden ist es theuer,
Die der Feind nun von mir trennt.
Weicht hinweg, unheil'ge Schaaren!
Will das Feuer rein bewahren,
Will's, im Busen tief verborgen,
Still und priesterlich besorgen.

Also klagt' ich, und entflohen
Jedem menschlichen Verein,
Ließ die Dränger ich nun drohen,
Träumte schon ein Gott zu seyn.
Doch in abgeschied'ner Stille
Schwand mir bald des Herzens Fülle;
Und der Flamme mattes Blinken,
Wollt' in Asche schon versinken.

Und die Welt, so feindlich wüste,
Wehte kalt mir Schauer zu,
Daß den Tod ich jubelnd grüßte
Als Geleiter zu der Ruh';
Daß ich rief: Ihr Himmelsmächte,
Reicht mir freundlich eure Rechte!
Dort bei euren lichten Thronen,
Nicht im Chaos, laßt mich wohnen!

Durch die goldnen Aetherwogen
Drang mein Sehnsuchtsruf empor!
Meine Muse kam geflogen,
Leuchtend wie ein Meteor.
Ihre Augen strahlten Feuer;
Zürnend scholl die goldne Leyer;
Doch sie zürnt' in Harmonien —
Und ich konnte nicht entfliehen.

Staubvermählter Götterfunken,
— Rief die Göttin mich nun an —
Nicht in Weichlichkeit versunken
Flieht des Lebenskampfes Bahn!
Erst vom Stahl herausgeschlagen,
Fängt der Funke an zu tagen.
Soll er seine Macht bewähren,
Muß er feindlich Stoff verzehren.

Ruht auch Zeus, umtanzt von Horen,
Ewig unbeweglich still,
Blitzt er doch zu Staub den Thoren,
Der sich frech empören will.

Als im Wahnsinn die Giganten
Bergeschleudernd auf ihn rannten,
Hob er höher sich im Kriege,
Sich allmächtig in dem Siege.

Nicht für sich der goldnen Sonne
Freuet sich Hyperion;
Welterleuchten ist ihm Wonne,
Und er eilt vom Strahlenthron,
Lenket seine Flügelpferde
Unermüdlich um die Erde,
In dem Kampf mit Finsternissen
Seiner Gottheit zu genießen.

Wenn im grausen Schlachtgewirre
Ares wilden Kampf erhebt:
Ha, wie sich bei Schwertgeklirre
Seine Götterkraft belebt!
Strömt sein Blut in Purpurwellen,
Fühlt der Gott die Adern schwellen,
Heißer seine Gottheit glühen,
Scheint das Leben ihm zu fliehen.

Mit gesenktem goldnen Speere
Läßt sich Pallas himmelab;
Dummheit stellt sich ihr zur Wehre,
Rohheit hebt den Knotenstab;
Trägheit will sich feig verkriechen,
Böser Wille kommt geschlichen:
Sieh' im Kampf mit Orkusheeren
Ihre Schimmer sich verklären!

Nicht zum selbstischen Ergötzen
Stimm' ich meiner Lyra Klang;
Menschenaugen sanft zu netzen,
Tönt mein schmeichelnder Gesang.
Ring' ich, stoffumfangne Seelen
Mit der Schönheit zu vermählen,
Fühl' ich selbst dann, freudetrunken,
In dem Lichtquell mich versunken.

Also schließt ein Promethide,
Seiner Götterabkunft werth,
Nicht die Flamme, kampfesmüde,
In des Herzens Opferheerd;
Läßt hinaus in's freie Leben
Frei die Himmelsflamme schweben,
Daß sie wärmend um sich greife,
Holde Götterfrüchte reife.

Daß des Chaos dunkle Masse
Licht verkläre, schön zur Welt,
Geist den rohen Stoff umfasse,
Bis er liebend ihn beseelt.
Lodernd zeiget nur die Flamme,
Daß sie vom Olympus stamme,
Hebt sich aus dem Erdgetümmel
Liebelodernd nur zum Himmel.

Ewig muß das Ew'ge währen;
Darum sinke nicht dein Muth,
Will den Altar selbst verzehren
Deines Herzens Flammengluth.

Denn gelöst vom Sklavenbande
Fliegt sie auf zum Vaterlande,
An des Lichtes ew'gen Quellen
Sich den Göttern zu gesellen.

Die Elemente.

„Was brauset der Strom so mächtig einher?"
Ihn treibet die Sehnsucht, sie treibt ihn zum Meer.
„Was senkt sich der Berg in die Tiefen hinab?"
Will finden im Schooße der Mutter sein Grab.
„Was rauschet der Sturm durch Wald und durch Flur?"
Möcht' liebend durchdringen die ganze Natur.
„Was prasseln empor die zerstörenden Flammen?"
Sie suchen den Himmel, von welchem sie stammen.

Wohl flieht sich die Seele,
Sucht, die sie erwähle,
Verbinde, vermähle. —
Zur ewigen Liebe
Strebt irdische Liebe,
Daß ewig sie lebe, sie liebe!

Macht der Liebe.

Als in der Finsterniß,
Noch regellos,
Im wilden Kampf,
Der Wesen Stoffe braus'ten:
Was thaten da die Götter? —
Sie hauchten holde Liebe
In das Gewirr der Stoffe;
Da legte sich der Kampf.
Schnell flossen sie zusammen
Und bildeten die Welt;
Und in dem heitern Raume
Erklangen rings die Sphären,
Und klingen ewig fort. —
Wohl trennet keine Macht
Den Bund der heil'gen Liebe;
Wohl trennet ihn kein Gott!
Und nicht der grause Tod
Zerreißt den Bund der Liebe,
Und nicht der Tod! —
Nur ein Geweihter faßt das Wort,
Der Ungeweihte nicht.
Unsterblich, wie die Götter,
Ein Götterhauch ist Liebe,
Thront in der Seele Tiefen
Und kehrt zu Göttern wieder.
O wohl den Liebentflammten! —

Zu reinerm Lebenslichte,
Zu freierm Lebensglücke,
Zum Wirbelquell der Liebe,
An's Herz der sel'gen Götter
Zieht Liebende die Liebe
Und eint durch Tod sie ewig!

Künstlerentzückung.

Kunst ist das Höchste!
Sieh', es verblüht die Blume der Schönheit
Mit dem Traume der Jugend;
Es zerfällt das Gebäude der Macht,
Und des Reichthums leuchtende Fülle
Woget im falschen Wechsel umher. —
Herzerhebend, ewig, ist nichts,
Was täuschendes Glück aus goldenem Horne
Thöricht lechzender Habsucht verleiht. —
Mir hat die Kunst
Der Menschheit strahlendes Siegel
Auf die heitere Stirne gedrückt,
In die getreuen, die liebenden Arme
Mich schützend gefaßt.
So schreit' ich fest durch's Leben,
Und frei noch in das Grab. —
Wohlan, begeisterte Seele!
— Und wären die Völker auch taub —

Hör' es, du Hain und du Fels!
Nachhall! tön' es dem Enkel
In das empfängliche Herz: —
Kunst ist das Höchste!

Die Lyra, die Lyra herab!
Reich' mir die Lyra!
Denn nicht länger vermag
Die vor Entzückung wirbelnde Seele
Sich zu verschließen.
Begeisterung! ha! treibt sie mit Herrschergewalt,
In des Rhythmus freiesten Stürmen
Auszubrausen die Fülle,
Sich mit Kühnheit zu stürzen
In der Dichtung unendliches Glanzmeer.

Bilder, wie sie selig die Geweiheten ersah'n
In den beglücktesten Stunden,
Ha, sie wogen vor mir,
Riesengestalten!
Durch die Lüfte den Sternen zu
Zieht mich ihr magischer Glanz, und ich schwebe
Schon auf den Höhen der Menschheit!

Hammergetöse durchschallt
Wald und Felskluft. Ach, dort schmiedet Hephästos
Mit dem Stahlgurt grausam Prometheus hin
An den Rücken der felsigen Wand.

Ihn doch stören die Qualen nicht, und er sinnet
Der Erdumwandlung zum Himmel
Froh nach im schaffenden Geist.
Schlag auf Schlag zerreißt ihm den Leib; der Heros
Denkt das gelungene Werk.
Keine Klage tönet sein Mund; verachtend
Straft des Gefesselten Blick die Gewalt;
Die schleichet murrend weg,
Verläßt ihn unbezwungen.

Schon des erlittenen Unrechts theilnehmende Zeugen
Ruft er, menschlich, der Menschenbefreier,
An die heilige Gäa,
Und Okeanos auch, den liebenden Erdumgürter.
Mächtiger Ruf des Gerechten!
Er dringt durch die Tiefen der Erde.
Jetzt tönt Olympos ihn wieder,
Jetzt brüllt ihn Tartaros nach.

Sieh', den Horizont umzieht der Donn'rer; —
Flammen fahren herauf vom Orkus; —
Die Erde bebt! noch rufet er laut,
Siegend ruft er empor.

Und es rollt, schmettert, kracht,
Näher und immer näher,
Tausendstimmiger Donnerhall,
Rings aus flammenden Wolken geschlängelt zischt
Blitz auf Blitz!

Sturmwind heult laut!
Ha, wie schäumet und siedet und woget und brüllt,
Hochaufstrudelnd, die Fluth am steilen Gestad'!

Weh'! in der weiten Natur der Lebendigen
Gibt es kein Ohr für dich, Prometheus,
So hinhorchte deinem gewaltigen Ruf!
Der durch Donnergebrüll, durch Stürmegeheul,
Durch der wogenden Fluth betäubend Gebrüll
Vortönend, den Welterschütterer Zeus
Anklagt unrecht verübter Gewalt.

Doch aus des Meeres tiefestem Grunde
Woget empor, hebet sich schon
Am wildumbrausten Gestade
Der Nereiden göttliche Schaar.
Schläft ja nie das heilige Mitleid
In der weiblichen Brust!
Und sie nahen dem Dulder Prometheus,
Mit melodischer Laute Silbergelispel,
Süßeindringend in's Ohr, warnen sie ihn:
„Nicht zu lästern den im Olymp!
Mächtiger sey ja Zeus!"
Von Prometheus Felsenbrust fließt leis' ab
Der lockenden Stimmen Getön.
Ungebändigt zürnet er fort:

„Schleudre, Zeus, den sengenden Strahl!
In die Grau'nkluft ewiger Nacht,
In des Phlegethons Flammengestrudel
Stürz' mich hinab!

Laß gethürmeter Felsen Gewicht
Mir belasten die Brust!
Elende Macht!
Kannst du den Willen mir beugen,
Daß ich verleugne Wahrheit und Recht? —
Nimmer! nimmer!
Vollbracht bleibt Menschenbeglückung doch,
Durch Prometheus vollbracht.
Höre mich, Donnerer Zeus!
Mächtiger wohl bist du;
Aber größer bin ich!"

Und der Nereiden zärtliche Schaar
Ob des Heros Frevelwort
Zittert, schaudert, verstummt;
Aber es hängt der Staunenden Blick
Mitleidschimmernd, mitleidthauend
An des gefesselten Dulders Gestalt.
Der Berge Haupt, der wolkenbekrönten,
Wankt, ha! stürzt, rollt,
Eichenzerschmetternd, tempelzerstörend
In des Meeres Tiefen hinab;
Und himmelan bäumt sich die Fluth,
Weh'! das Gestade versinkt.
Aus des Abgrunds gluthrothwirbelndem Pfuhl,
Durch des aufdampfenden Qualmes Gewölk
Steigen die schlangenbehaarten Töchter der Nacht
Langsam empor,
Fackelschwingend, dumpfaufheulend:

„Qual, Thor, dir, der Recht anruft,
Wo Gewalt vorherrscht mit eisernem Stab,
Qual und Entsetzen!
Tief engt, Frevler, dich bald
Kluft ein in grau'nvoller Nacht.
Heul', Ohnmächtiger, dort,
Wo nicht aufdringt des Gefolterten Schrei
Zu dem ewig heiteren Mahle des Zeus!"

Schwer nun hebt Prometheus die Heldenbrust;
Aber die letzte, die sterbende Kraft
Rafft er noch auf zum Entscheidungsruf:
„Stürzt mich hinab!
Mächtiger preis' ich Zeus;
Aber — größer bin ich!"
Hochempörend prasselnde Fackelgluth
In grimmig geschwungener Faust
Winken dräuend die Töchter der Nacht
Den Nereiden, zu flieh'n,
Eh' noch einstürze der Fels, sie begrab'
In der rauchenden Tiefen Geklüft.

Aber die rufen einstimmigen Lauts:
„Wo der Gerechte weilt, weilen wir auch,
Wo die Gewalt herrscht, lasset uns flieh'n
Abgrund, thue dich weit auf!
Alle verschling' uns mit!"

Jetzt vom Gipfel zum Fuße reißt,
Weitaufgähnend die Felsenwand,
Ach, entfesselt Prometheus! — Er stürzt!

Die Nereiden, sie folgen!
Und ich allein, weh' mir! ich bliebe
Nein, verschlinge mich auch,
Düstere Nacht, Heldenbegräberin!
O, wie hass' ich das Licht! —

Verschwunden? Verschwunden!
War es ein luftiges Bild,
Das zum Gott mich erhob?
Das in empörter Brust gewaltig mir weckte
Nie gefühlte schlummernde Kraft? —
Rief ich das Schicksal nicht
Trotzend heraus zum Kampf,
Festumarmend Wahrheit und Recht? —
Schauernd ergreift mich Jubelgefühl,
Ich that's, ich that's! —
Groß ist der Mensch! —
O, sey gepriesen, göttliche Kunst!
Du bist das Höchste!

Preis der Standhaftigkeit.

Hin auf dornigen Wegen
Wandelt der Mensch.
Schreckengestalten
Heben sich dräuend;
Leiden auf Leiden
Stürmen herbei!
Wolken verhüllen
Nächtlich den Ausgang.

Nie doch wähne der Mensch
Sich von Göttern verlassen! —
Faßt er nur Muth,
Zu wandeln die Pfade,
Sieht er den Larven
Kühn in das Auge,
Klimmt er auf Klippen,
Dringt er durch Dunkel
Strebend empor: —
O, dann reichen ihm Götter
Helfend den Arm;
Und er findet, entzücket,
Auf der Seligen Insel
Unter Heroen sich wieder;
Ruhe durchströmet sein Herz!

Jedem wohnet die Kraft
In der Tiefe der Brust:
Dem nur gehorcht sie,
Der oft und herrschend ihr ruft.
Weichlingen schwindet die Kraft
Bald im Schlummer dahin;
Dann im Kampfe —
Sinken sie, heben sich nicht!
Und es irren die Schatten,
Von den Heroen gesondert,
Traurig und öd' am düsteren Strom.

Herzog Leupold vor Solothurn.

1318.

Romanze.

An Solothurns Mauern ein Herold naht,
Trommetet; dann ruft er die Worte:
„Nahmt Ludwig ihr ein in die Pforte,
So büßet, Verräther, dem Kaiser die That!
Von Mittag und von Mitternacht
Rückt Leupold an mit Heeresmacht,
Entschlossen, die Wälle zu stürmen,
Und sollt' er zum Himmel sie thürmen!

Noch scholl es, das stolze, dräuende Wort,
Schon fluthen der Reisigen Glieder,
Ein Lanzenwald, von den Bergen nieder,
Und Fähnlein drängen die Fähnlein fort.
Wie Herzog Leupold, siegsgewohnt,
Stolz auf dem bäumenden Rappen thront!
Jetzt vorn, jetzt mitten, und jetzt im Rücken,
Blitzt er umher mit wildem Entzücken.

An den Ufern der Aar, mit lärmender Hast,
Entschaaren sich vielgeschäftig die Heere,

Und zimmern die Flöße und bauen die Wehre.
Nicht eher gönnen die Mannen sich Rast,
Bis wohlgefügt die Brücke steht
Und jauchzend Heer zum Heere geht.
Bald ruft die Trommete mit weckendem Halle:
Auf zu den Waffen! hin zu dem Walle!

Ob sich die Luft von Pfeilen schwärzt,
Steinlasten die Kämpfer bedecken: —
Der Tod kann Helden nicht schrecken!
Wie Schlangen klug, wie Löwen beherzt,
Stehn sie im Graben auf Leichengrund,
Stoßen mit Widdern das Bollwerk wund;
Und krachend, rastlos, nimmer müde,
Schleudert den Fels die wüthende Blyde.

Wo schützend hoch die Zinne dräut,
Trotzt höher ein Thurm ihr entgegen.
Wer's wagt auf dem Wall, sich zu regen,
Der hat sich dem Tode geweiht.
Weh', rings Verwüstung, Mord und Graus!
Doch stehet der Bürger, hält noch aus;
Aber vom Gipfel der Thürme behende
Schwingt der Belagerer flammende Brände;

Auflodern die Dächer und stürzen in Gluth! —
Da faßt Verzweiflung den Bürger.
Soll er die Wälle lassen dem Würger
Und dämpfen des Feuers empörte Wuth?

Schwarz qualmt der Rauch in Wolken auf!
Ha, weithin mäht der Tod im Lauf!
Geschrei, Geheul an dem Wall, in den Straßen —
Daß auch die Tapfersten selbst erblassen!

Ernst blickt Graf Hugo zum Himmel empor,
Vertrauend den ewigen Mächten.
Ihn preiset die Stadt den Gerechten,
Und weise stehet der Greis ihr vor.
„Du, Gott, so ruft er, beugst uns sehr,
Uns kleine Schaar umbraust ein Meer;
Hier würden sich Helden nicht Sieg erwerben;
Eins bleibt uns nur: — als Männer zu sterben.

„Ein Freier, hab' ich in Ehren gelebt;
Vor Schmach und Kerker und Ketten
Wird dieser Stahl mich retten;
Nie hab' ich dem Tode gebebt!
Der Kinder, Greise, Weiber Loos,
Das leg' ich, Herr, in deinen Schooß;
Willst unserem Flehn dich gnädig erzeigen,
Muß endlich der Stolze sich dennoch beugen!"

Als gläubig der Greis empor noch schaut,
Kommt, Wolk' an Wolke geflogen,
Daher ein Gewitter gezogen —
Daß Jeder sich kreuzt, daß Jedem graut.
Hoch flattert die Saat, der Windsbraut Raub,
Und dunkel wirbelt vom Grund auf Staub;

Als wär' in Empörung Erd' und Himmel,
Blitzt es und kracht es in Sturmgetümmel.

Und ehe der Krieger es sich versieht,
Da wanken die Thürme; — sie sinken, sie fallen,
Zertrümmert, zersplittert, mit Donnerknallen,
Vergebens ist Leupold zu retten bemüht.
Er ruft und ruft — des Herrschers Willen
Verhallet vor des Nordwinds Brüllen;
Als hätten die Mannen nicht Augen, nicht Ohren,
So stehn sie geblendet, betäubt und verloren.

Die Wolken brechen, und Fluth auf Fluth
Platzt nieder mit sausendem Falle,
Braust ab mit reißendem Schwalle: —
Hoch hebt's der Belagerten Muth!
Die Brunst erlischt dem Wasserfall,
Das Lager reißt mit der Wogen Schwall;
Und Ritter selbst auf hohen Rossen
Fallen wie Rohr den gewichtigen Schloßen.

„Schicksal, zürnt Leupold, du triffst mich hart;
Trotz biet' ich dir doch! die Stadt zu befreien,
Laut will ich einst der Ohnmacht dich zeihen.
Nicht lass' ich mir kürzen Haar und Bart,
Bis die Verfluchten ich hingestreckt,
In Trümmer und Schutt ihr Nest gelegt!
Tod und Verderben soll sie ereilen,
Und müßt' ich hier mein Leben verweilen!"

Nun erbrüllt die Aar in der engenden Kluft!
Wie sie ringt, die Dämme zu sprengen,
Wie die Wogen auf Wogen sich drängen,
Und der Schaum zerstäubt in die Luft! —
Die neue, dringende, höchste Gefahr
Nimmt Leupold mit Entsetzen wahr;
Denn Bäume, Lasten, Felsenstücke
Schleudert die Fluth an die wankende Brücke.

Er aber, mit klugem Feldherrnsinn,
Läßt schnell sie mit Steinen beschweren;
Dem Andrang mit Stangen zu wehren,
Reiht an's Geländer die Mannen er hin,
Doch immer höher schwillt der Fluß,
Und pfeilschnell fährt des Wassers Guß.
Jetzt, jetzt zerberstet die Brück' in Trümmer —
Auf schallt der Armen Geheul und Gewimmer.

Ab stürzt sich Leupold vom hohen Roß;
In die Fluth hinab stracks will er springen,
Mit dem Schwall um die Seinigen ringen:
Ihn läßt der Treuen Gefolge nicht los.
Da starrt er hinaus mit grausem Schmerz
Und schlägt verzweifelnd an Stirn und Herz,
Fleht: „Gott, mein Gott! o, laß dich's erbarmen!
Mich strafe, mich! Nur rette die Armen!"

Und sieh'! aus der Stadt schon Kahn auf Kahn
Beherzt in den Strudel sich wagen,

Mit Wogen und Scheitern sich schlagen;
Graf Hugo rudert wacker voran.
Er schwanket her, er schwanket hin:
Ihm glückt's, den Ersten empor zu ziehn.
Durch Feindeskraft, durch Feindessorgen
Sind Alle gerettet, sind Alle geborgen.

An den Ufern tönt auf ein Freudengeschrei!
Doch Leupold blickt dankend nach oben;
Stimmt an: „Herr Gott, dich wollen wir loben!"
Gleich fällt ihm das Heer mit Rührung bei.
Kaum war der Jubelchor vollbracht,
Ist schon der Lösung er bedacht:
Knechtschaft von den Seinen zu wenden,
Will er zum Feinde Rüdigern senden.

Befiehlt: „Wenn sich röthend der Tag erneut,
Magst du am Thor als Herold erscheinen
Und fordern sogleich vom Feinde die Meinen,
Die später doch sonst mein Arm befreit.
Er selbst bestimme das Lösegeld;
Wie hoch es kommt, wie schwer mir's fällt:
Sie früher zu retten vor Schmach und Qualen,
Will ich es gern und redlich bezahlen.

„Nur daß sich die Stadt nicht etwan vermißt,
Will Freiheit für Freiheit bedingen;
Ha, dazu ließe sich Leupold nicht zwingen,
Der nie geschworener Rache vergißt:

Wenn sie mit Uns'rer Tode dräun,
Sag' dann, ich könnt' auch grausam seyn.
Für der Gefangenen Leben und Leiber
Bürgen mir Greise, Kinder und Weiber!"

Als kaum noch der Morgen dämmernd graut,
Da, horch, von der Stadt die Trommet' erklinget,
Und Leupold im Flug auf's Pferd sich schwinget;
Und Alles erwacht und eilet und schaut:
Graf Hugo naht, der edle Greis,
Der Retter in der Geretteten Kreis;
Die stürzen hervor, umarmen die Brüder,
Und jubeln: „O Glück! wir sehen uns wieder!".

Fest spricht der Graf den Herzog an:
„Ich segne die heilige Stunde!
Wir stehn nicht mit Wogen im Bunde;
Wehrlose fesselt kein Ehrenmann.
Sie Alle zu retten, genoß ich das Glück!
D'rum nehmt auch frei sie Alle zurück!
Was zwischen uns bleibt zu rechten,
Laßt fürder uns Mann an Mann verfechten."

Und mit den Worten wandt' er sich um,
Und ohne Zögern und Weilen
Sieht man ihn rasch zu den Mauern eilen.
Lang' bleibt Leupold wie ein Marmorbild — stumm.
Jetzt wird er endlich wieder wach
Und spornt sein Roß und jagt ihm nach:

„Halt, ruft er, ein Wörtchen laß mich noch sprechen!
Ich muß mich an dir, du Stolzer, rächen.

„Du wagst mir zu trotzen im Uebermuth,
Willst mich durch Großmuth bezwingen?
Das soll dir, bei Gott, nicht gelingen!
In mir wallt Rudolph's erlauchtes Blut.
Der eig'nen Rache künd' ich Krieg;
Und schon gewonnen ist der Sieg!
Ich ziehe nach Hause mit all den Meinen;
Du bringe Frieden und Freiheit den Deinen!"

Vertrauen.

Fern und tief verborgen
Vor den irdischen Blicken
Schwebet die heilige Nacht,
Wo in hoch aufwallenden Wogen
Sich, nach Ordnung der Götter,
Menschenschicksal bewegt,
Wechselnd und wechselnd:
Trauriges jetzt,
Daß aus tiefester Brust
Schreiet der Mensch auf,
Er die Olympier selbst
Grausam nennet und ungerecht.

Wie des Blickes flammender Strahl
An dem Aether die Wolken zerreißt,
Oeffnet des Sehers forschende Seele
Die heilige Nacht
Auf Augenblicke!
Sieht — o Wunder! —
Sieht, das furchtbare Unglück
War des kommenden Glückes
Liebende Mutter;
Und der Götter Zorn
Flammt nun als Liebe!

Und wenn nun wieder
Wolken sich thürmen,
Ihn Donner umbrüllen,
Hebt er aus Fluthen des Unglücks
Den Göttern entgegen
Vertrauend die Arme! —
Nennt die Hohen nicht grausam,
Nimmer sie ungerecht.
Wenn ihn die Wogen verschlingen,
Flehet er noch,
Den Göttern vertrauend.

Allwaltender Zeus!
Herrscher der Götter und Menschen!
Und auch ihr Vater!
Wer dir vertraut,
Der hebt sich furchtlos
In Lebensstürmen,
Schauet selbst dem finsteren Hades
Furchtlos in's Auge.

Maria's Erwachen.

Erde, bedecke
Mich leicht und kühl!
Engel, nicht wecke
Mich zum Gefühl!

Wie leis' und still
Fühl' ich im Herzen
Es neu sich regen,
Sich sanft bewegen
So leis' und still.
Schweigt ihr nun, Schmerzen? —
In's Grab
Hinab
Mußt' ich ja steigen;
Ihr wolltet nicht schweigen!
Engel, dich schauen,
Stillet den Schmerz,
Engel, dir trauen
Muß mein Herz!

Was hebst du mich nun in laue Lüfte?
Wie wehn balsamisch Rosendüfte!
Wie süß melodisch tönt
Dein goldnes Flügelpaar!

Welch sanfter Schimmer krönt
Dein lockenreiches Haar!
Wer bist du, Engel, mild und licht? —
Wohl kannt' ich einst dein Angesicht.

So, Balboa, so war dein Angesicht,
So lieblich ernst, so freundlich licht!
Auch dieses Lächeln kannt' ich schon!
Das ist dein Seelenton!
Das ist dein Engelsblick!
O süßes Glück!

Engel, erwecke
Sein Bild mir nicht!
Bist du's? entdecke —
Mein Herz — es bricht!
„Hab' dich gefunden,
Bin dir verbunden,
Selig, so selig!
Ewig, ach ewig!
Alles vergehet,
Liebe bestehet!" —

Mutterliebe.

Mit leisem Laute bricht
Heraus vom tiefsten Hain
Ein Truuergesang,
Der Philomele Sang!
Jetzt strebt er auf
Und schmettert laut,
Daß Fels und Wald erklingt
Dem Trauersang!

Ihr theures Kind,
Erwärmt an ihrer Brust,
Ernährt mit Mutterliebe,
Es flog dahin!
Dahin! —
Und schmerzlich fragt ihr Klageton,
Dem Fels und Wald erklingt,
Wohin? Wohin?

Die Tochter fliegt von Baum zu Baum,
Ist fröhlich!
Und wieget sich von Zweig zu Zweig
So selig!
Denn von dem nächsten Baume tönt
Herüber

Des Gatten gleichgestimmter Sang;
Sie liebet!
Wohl ist sie glücklich!
Das weiß die theure Mutter nicht,
Und trauert!
Wild schmettert auf ihr Klageruf,
Dem Fels und Wald erklingt,
Ihr Klageruf!

Kaiser Max,

auf der Martinswand in Tyrol.

Romanze.

„Hinauf! hinauf!
In Sprung und Lauf!
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
Nur die Gemse springt, nur horstet der Aar,
Wo das Menschengewühl zu Füßen mir rollt,
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt:
Das ist der Ort, wo die Majestät
Sich herrlich den Herrscherthron erhöht!
Die steile Bahn
Hinan! hinan!
Dort pfeifet die Gemse! Ha, springe nur vor;
Nachsetzt der Jäger und fliegt empor!

„Gähnt auch die Kluft,
Schwarz wie die Gruft;
Nur hinüber, hinüber im leichten Schwung!
Wer setzet mir nach? 's war ein Kaiser-Sprung!
Klimm', Gemse, nur auf die Felsenwand!
In die luftige Höh', an des Abgrunds Rand

Mach' ich mit Eisen mir doch die Bahn.
Nur muthig hinauf und muthig hinan!
Jetzt ohne Rast
Den Strauch erfaßt!
Wenn tückisch der Zweig vom Gesteine läßt,
So hält mich im Fall die Klippe noch fest".

Der Stein nicht hält;
Der Kaiser fällt
In die Tiefen hinab zwei Klafter lang;
Da ward Herrn Maxen doch gleichsam bang,
Ein Felsen hervor ein wenig ragt,
Das nennet er Glück — Gott sey's geklagt!
Einbrachen die Kniee, doch blieb er stehn
Und taumelt' sich aus; da mußt' er nun sehn:
Hier half kein Sprung,
Kein Adlerschwung:
Denn unter ihm senkt sich die Martinswand,
Der steileste Felsen im ganzen Land.

Er starrt hinab
In's Wolkengrab,
Und starrt hinauf in's Wolkenmeer,
Und schaut zurück und schaut umher,
Da zeigt sich kein Fleck zum Sprung handbreit,
Kein Strauch, der den Zweig dem Klimmer beut.
Aus harten Felsen wölbt sich ein Loch
Schroff hinter ihm, wie ein Dom so hoch.

Der Kaiser ruft
In taube Luft:
„Ei doch, wie hat mich die Gemse verführt!
Kein Weg zu den Lebenden nieder führt".

Er war's gewillt,
Es ist erfüllt!
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar!
Wo die Gemse nur springt, nur horstet der Aar,
Wo das Menschengewühl zu Füßen ihm rollt,
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt,
Da steht des Kaisers Majestät,
Doch nicht zur Wonne hoch erhöht.
Ein Jammersohn
Auf luft'gem Thron,
Findet sich Max nun plötzlich allein
Und fühlt sich, schaudernd, verlassen und klein.

Im Thalesgrund
Ein Hirte stund,
Und sieht auf der Platte sich's regen,
Und bücken und heben und schreitend bewegen.
„Den bannt wohl hinauf des Satans Gewalt?
Das ist, bei Gott, eine Menschengestalt!"
So ruft er, und winkt die Hirten herbei,
Daß jeder ihm staunend das Wunder zeih'!
„Gott sey mit ihm!"
Ist's Eine Stimm':
„Der stehet dort oben in großer Noth,
Muß arg wohl erleiden den Hungertod".

Auf leichtem Roß
Ein Jägertroß
Kommt nun das Thal hereingesprengt,
Wo sich die Menge schon gaffend drängt,
Und rufet den nächsten Hirten an:
„Nahm wohl der Kaiser anher die Bahn?
Hoch auf den Alpen klomm er empor,
Daß ihn des Jägers Blick verlor".
Der Hirte blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Hindeutend sagt er zum Jägerschwarm:
„Dann schaut ihn dort oben! daß Gott erbarm'!"

Der Jäger blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Und hebet nun schnell sein Sprecherrohr,
Und ruft, was Menschenbrust mag, empor:
„Herr Kaiser, seyd Ihr's, der steht in der Blend',
So werft herab einen Stein behend'!"
Und vorwärts nun woget das Menschengewühl,
Und plötzlich ward es nun todtenstill.
Da fällt der Stein
Senkrecht hinein,
Wo unter dem Felsen ein Hüter wacht,
Daß, zerschmettert, das Dach zusammenkracht.

Des Volks Geheul,
Auf eine Meil'
Im ganzen Umkreis zu hören,
Macht rings das Echo empören.

Und zum Kaiser auf dringet der Jammerlaut,
Der kaum mehr menschlicher Hülfe vertraut.
Er spannet das Aug', er strecket das Ohr:
„Was wühlet dort unten? was rauschet empor?"
Er sieht und lauscht;
Fort wühlt's und rauscht —
So harret er aus, ohne Murren und Klag',
Der edle Herr bis zu Mittag.

Durch Sonnenbrand
Die Felsenwand
Zurück mit glühenden Strahlen prallt;
Da wird unleidlich der Hitze Gewalt.
Erschöpft von der mattenden Gemsenjagd,
Von Durst gequält, von dem Hunger geplagt,
Fühlet sich Max ganz matt und schwach: —
War's Wunder, daß endlich die Kraft ihm brach?
Das wünscht er allein:
Gewiß zu seyn,
Eh' die Besinnung ihm verfließt,
Ob Hülfe bei Menschen noch möglich ist?

Bald wußt' er Rath
Und schritt zur That,
Und schrieb mit Stiften auf Pergament
Die Frag' an's Volk, und wickelt' behend'
Mit goldenem Bande das Täfelein
Auf einen gewicht'gen Marmorstein;
Ließ fallen die Last in die Tiefe hinab, —
Und horcht — kein Laut, der ihm Antwort gab —

Ach Gott und Herr!
Man liebt ihn so sehr;
D'rum findet vom Volke sich Niemand ein,
Dem Herrn ein Bote des Todes zu seyn.

Der Kaiser (wie hart!)
Auf Antwort harrt,
Und sendet den dritten und vierten Stein,
Doch immer wollt' es vergeblich seyn.
Bis schon am Himmel die Sonne sich senkt,
Und nun erseufzend der Herr sich denkt:
„Wär' Hülfe möglich, sie riefen es mir,
So harr' ich nun sich'rer des Tod's allhier".
Da hob sein Sinn
Zu Gott sich hin;
Ihm entflammet das Herz der heilige Geist,
Daß er sich schnell von dem Irdischen reißt,

Wegstößt die Welt,
Zum Ew'gen hält.
Jetzt wieder ein Täflein nimmt zur Hand,
Beschreibt es eifrig. — Weil fehlte das Band,
So band er's am Stein mit dem goldenen Vließ:
Was sollt's ihm? Er war ja des Todes gewiß!
Und aus dem erhöheten, luftigen Grab
Wirft er den Stein in das Leben hinab.
Wohl peinlicher Schmerz
Durchwühlet das Herz
Jedem, der nun, was der Kaiser begehrt,
Weinend vom weinenden Leser hört.

Der Leser rief:
So heißt der Brief:
„Viel Dank, Tyrol, für deine Lieb',
Die treu in jeder Noth mir blieb.
Doch Gott versucht' ich mit Uebermuth,
Das soll ich nun büßen durch Leib und Blut.
Bei Menschen ist keine Rettung mehr;
Gott's Wille geschehe! Gerecht ist der Herr!
Will büßen die Schuld
Mit Muth und Geduld.
Mit Einem wohl könnt Ihr mein Herz erfreun,
Ich will Euch den Dank im Tode noch weihn.

„Nach Zierlein eilt
Nun unverweilt
Ein Bot' um das heilige Sakrament,
Nach dem mir dürstend die Seele brennt.
Und wenn der Priester steht am Fluß,
So kündet's mir, Schützen, durch einen Schuß.
Und wenn ich den Segen nun soll empfahn,
So deut' es ein zweiter mir wieder an.
Sehr bitt' ich Euch,
Fleht dann zugleich
Mit mir zum Helfer in aller Noth,
Daß er mich stärk' in dem Hungertod".

Der Bote fleucht;
Der Priester keucht
Nun schon herbei, nun steht er am Fluß;
Schnell kündet's dem Kaiser der Schützen Schuß.

Der schauet hinab, erblickt die Monstranz;
Denn blitzend erglänzt ihr Demantkranz.
Und wirft sich vor ihr auf die Kniee hin
Mit zerknirschtem Herzen, mit gläubigem Sinn.
Die Menschheit ringt,
Und singt, und schwingt
Auf entfesselten Flügeln empor sich schnell
Zu der ewigen Liebe hochheiligem Quell!

Und, o wie fleht
Sein heißes Gebet!
„O Gott, du Vater, allmächtig am Himmelsthron,
Du Lieb' aus Lieb' entquollener Gottessohn,
Und du, hochheiliger Gottesgeist,
Der beide vereint, das Heil uns weis't;
O Gott, deß' Lieb' auf jeder Spur
Verkündet laut die weite Natur!
O, tauchte sich schnell
Im Liebesquell
Mein liebender Geist, umfaßte die Welt,
Die liebend am Herzen dein Arm erhält.

„Vor meinem Tod
Dein Himmelsbrod
Wünsch' ich, Unwürdiger, o wie sehr!
O, sieh' auf mich erbarmend her!
O, Christus Lieb' tritt bei mir ein,
Und führ' mich zurück in der Gläub'gen Verein,
Die deine Lieb' so feurig beseelt,
Daß eines sie werden mit Gott und Welt.

Und weil ich nicht werth,
Was ich begehrt,
Ein einzig Wort aus deinem Mund
Macht deinen Knecht auch wieder gesund".

So will er im Flehn
Vor Liebe vergehn.
Da kündet ein zweiter Schuß ihm an,
Daß er den Segen nun soll empfahn.
Der Herr sogleich auf Felsengrund
Wirft sich die Stirn' und die Hände wund.
Und der Jäger mit lautem Sprecherrohr
Sagt ihm des Priesters Worte vor:
„Dich segnet Gott
In Deiner Noth,
Der Vater, der Sohn und der heilige Geist,
Den Himmel und Erd' ohn' Ende preist".

Nun allzumal
Im ganzen Thal
Das Volk auf den Knie'n harrt im Gebet,
Und laut für das Heil des Herren fleht.
Den Kaiser rührt's; der Betenden Schall
Bringt ihm zu Ohren der Wiederhall.
Auch er bleibt knieen im Gebet
Und Gott für das Wohl der Völker fleht.
Schon flammt der Mond
Am Horizont,
Und herrlich das grünliche Firmament
Von funkelnden Sternenheeren brennt.

Des Himmels Pracht
Erweckt mit Macht
Die Sehnsucht zum himmlischen Vaterland:
Ihm löset sich jedes irdische Band.
Wo der Seraphim Harfe Jubel erklingt,
Der Seligen Chor das Heilig singt,
Wo das Leiden schweigt, die Begierde sich bricht,
Zur ewigen Liebe, zum ewigen Licht,
Dahin, dahin
Schwingt sich sein Sinn,
Und mit hoch empor gehobenen Händen
Denkt er entfliehend sein Elend zu enden:

Als schlank und fein
Ein Bäuerlein,
Wie der Blitz ihn blendend, nun vor ihm stund
Und grüßt' ihn mit lieblich ertönendem Mund:
„Herr Max, zum Sterben hat's wohl noch Zeit,
Doch folget mir schnell, der Weg ist weit".
Der Kaiser entsetzt sich ob dem Gesicht
Und trauet den Augen und Ohren nicht.
Und wie er schaut,
Ihm heimlich graut;
Denn es wallt um den Knaben gar sonderlich
Ein dämmernder Schein, der nichts Irdischem glich.

Doch der Kaiser in Hast
Sich wieder faßt,
Und fragt das Knäblein: „Wer bist Du? — Sprich!"
„„Ein Bote, gesandt, um zu retten Dich"".

„Wer zeigte Dir an zur Klippe den Weg?"
„„Wohl kenn' ich den Berg und jeglichen Steg"".
„So hat Dich der Himmel zu mir geschickt?"
„„Wohl hat er Dein reuiges Herz erblickt"".
D'rauf er sich dreht,
Zur Höhlung geht
Und gleitet nun leicht durch den Riß in die Wand,
Den vorher sein forschendes Auge nicht fand.

Durch den Riß gebückt
Der Kaiser sich drückt;
Sieh', da hüpfet das Knäblein leuchtend voran,
Durch steile Schluchten tief ab die Bahn.
Wo funkelnd das Erz an den Wänden glimmt,
In der Tiefe der Schwaden aufblitzend schwimmt;
Am Gewölb' ertönt der Schritte Hall,
Fern donnert des Bergstromes brausender Fall
Tiefer noch ab,
Meilen hinab!
Da gleitet das Knäblein in eine Schlucht;
Die Fackel erlosch. — Mit den Händen bange nun sucht

Max sich den Weg hinvor,
Und dringt empor,
Und schaut aufathmend der Sterne Licht,
Und sucht den Knaben — und findet ihn nicht.
Da faßt ihn ein Schauer. Nicht hat er geirrt.
Wohl war es ein Engel, der ihn geführt.
Und schon erkennt er Zierleins Thal,
Hört brausen der Menge verworrenen Schall.

Mit bebendem Tritt
Er weiter schritt,
Wie oft, ermattet, er weilen muß,
Bis er naht dem weit erglänzenden Fluß.

Noch stand er weit,
Doch hocherfreut
Schaut er den Priester bei Fackelglanz
Stehn, unermüdlich mit der Monstranz.
Und noch die treuen Gemeinden knien,
Und heiß im Gebete für ihn glühn.
Sein Auge ward naß, sein Herz hoch schwoll,
— 's war ja von tausend Gefühlen voll.
Schnell tritt er vor,
Ruft laut empor:
„Lobet den Herrn und seine Macht!
Seht! mich hat sein Engel zurück gebracht".

An Joseph Haydn

Bei Aufführung der Schöpfung im Universitätssaale zu Wien.

Du hast die Welt in deiner Brust getragen; —
Der Hölle düstre Pforten stark bezwingen,
Den freien Flug in Himmelsräume wagen
Hört man dich auf der Töne kräft'gen Schwingen:
D'rum sollst du, theurer Greis, nicht trauernd klagen,
Daß mit dem Alter deine Kräfte ringen.
Zwar weicht der Leib den düstern Zeitgewalten:
Was du gewirkt, wird ewig nie veralten.

Wie nun in dieses Musentempels Hallen
Erwartungsvoll sich frohe Schaaren drängen,
So sieht man einst die späten Enkel wallen
Zu deiner Schöpfung hohen Himmelsklängen,
So hört man noch der Enkel Jubel hallen
Bei deiner Engel Hallelujahsängen.
Was rein der Mensch aus reiner Brust gesungen,
Ist wohl nie leicht in Menschenbrust verklungen.

O, lausche lang' entzückt den eignen Tönen
In deiner Freunde dicht gedrängtem Kreise,
So wirst du sanft der Erde dich entwöhnen,
So froh dich rüsten zu der großen Reise.

Die Erde mit dem Himmel zu versöhnen
War deiner Kunst erhabne Lebensweise.
Noch schallt dir Dank tief von der Erde Klüften,
Empfängt dich Hallelujah in den Lüften.

Dichterloos.

Wenn ich die Lerche sehe, wie sie langsam
Mit süßem Sang sich in die Lüfte hebt
Und dann schnell abwärts zu dem Boden stürzt,
So macht's mich traurig. — Mühsam schwingt der Dichter
Wohl auch sich auf zu höhern Regionen;
Doch zieht das Leben schleunig ihn zurück. —
Er bleibt ein Mensch und haftet an dem Boden! —

Akademien.

Akademien baut, Treibhäuser für starrende Künste!
Was die Natur uns versagt, bringe der Zwang nun hervor.
Blüthen gewinnen wir doch, zwar krank an Farb' und geruchlos,
Aber genügsam seyn heißt uns der Zeiten Gebot.

Leben und Kunst.

Einem strebet nur nach: Versöhnet die Kunst mit dem Leben;
Wirklichkeit und Ideal schreite nicht länger getrennt.
Wäre das Alles? Nun gut. Ein Kleines gewähret uns voraus:
Hebt nur das Leben zuerst! — Selbst wohl beflügelt sich Kunst.

Ueber die Schauspielkunst.

Wenn zart ein Maler uns die Liebesgöttin
Auf Elfenbein, in hellem Goldgrund malte,
Ein Bildchen, nur vier Zolle hoch und breit;
Und dieser Maler hinge nun sein Bild
Im Pantheon hoch in der Kuppel auf,
Daß jene Venus dann zur Mücke schwände:
Wie würde nicht der Arme ausgelacht!

Wie? Lispeling lacht mit? — Er sehe zu,
Daß er am Ende sich nicht selbst belache!
Ein Maler, der sein zartes Taschenbild
In hoher Kuppel unserm Blick entzieht,
Und Lispeling, der auf der weiten Bühne
So leise wie im engen Zimmer lispelt,
Sind wohl an Thorheit sich so ziemlich gleich.
Bei jenem sieht, bei diesem hört man nicht.
Ich soll mit dir jetzt lachen, und jetzt weinen?
Recht gerne, Freund! nur sag' mir erst — worüber?
„Der Reiz, die Leichtigkeit, die Wahrheit selbst
Entflieht erschrocken vor dem grellen Schall,
Der schneidend das Gehör verletzt". — Mag seyn! —
Wenn ihr, wie Stentor, ganz unbändig schreit;
Es gibt auch hier, wie überall, ein Maß.

Des Künstlers feiner Sinn für Schicklichkeit
Vermeidet das zu Wenig, das zu Viel.

Dich, Max, läßt noch die volle Jugendkraft,
Dein Eifer für die Kunst, der Brust nicht schonen.
Nur sorge, daß dir, bei erhöhter Stimme,
Für jeden Stufengang der Leidenschaft,
Ein reicher Wechsel noch an Tönen bleibe,
Daß dich selbst auf der höchsten Stufe nie
Des Wohllauts süßer Zauber ganz verlasse.
Die schwere Kunst magst du von Iffland lernen,
Streng hauszuhalten mit der Töne Reichthum,
Im sanften Wechsel eines Sylbentanzes
Dahin zu schweben, durch der Pausen Kraft
Den leisern Ton zum stärksten aufzusteigern.
Dann — hätt' auch deine Stimme keinen Umfang,
Wird man sie doch im ganzen Haus vernehmen.

Der Geist der Rolle, die du geben sollst,
Heißt dich den Ton nun zähmen, nun verstärken.
Wie wankt und bebt des schwachen Greises Stimme!
Wie klingt des Jünglings Jagdruf durch den Wald!
Wie braust der Zorn von schaumerfüllter Lippe!
Wie haucht sich süße Liebe schmelzend aus!
Auch selbst der Stand verdienet hier Erwägung. —
Ein Staatsmann, der in stiller Einsamkeit
Der Völker Wohl und Weh im Busen wälzt,
Spricht leise, sanft und fährt nur selten auf.
Der Feldherr doch, gewohnt, in freier Luft
Muth und Befehl den Kriegern zuzurufen,

Spricht mit Gewalt aus offner voller Brust;
Und weckest du Alcidens Kraft zum Leben:
Dann sey dein Wort ein Donnerschlag, der trifft!

Ein weites Feld eröffnet sich vor dir,
Wo tausendfach die Pfade sich durchkreuzen,
Wo tausend Ziele winken. Willst du, Freund,
Dein frohes Haupt mit Lorbeern einst umkränzen,
Beschränk' auf einen Pfad nicht deinen Lauf,
Und in der Wahl bestimme dich für jenen,
Der mühsam dir vor allen scheint. — Gewiß!
Am Schweren nur kann sich die Kunst versuchen.

Wohl Mancher dünkt ein Künstler sich zu seyn,
Der ohne Müh' getreu nur wiedergibt,
Was die Natur ihm gab. Den eignet schon
Ein sanfter Ton, der Herzensgüte Künder,
Und frohe Laune, die im Auge schimmert,
Beweglichkeit und reizende Gestalt
Zur Sohnesrolle in Terenzens Brüdern. —
Nun wohl; ich will ihn mit Vergnügen sehn
Und auch im Leben gern die Hand ihm reichen.
Allein, er wage sich in and're Kreise:
Wie Brockmann, wank' er heut' als König Lear,
Verjünge sich als Klingsberg morgen wieder,
Wenn ich als Meister ihn bewundern soll.

Was du auch immer darzustellen ringst:
Es sey in allen Theilen eins und ganz.
Nie wird es deinem Bild an Einheit fehlen,

Willst du nur Jedes Denk= und Handlungsart,
Aus letzten Gründen, sorgsam dir entwickeln.
„Was ist des Mannes Wunsch, was seine Furcht?
Welch ein Gedanke drängt sich herrschend vor
Und zieht wie Diener all' die andern nach?
Durch welche Mittel strebt er nach dem Ziel ?
Mit welchem Maß von Feigheit oder Muth?" —
Wenn solche Fragen du dir lösest,
Bald springt ein lebend Bild vor deinen Geist,
Das du sogleich mit glüh'nder Seele fassest,
Das unbewußt dich dann im Spiele leitet
Und Ton und Gang und jede Regung lenkt.
Wer also sich beseelet, wird im Spiel
Uns immer wechselnd, immer neu erscheinen.

Flink wähnt, als Hofmann, Dank sich zu verdienen,
Wenn er sich jetzt auf seinen Zehen wiegt,
Die Damen jetzt durch seine Gläser mustert,
Jetzt tief sich bückt, jetzt stolz sich wieder hebt.
Nur, leider! fehlt dem Allen noch der Halt;
Es fehlt der Lebenspunkt. Und Alles liegt
Noch todt und unbelebt, ein Stückwerk, da.
Erst muß die kleine Furcht, die kleine Freude
Sich des beengten Herzens ganz bemeistern,
Und dann verengen sich von selbst die Schritte,
Die so ein Wicht auf heißen Estrich setzt.

Wer seiner Rolle durchaus mächtig ist,
Zeigt meistens schon bei seinem ersten Auftritt,

Was wir den Abend durch erwarten dürfen.
An Maske, Blick und Ton, und Gang und Haltung
Drückt schnell sein innerstes Gemüth sich aus.
Dann tönt ein freudiges Gemurmel auf,
Das schöner lohnt, als wildes Händeklatschen.
So, wenn in Iffland's Spielern unser Koch
Als General erscheint, raunt man sich zu:
„Sieh' da, ein alter Degen, rauh und gut.
Wie rasch er sich bewegt! Sein Auge glüht!
Sein kurzes Wort befiehlt! Und doch aus Allem
Strahlt seine Güte siegend durch". — Ja, wahrlich,
So mußte der sich künden, der sodann
Gewaltsam, feurig, kräftig, liebevoll
An seine Brust den alten Kriegsfreund reißt,
Und dem auch noch, in der Umarmung selbst,
In jedem Finger eignes Leben zuckt.

Sey ja besorgt, daß nicht statt Glanz und Licht
Dein Feuer wild nur Dampf und Rauch erzeuge,
Zu schnell aufprasselnd, sich zu früh verzehre!
Ein Herkules, der, eh' er noch erschien,
Heraus die Keule auf den Spielraum warf,
Ward einst von Jung und Alt mit Recht verlacht.
Was will der Prahler in der Folge zeigen,
Der sich beim Anfang schon so tönend kündet?
Es kreißt ein Berg, und eine Maus erscheint.
Vergiß nicht, Freund, daß dich dieselbe Kraft
Das ganze Stück hindurch beleben muß,
Daß, wenn sie nicht von Akt zu Akte steigt,
Der Hörer sich entfernet oder gähnt.

Nur dann verdient dein Eifer Lob und Dank,
Wenn ihn die kält're Einsicht weise zügelt.
Ein Gaukler drängt sich oft in Nebenrollen
Unzeitig vor; — soll ich dafür ihm danken,
Daß er, anmaßend, uns die Harmonie
Des schönen Ganzen frevelhaft zerstört?
Bis zu dem Winkel zischet ihn zurück,
Aus dem er frech sein leeres Haupt erhob!
Wie in der Welt kein Mißlaut hörbar ist,
Sich Alles stimmet zum Zusammenklang,
Der den Geweihten überrascht, entzückt:
So öffnet uns die Bühne eine Schöpfung,
In der ein jeder noch so schwache Laut
Harmonisch in das Ganze klingen muß.

Es nützt jedoch die tiefste Wissenschaft,
Die hellste Einsicht jenem Künstler nicht,
Dem noch der träge Körper widerstrebt,
Der, ungerufen, immer, wie von selbst,
In Mienen, Gang, in Haltung und Bewegung,
Sich nach des Spielers Absicht fügen soll.
Wer ängstlich auf der Bühne selbst noch sinnt,
Im Wellenschwung den Arm emporzuheben,
Jetzt malerisch den Körper hinzustellen,
Verloren ist er! — Wahrheit und Natur
Und Grazie — entflieht. Sein Spiel wird steif;
Wir wenden mißvergnügt den Blick hinweg.

Darum, mein schöner Freund, verschmähe nicht,
Durch Fechten deinen Körper dir gewandt,
Durch höhern Tanz geschmeidig ihn zu machen.

Oft übe dich, nach Art der Pantomimen,
Die Leidenschaften alle auszudrücken,
Wie sie entstehen, wachsen und verlöschen.
Und findest du den gleichgestimmten Freund,
So nehmt bald diesen und bald jenen Stoff,
Um aus dem Stegreif frei ihn durchzuführen.
Das lehrt dich schnell den Augenblick erfassen,
Was man dir gibt, im Nu zurückzugeben,
Die Leichtigkeit, die Harmonie des Spiels;
Und zeigst du dich auch nur im Lebenskreise
Gefällig, artig, fein, als Mann von Welt,
So wird, wenn du die Bühne dann besteigest,
Dich Anstand nie, dich Schönheit nie verlassen.

An der Jacquet hat man es laut gerühmt:
„Sie wäre vor der Gruppe Niobe's
Entzückt, begeistert, lange dagestanden,
Um dann in Ayrenhof's Cleopatra
Als Königin zu sterben". Gut! Sie that's,
Um ihre Phantasie mit jener Würde,
Mit jenem hohen Adel zu entflammen,
Der selbst im Tod die starke Seele hebt,
Gewiß doch nicht der bloßen Stellung willen.
Dem Künstler kann ein Zeitpunkt nicht genügen,
Der Bild auf Bild in sanftem Flusse zeigen,
Bei keinem stockend sich verweilen soll. —
Denn einzeln, unverbunden und zerstreut,
Verrathen diese Bilder nur Gefallsucht,
Die ungeschickt der Täuschung uns entreißt.
Wie viele Klippen beut die Kunst hier dar!
Doch wer sie klug und fest, wie Lange, meidet,

Dem schielt der Neid vergebens nach dem Kranze,
Der unverwelklich ihm die Stirne kühlt.

Nur gar zu oft versinkt in größ're Fehler,
Wer allzu ängstlich die geringern meidet.
Der will natürlich spielen, wird gemein;
Der strebt nach Zierlichkeit, vergißt die Wahrheit;
Der, dem Natur ein Ohr für Wohllaut gab,
Behorcht sich selbst, verfällt in Kanzelton;
Der überläßt sich sorglos der Empfindung,
Und seine Reue kreischt, es brüllt sein Zorn;
Der, um sein Spiel mit Feuer zu beleben,
Malt mit geschäft'ger Hand uns Berg und Thal,
Und unbarmherzig klopft er im Affekt
Sich Kopf und Brust, und auch — die Schenkel wund.
Der endlich, nur auf hohe Würde sinnend,
Schwimmt wie ein Gast im Bade langsam her;
Und senkt, und hebt sich doch sein Arm zuweilen,
Es ist, man sieht's, ein Uhrwerk, das ihn treibt.
Zur Bühne glaubt ein Jeder sich berufen;
Doch ach! — wie Wenige sind auserwählt!

Ob die Natur den großen Mimen schaffe,
Ob er durch Kunst sich bilde, wird gefragt.
Viel schenkt Natur, mehr noch erwirbt die Kunst.
Die Wohlgestalt, die schöne Mittelgröße,
Und edle Züge, die sich stärker heben,
Sich aus der Ferne noch bedeutend zeichnen,
Ein sprechend Auge, das nun fröhlich glänzt,
Nun feurig rollt, nun düster sich versenkt,
Ein biegsames, helltönendes Organ,

Das rein die ganze Scala hören läßt,
Beweglichkeit und Kraft der Muskeln: — Freilich,
Das Alles dankt ein Mime der Natur,
Die eigensinnig ihren vollen Reichthum,
So, wie an Brockmann, selten nur erschöpft.

Allein, die Kunst siegt über die Natur,
Der hohle Ton, die hagere Gestalt
Hat uns an Schröder's Helden nicht beleidigt.
Als Adamberger's Reize schon verblühten,
War sie darum als Gurli und Chatinka
Dem edlen Wiener etwa minder werth?
Die Kunst verhüllet liebend die Gebrechen;
Wo nicht, umstrickt sie uns mit ihrem Zauber,]
Daß wir des kleinern Mangels ganz vergessen.

Weit schlimmer wär's, wenn in des Künstlers Geist
Nicht Alles sich harmonisch wirksam fände,
Wodurch der Mimen Werk zum Leben kommt. —
Ein helles Auge, so das frische Leben
Im schnellen Fluge sicher doch erhascht;
Die Phantasie, die all' den schönen Reichthum
Vor ihren klaren Zauberspiegel ruft,
Von Bild zu Bild auf freien Schwingen gaukelt;
Die Dichtungskraft, die Bilder zu verschmelzen;
Was, abgerissen, mager uns erscheint,
Als voll, als ganz, als lebend vorzuführen,
Zum Ideal die Einzelnheit zu heben,
Das Ideal zur Einzelnheit zu steigern,
Und ein Gefühl, das jedem Hauche klingt,

In jeden Ton sich leicht und zwanglos stimmt,
Und dann der strenge richtende Verstand,
Der, sich bewußt, das Unbewußte lenkt,
Der Drang nicht nur, der, ach! so Viele täuscht,
Nein, auch das immer rüstige Vermögen,
Was vor des Mimen Geist lebendig wogt,
Im Bilde, Jedem sichtbar, darzustellen: —
Wer zählte wohl die Himmelsgaben alle,
Durch die ein Mime zaubernd auf uns wirkt?

O, dreimal glücklich, wer mit reinem Sinn,
Mit ganzer Seele sich Thalien weiht!
Sie bildet liebend ihn zum Menschen aus.
Die gold'ne Zeit ist lange schon vorbei,
Wo in des Lebens vielgeschäft'gem Kreise
Der Mensch für jede Kraft den Spielraum fand
Und, alle übend, alle auch genoß.
Von Eisen scharfe Zeiten sind gekommen,
Und sie zerstückten frech das Götterbild.
Von jenem heischt das Leben Körperkraft,
Von diesem nur Verstand, von keinem Alles.
Da ließ die Kunst erbarmend sich hernieder:
Nur der, den sanft ihr Odem neu belebt,
Hebt wieder sich verjüngt als Mensch empor.

So segne deinen guten Genius,
Der, in der hellsten deiner Lebensstunden,
Dir Lust und Muth und Kraft zur Bühne gab!
Bewahre rein dein Herz! Laß diese Gluth,
Die dir für alles Große, alles Schöne
Im Herzen heilig flammt, ja nie erlöschen!

Dem Tod ist jedes Menschenhaupt geweiht:
Wohl dem, der an so reiner Himmelsflamme
Sein Leben, sich und Andern froh, verzehrt!
Was Göttliches im Menschenbusen lebt,
Was um die Welt den Sonnenglanz verbreitet,
An's Licht die sonst wohl dunkeln Stellen fördert,
Daß hell und leicht der Lebensweg erscheine,
Was gegen ein anstürmend Unglücksheer
Dem Menschen Muth und Kraft zum Kampfe beut,
Was selbst im Tod' ihn frei noch sinken läßt,
Das ruft, im Bilde, mächtig deine Kunst
Aus jeder Zeit, aus jedem Stande vor;
Und sey's ein König, sey's ein Bauersmann,
Der nun in dir vor unsern Augen handelt,
Er zeige sich in Allem uns — als Mensch!

„Schon Mancher, der als Held uns hoch erhob,
War in dem Leben ein gemeiner Wicht".
Es sey; allein, wie tief er sinken mochte,
Er fühlte doch den Gott in seiner Brust;
Es flammte schon in ihm die Sehnsucht auf:
Was seiner Phantasie so groß erschien,
Aus sich heraus in Wirklichkeit zu bringen,
Und weil die Kraft zum Handeln ihm versagte,
Wollt' er als Bildner liebend es erreichen. —
Der Unglückselige! Ihm schwanden trüb
Im ew'gen Widerstreit die Tage hin;
In Lust und Rausch blieb doch das Herz ihm leer.
Du, Max, du gleiche jenem Roscius,
Den auch ein Ehrenmann, wie Cicero,
Vor dem gesammten Volk als Freund erkennt;
Wie auf der Bühne, sey im Leben groß!

„Nicht Helden nur erscheinen auf den Brettern;
Oft hüpft ein Geck uns zum Gelächter hin,
Oft schleichet leis' ein Bösewicht daher.
Wie? holt auch hier der Mime sich die Kraft
Aus seinem reichen, liebevollen Herzen?'
Was zweifelst du? Dadurch allein erhält
Zu solchem Spiel er Anlaß und den Reiz.
Nur, wer ein Ideal der höchsten Schönheit
Tief in dem ernsten Geiste mit sich trägt,
Ersieht mit feinem Sinn, was unvermerkt
Aus ihren Kreisen sich hinaus verliert
Und stellt das Feingefaßte fein uns dar;
Nur der mit Liebe an der Tugend hangt,
Entdeckt an ihrem Strahl mit voller Schwärze
Den Bösewicht, durchblickt ihm scharf das Herz;
Und wie er ihn aus voller Seele haßt,
Stellt er ihn hassenswürdig Allen vor. —
Zeigt Scherz und Haß sich in der schönen Kunst,
Wird Scherz vom Ernst und Haß von Lieb' erzeugt.
Denn um das Zwerchfell zwecklos zu erschüttern
Und zum Gefühl den Stumpfen aufzureizen,
Bedarf man wahrlich nicht der Kunst.

Wenn so dasselbe höhere Gefühl
Dich jede deiner Masken wählen heißt,
Wird dich der Bühne Wechsel nicht zerstreuen;
Und wenn du gleich von einer Leidenschaft
Zur andern stürmst, dich jetzt in diese Denkart,
Und nun in jene, wie ein Proteus, fügst,
Dich auf der Bühne tausendfach verwandelst,
Verbleibest du im Leben doch ein Mann,

Gerade, fest und ohne Trug und Falsch,
Wie sich Natur im steten Wechsel zeigt
Und ewig doch ein' und dieselbe bleibt,
Weil sie nach ewigen Gesetzen wirkt.

Noch Eines, Edler, und dann lebe wohl!
Soll dich dein neuer Priesterstand beglücken,
So lerne früh den Ueberfluß entbehren.
Dir quillt ein reicher Born von Seligkeit
Im Herzen auf, den Tausende nicht kennen.
Bei diesem Reichthum mißt man leicht den Tand,
Mit dem sich Armuth selbstgefällig schmückt.
Stets soll sich frei und stolz ein Künstler fühlen!
D'rum, bläht vor dir ein reicher Geck sich auf,
Und mißt er dich mit seinem dummen Blick,
Will er wohl gar als Gönner sich bezeigen,
So ruf' ihm froh aus voller Brust entgegen:
„Behalt' dein Gold! Die Kunst belohnt sich selbst!"

Wehrmannslieder.

Oesterreichs Landwehr.

„Habsburg's Thron soll dauernd stehen;
Oestreich soll nicht untergehen!
Auf, ihr Völker! bildet Heere!
An die Grenze! fort zur Wehre!"
Solchen Ruf ließ Franz erschallen
Aus der Ahnen Kaiserhallen.

„Stolze Fahnen, die euch führen,
Sorgte meine Hand zu zieren;
Wo nur Feindeswaffen blinken,
Laßt zum Siege sie euch winken!"
Rief Ludwige, hieß dann fliegen
Stolz die Fahnen vor den Zügen.

Franzens und Ludwigens Brüder
Sanken vor dem Throne nieder,

Schwuren: „In des Kampfes Hitze
Stehn wir an der Völker Spitze".
　　Schnell zur That sieht man sie eilen,
　　In die Völker sich vertheilen.

Helden, reichbedeckt mit Wunden,
Haben willig sich gefunden,
Ordnen rastlos, kriegserfahren,
Froher Völker tapfre Schaaren;
　　Wissen ihre Kraft zu stärken,
　　Bilden sie zu Kriegeswerken.

Ihres Muthes Adlerflügen
Will nicht kaltes Wort genügen;
Froh entflammen sich die Brüder
An dem Klange stolzer Lieder;
　　Was aus tapf'rer Brust sie singen,
　　Tapfer werden sie's vollbringen.

West und Ost und Süd und Norden
Send' auf uns nun Feindeshorden;
Ha! des Reiches weite Grenzen
Werden Bürger rings bekränzen,
　　Mit den aufgepflanzten Speeren
　　Tyrannei den Eingang wehren!

Welches Volk sich selbst empfunden,
Ward vom Feind nie überwunden;
Welches Volk dem Tod sich weihet,
Wird vom Siege stets erfreuet. —

Alles opfert hohem Streben:
In dem Tode liegt das Leben! —

Habsburg's Thron wird dauernd stehen;
Oestreich wird nicht untergehen.
Auf, ihr Völker! bildet Heere!
An die Grenze! fort zur Wehre!
Daß dem Kaiser in den Hallen
Siegesjubel einst erschallen.

Kriegseid.

Wir stehn vor Gott,
Der des Meineids Frevel rächt,
Weis' und gerecht.
O, hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Zu lösen die theure Wehrmannspflicht;
Wir bedenken den Eid, und beben nicht,
Und schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der des Urahnherren Thron
Schützet dem Sohn.
O, hör' uns, Gott!

Wir schwören:
Zu folgen des Kaisers Heeresmacht
Auf den Feind, in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht;
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der uns heil'ger Obrigkeit
Folgen gebeut.
O, hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Zu folgen der Helden Wink und Ruf,
Die des Kaisers Gebot zu Führern schuf;
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der die Treu' in Obhut hat,
Sttaft den Verrath.
O, hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Auch gefangen in Qual und Feindeshand
Nie verrathen wir treulos Heer und Land!
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der die Tapfern mächtig hält,
Feige zerschellt.
O, hör' uns, Gott!
Wir schwören:
Nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht;
Uns besiege nie feige Lebenssucht;
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott
In der Schlacht, in Noth und Tod
Stehn wir vor Gott.
O, hör' uns, Gott!
Wir schwören!
Wir halten zur Fahn' in heißer Schlacht,
Bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht;
Wir schwören!

Gebet.

Allmächt'ger Gott!
Du hauchst, und neue Sonnen flammen;
Du winkst, der Weltbau stürzt zusammen!
O wende hold dein Angesicht
Auf uns, die für das Vaterland
Ein heil'ger Eid zum Kampf verband;
Geh' mit den Feinden in's Gericht!
Erhör' uns, Gott!

Allmächt'ger Gott!
Frech dringt der Feind in uns're Lande,
Hält schon für uns bereit die Bande;
Doch du hast uns mit Muth beseelt;

Dein Werk ist unsers Wehrbunds Macht!
Stärk' uns, daß auch in heißer Schlacht
Sich Jeder Tod für Knechtschaft wählt.
Erhör' uns, Gott!

Allmächt'ger Gott!
Was auch des Feindes Wuth nun dräuet,
Wie er voraus des Siegs sich freuet,
Erhören wirst du mein Gebet!
Und drängt des Stolzen grimmig Heer
Zahllos heran, wie Sand am Meer,
Ein Hauch von dir: — es ist verweht!
Erhör' uns, Gott!

Allmächt'ger Gott!
Belohnen wirst du mein Vertrauen,
Mein froher Muth darf auf dich bauen;
Du hältst uns — wir verzagen nicht!
Uns schenke, Herr, uns schenke Sieg!
Gerecht ist unser Nothwehrkrieg!
Sie treibt der Stolz, uns führt die Pflicht.
Erhör' uns, Gott!

Allmächt'ger Gott!
In wilder Schlacht, im Kriegsgetümmel
Fleh' ich mit frommem Blick zum Himmel:
O sende Sieg mir oder Tod!
Wenn Oesterreich nur glorreich siegt,
Der stolze Feind nur unterliegt,
Preis' ich noch, sterbend, preis' im Tod
Dich, großen Gott!

Allmächt'ger Gott!
Bewahr' mein Herz vor Schuld und Sünden;
Dann darf mein Muth auf dich sich gründen!
O Gott, o meine Zuversicht!
Und wenn auch plötzlich Erd' und Welt
Einbrechend auf mich niederfällt;
Noch lebt mein Muth, noch wank' ich nicht,
Und hoff' auf Gott!

Und hoff' auf Gott!
Und wenn zur Rechten und zur Linken
Auch tausend Brüder niedersinken;
Ich hoff' auf Gott und fechte noch! —
Und fallend hoff' ich, daß mein Blut
Dem Enkel sich're Thron und Gut;
Ihn rette vor der Feinde Joch. —
Erhör' uns, Gott!

Der Greis.

Mein Aug' ist matt, mein Haar ist weiß;
Ich schwacher, abgelebter Greis
Kann nicht zu Felde ziehn,
Und sehne mich doch hin.

Scharf ist dein Aug' und stark dein Leib;
Du bist ein Mann, du bist kein Weib,
Sohn, sollst zu Felde ziehn;
Stürz' auf die Feinde hin!

Die Flinte halt' in fester Hand,
Trag' sie zum Ruhme, nicht zur Schand';
Der Tod nur raub' sie dir;
Ich segne dich dafür!

Grad' auf den Feind nur immer an,
Dort suche schnell dir deinen Mann;
Nur vorwärts sey dein Blick!
Nie fall' er feig' zurück!

Durch Muth erweck' der Andern Muth,
Dir brenn' im Auge düst're Gluth,
Ein Donner sey dein Wort!
So jag' die Feinde fort!

O Sohn, soll fließen dann dein Blut,
Verkauf' es theu'r dein Heldenmuth!
Daß nicht umsonst du stirbst,
Dir Heldenruhm erwirbst.

Steh' fest, ein Fels an deinem Ort!
Und jeder Hieb, nun hier, nun dort,
Treff' sicher einen Feind,
Um den sein Vater weint.

Und liegst du todt dann auf dem Feld,
Gewahrt man leicht, du warst ein Held;
Die Wunden sind von vorn,
Die Miene zeigt noch Zorn.

Und ist dann frei dein Vaterland,
Ich kinderlos am Grabesrand,
So schwach ich Greis dann bin,
Eil' ich auf's Schlachtfeld hin.

Auf seinen Hügeln ruh' ich dann
Und rufe jeden Wand'rer an:
Hier fiel mein wack'rer Sohn,
Hier fand er Heldenlohn.

Und seufze, weine, klage nicht,
Bis mir das Herz im Leibe bricht;
Und ich vor Gottes Thron
Dann finde meinen Sohn.

Der Bräutigam.

Jetzt ist es Zeit, die Trommel ruft,
Lieb Mädel, laß mich ziehn;
Die Fahne flattert in die Luft,
Muß zu den Männern hin;

Muß fort, als Wehrmann, in das Feld,
Es ist beschworne Pflicht;
Und wer nun Wort und Schwur nicht hält,
Der bleibt ein feiger Wicht.

Was weinst du dir die Augen aus,
Machst mir das Herz so schwer?
Bald dränge dir der Feind in's Haus,
Eilt' ich nun nicht zur Wehr.

Den Aeltern raubt' er dann das Brod,
Tränk' euren guten Wein,
Stürzt' euch in Jammer, Angst und Noth,
In's Elend tief hinein.

Vom Schlimmsten red' ich gar kein Wort,
Wenn Schurken mit Gewalt — —
Es treibt mich wie mit Sporen fort,
Und überläuft mich kalt.

Wenn an des leeren Hauses Thor
Du ständest jammervoll,
Wohl rücktest du mir Feigheit vor
Und riefst mit tiefem Groll:

„O, hättest du das Land beschützt,
Nicht würd' ich trostlos seyn,
Nun sieh', was dir die Feigheit nützt:
Ich kann dich nimmer frei'n".

Der Vorwurf bräche mir das Herz,
Weit würd' ich weg dann ziehn,
Mit Scham und Zorn und Reu' und Schmerz
Durch Berg' und Thäler fliehn.

Und würd' es ohne mich vollbracht,
Und kämen sie zurück,
Würd' ich dann bitter ausgelacht;
Mich höhnte Aller Blick.

„Schaut", riefen sie, „den Burschen an,
Der heim beim Rocken saß;
Ist an der Dirn' wohl auch nichts d'ran,
Die sich der Wicht erlas".

Ach, wir ertrügen nicht den Spott
Und härmten still uns ab,
Bis uns vereinte dann der Tod
Unrühmlich in ein Grab.

So laß mich ziehn. Am Sieges-Mahl
Soll uns're Hochzeit seyn;
Bei Pauken- und Trompetenschall
Will ich dich, Liebe, frei'n!

Dann rühmt dich Jeder in's Gesicht,
Weil dich ein Held erlas,
Der über seiner Liebe nicht
Des Vaterlands vergaß.

Ruf an den Feind.

Feind, ha, du wagst es und dräust uns verwegen?
Siedend empört sich mein feuriges Blut!
Nieder gebeutst du die Waffen zu legen? —
Also nicht, Stolzer, noch hebet uns Muth!
Wenn bald der Feldruf schallet,
Ringsum der Donner hallet,
Zahlst du die Frechheit mit strömendem Blut!

Wähnest du Männer in Fesseln zu schmieden?
Thörichte Hoffnung! Wir stehn dir im Krieg;
Kaufen nicht schimpflich mit Freiheit den Frieden,
Hoffen nur Rettung von Waffen und Sieg.
Der Stahl in unsern Händen
Soll Oestreichs Schicksal wenden!
Sieg oder Tod! Mit dem Ruf in den Krieg!

Träumst du, wir würden uns beugen und kriechen,
Küssen die schwere, die eiserne Hand?
Knechtschaft verknirschen in heimlichen Flüchen,
Schalten dich lassen im köstlichen Land?
Du sollst bei uns nicht wüthen,
Du sollst uns nicht gebieten!
Schüttelt die Waffen in tapferer Hand!

Besser, als Helden nun fechten und sterben,
Lösen im Tode die heilige Pflicht,
Als in dem Joche des Feindes verderben,
Fühlen sich Knecht — ein erbärmlich Gezücht!
Wenn wir dem Tod nicht beben,
Dann werden frei wir leben.
Kämpfet und sterbet, und löset die Pflicht!

Trommeln gerühret und Fahnen geschwungen!
Muthig gestürmet! — So endet die Noth.
Immer gekämpfet, gefochten, gerungen,
Jagt in die Feinde nun Schrecken und Tod!
Ihr Feinde sollt erliegen,
Bei Gott! wir werden siegen!
Sieg nur befreiet; Sieg endet die Noth.

Jenseits der himmelan stürmenden Berge
Suchet euch Rettung in schimpflicher Flucht,
Wo euch die dräuende Feste verberge,
Wo euch der rächende Donner noch sucht.
Hinein, ihr wackern Brüder!
Bald singt ihr Siegeslieder.
Nieder mit ihnen! Ha! jagt sie in Flucht!

Marsch.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald den Feinden kund!
Wenn die Schanzen, die wir schirmen,
Tollkühn einst die Frechen stürmen;
Stürzend von den hohen Wällen,
Sie die Köpfe sich zerschellen,
Und die hochgethürmten Leichen
Bis herauf zum Brustbett reichen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald den Feinden kund!
Wenn, umpflanzet von Kanonen,
Sie auf sichern Höhen thronen,
Wie's auch hagelt, wie's auch knallet,
Was auch sinket, was auch fallet,
Auf zur Höhe wir uns schwingen,
An den Leib dem Feinde dringen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald den Feinden kund!

Wenn im wilden Schlachtgetümmel
Aus dem dichtesten Gewimmel
Ihre Fahnen wir uns suchen;
Unter Heulen, unter Fluchen
Sie nun weichen, sie nun fliehen,
Immer vorwärts wir dann ziehen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald dem Lande kund!
Wenn des Feindes Stolz nun schweiget,
Tief vor Oestreichs Kraft sich neiget;
Wir geschmückt mit Siegeskränzen
Heim dann kehren von den Grenzen,
In der Tempel heil'gen Hallen
Lobgesänge hoch erschallen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Ward dann auch dem Lande kund.

Schlachtruf.

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Oestreicher beugen nicht in's Joch
Die alte Kraft — sie lebet noch.
Ob's Ernst euch war mit euerm Bund,
Macht nun die ernste Stunde kund.

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Ihr Männer, die ihr euch bewehrt,
Zu schützen Weib und Kind und Herd,
Ha, jetzo gilt's! „Tod oder Sieg!"
Ist Wehrmannsruf im Wehrmannskrieg!

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Mit Heldenmuth, mit Heldenkraft
Befreit das Land aus Feindeshaft!
Auf! Zahlt dem Feinde seinen Hohn!
Auf! Knechtschaft ist der Feigheit Lohn.

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Vertraut der Kraft, vertraut auf Gott!
Entweder Sieger, oder todt!
Und kommt der Tod, so kommt er gut;
Dir, Vaterland! dir Leib und Blut!

Wachtfeuer.

Weib und Kind, schlaft wohl zu Haus!
Daß ihr schlafet, rückt' ich aus;
Wache hier in kalter Nacht,
Denk' an euch, ruf' ich mit Macht:
Tod oder Freiheit!

Schon aus weiter Ferne klingt,
Tief in's Herz dem Krieger dringt
Brudergruß, den in der Nacht
Mann dem Manne ruft mit Macht:
Tod oder Freiheit!

Wo die Wachenfeuer glüh'n,
Steht der Feind, und trotzt uns kühn;
Ruft hinüber durch die Nacht,
Wach' für Wache ruft mit Macht:
Tod oder Freiheit!

Wenn ihn Schauer dann befällt,
Bänger seine Brust sich schwellt,
Schiebt er's auf die kalte Nacht;
Doch ihn schreckt des Rufes Macht:
Tod oder Freiheit!

Wenn bald Schlachttumult erbraust,
Kugelhagel zischend saust,
Dann hinab in finst're Nacht
Stürz' ihn unsers Rufes Macht:
Tod oder Freiheit!

Blumen

auf das Grab des Dichters.

Collin's Muse.

Von L. M. Weschel.

Heiter, wie goldener Abendschein,
Sendet sie, sanft und rein,
Den liebevoll lächelnden Blick
Einmal — noch einmal zurück
Auf Austriens Lorbeerhain,
Und schwindet! —
Schwindet? —
Heilige Schauer flößet mir ein
Dieser heitere lächelnde Blick!
Ich bebe zurück;
Ich bebe zu ahnen, was er kündet.

Morgen, morgen kehre wieder!
Ruft die Flur, der Hain, der Bach
Helois, dem Scheidenden, nach;
Und — Hoffnung strahlend, lenket er nieder.
Kehre, Göttliche, kehre wieder!
Seufz' ich der schwindenden Muse nach;
Aber ach!
Trauer erweckend, verhallen die Lieder.

Und über die Hügel, die Berge her
Erschallet die weinende Klage!
So stöhnet der Jüngling am Sarkophage,
Das zitternde Auge von Thränen schwer.
Was er liebte, sein Alles — sein Glück,
Fesselt des Todes eiserner Schlummer;
Vergebens ringt er mit seinem Kummer:
Das Grab gibt nie mehr das Theure zurück!

Doch horch! — Nicht der Verzweiflung Stöhnen
Vernehm' ich über Hügel und Berge her!
Die Klage weinet in sanfteren Tönen;
So weint die Charis am Grabe des Schönen,
So weinte Deutschland um seinen Homer!
Und immer sanfter und schmelzender,
Und immer rührender
Vernehm' ich den klagenden Ton.
Näher! ihr herzergreifenden Laute!
Beweint die Mutter, die zarte, traute,
Den edleren, den geliebteren Sohn! — —

Plötzliches Schweigen!
Auch der leiseste Zephyr ruht.
Welche Gluth
Fühl' ich vom Herzen zur Wange steigen! —

An des alternden Dorfes Kapelle
Schimmert überirdische Helle
Zur Bläue des Aethers empor!
Höret! — o höret! — — der Barden Chor!
Ihre Hymnen sind Weihgesänge!
Und die himmlisch süßen Klänge
Der Harfe Sineds schlürfet das Ohr!

Schwindende Muse! — du kehrst nicht wieder.
In dem strahlenden Lichtgewand
Suchst du das himmlische, hehre Land.
O, sieh' noch einmal auf Austria nieder,
Die mit bebender Hand
In den Lorbeer Collin's die Cypresse wand.

Vaterland! — darum dein Klageton.
Weine, liebende Mutter, weine!
Fort aus der Kinder holdem Vereine,
Rief das Geschick den geliebteren Sohn.
Ach! — diese jugendlich flammenden Triebe,
Diese Kraft, der Vollendung werth,
Dieser männliche Muth, so stolz genährt,
Und dennoch die kindlich beugsame Liebe — —
O weine! — sieh'! auch die Charis weint!

Auch Melpomene weint!
Doch nicht ihm — nicht ihm sind die Thränen geweint;
Das Höchste ist ja dem Edlen gelungen,
Der mächtig, wie er, sich die Palm' errungen! —

So der Barden Weihgesang.
Heil dem auserkornen Verklärten,
Den Uraniens Priester bewährten,
Dem auch Sineds Harfe klang!

Ode

auf Collin's Tod.

Von Professor Lorenz Leopold Haschka.

Ah! Te meae si partem animae rapit
Maturior vis: quid moror altera?
HORAT. C. L. II. O. XVII. v. 5. 6.

Des greisen Alters, ach! Es begräbt der Greis
Die Freunde seiner Jugend; begräbt auch sie,
Die lange Wahl von seinen scheuen
Zweifelnden Jahren, die jüngern Männer,

Und steht verlassen unter den Gräbern da
Von seinen Theuern allen, der Distel gleich,
Die nun einsiedlerisch am Raine
Schwankt, ist ihr Blumenfeld ausgestorben.

O Blume meines Lebens! so hell, so stolz,
So geistreich und vollkräftig, Collin, Collin!
Du spät Gekannter, lang' Verkannter,
Endlich Erkannter, und auch für ewig

Geliebter, meinen Armen vom Schicksal nun
(Doch nicht auf immer, hoff' ich) Entrungener!
Dich will ich und dein Angedenken
Mit Simonidischen Thränen feiern.

Die Muse zwar bescheidet der Wage sich,
Worauf die Kanzellei den Geschäftsmann wägt;
Doch zeugen darf sie ihrem Jünger,
Daß er beim leisesten Wink der Amtspflicht

Stracks ihre dargebotene Lyra selbst
Abwies, und regen Eifers oft Nächte durch
Am Arbeitstische saß, dem Dienste
Muße, Vergnügen, Gesundheit opfernd.

Und waget noch zu zischen das Vorurtheil,
Wenn in dem Rathssaal mit auch ein Dichter spricht,
Freimüthig, klug, gerecht, des Kaisers
Freund, wie des Lands, ein Collin? der frühe

Der Charitinnen Gärten in Latium
Und Hellas mit ausprüfendem Bienensinn
Durchwanderte, sich voll von ihres
Flores erlesenstem Nektar ansog,

Und mit bescheiden stiller Geschäftigkeit
Zu attisch reinem Honig ihn läuterte,
Der noch dem Enkel stark das Herz macht,
Rüstig den Geist und das Auge wacker.

Denn plötzlich fuhr — kein Lehrlings=, ein Meisterwerk! —
Empor auf Adlerflügeln sein Regulus,
Daß wir einander staunend fragten:
 Wer ist's, deß Name so herrlich aufglänzt?

So rührt', obgleich mit Lichtes=Geschwindigkeit
Sein Strahl fort schoß, nach Jahren erst Sirius
Des Erdbewohners Auge, der nun
 Stand und Gestalt ihm und Namen anwies.

Doch wie der Himmelsforscher den Sirius
Nicht eh' in's Sternbuch bildend verzeichnete,
Als er gezählt die gold'nen Welten,
 Die er mit Urkraft um sich herumschwingt,

So ward auch dann des Regulus Schöpfer erst
Euripides der Deutschen gegrüßt, als er
Noch sechs (ach! sieben nur sein Nachlaß!)
 Leuchtender Brüder ihm beigesellet.

Reich war, gewandt und glücklich sein Genius:
Mocht' er Tyrtäus feurige Tibia
Dem Wehrmann Oestreichs spielen, oder
 Schlagen die brausenden Saiten Pindars.

Homer's Drommete selber versuchet' er,
Nicht ohne Gott, zu blasen; ha, welch ein Lied
Weissagten uns nicht jene, leider!
 Kurzen, gebrochenen Heldenklänge!

Ja, Moritz! du, den nicht der Heralde nur,
Den auch die Biedertreue den Edlen nennt,
Bau' Wiens gefallener Zier ein Denkmal,
Schreib' an die Stirn' ihm: Er wollte Großes!

Daß er dies wollte, wissen die Stunden wohl,
Die Hesper uns zu trautem Gespräch verlieh,
Und deren schattendes Gefieder
Uns vor dem Witzling, dem Schwätzer schirmte.

Da schloß sein menschenholdes, sein redlich's Herz
Sich ganz mir auf, da flammten Entschlüss' empor,
Der Kunst, dem Vaterland, der Tugend
Alle geweiht, und der Freundschaft Sorgen.

Ihr heil'gen Stunden, theurer Erinn'rung voll,
Schwebt mit erhelltem Fittich, verklärtem Haupt
Stets um mich her, und weis't nach jenseits
Ueber den Urnen auf Wiedersehen.

Collin's Tod.

Von

Obristlieutenant Baron von Rothkirch.

Melpomene. Austria. Germania. Calliope. Die Freunde. Ein Genius.

Chor der Trauernden.

Er ist dahin, er ist für uns verloren!
Den wir geliebt, der Edle, ist nicht mehr;
Er hatte uns, wir hatten ihn erkoren,
Es scheint die Welt uns ohne ihn so leer.
Die wir an seiner Bahre stehn und weinen,
Laßt uns zum Preis des Guten uns vereinen,
Was er uns war, mit tiefer Rührung sagen,
Dann ewig fort in stiller Wehmuth klagen.

Melpomene.

Vor Allem war geheiligt mir sein Leben,
Und leuchtend hob er sich auf meiner Bahn.
Er zeigte groß der Menschheit hohes Streben
Im Kampfe mit der dunklen Mächte Plan.

Das Kräftigste, das Zarteste, das Schönste,
Was je im Mann, was je im Weib erglänzte,
Das zeigte er verklärend im Kothurne.
Ach, ewig weint mein Schmerz an seiner Urne!

Austria.

Entrissen ist mir meine schönste Zierde,
Der erste meiner Sänger ist dahin.
In meinem Dienst, voll Rechtlichkeit und Würde,
War auf mein Wohl gerichtet stets sein Sinn.
Er liebte mich mit einer Römer=Seele;
Sein Innerstes durchdrang mein Mißgeschick.
Den besten Sohn, den Liebling meiner Seele,
Grausames Schicksal, gib mir ihn zurück!

Germania.

Darf ich mit dir, o Austria, nicht klagen?
Auch mir gehört ja der Verlorne an.
Was ich gefehlt in diesen Irrthumstagen,
Nicht rechn' es zürnend der Gebeugten an.
Mir bleibt ja nur der geisterfüllten Söhne
Erhabner Sinn, zum hoffnungsvollen Pfand,
Daß ich vom Fall, erhöht zu neuer Schöne,
Einst wieder sey der Meinen Vaterland.

Calliope.

Dir hatte der Verewigte gesungen,
Melpomene, und nun sich mir geweiht!
Schon war durch ihn mein mächt'ger Laut erklungen,
Da sank er hin zu früh, in früher Zeit.

O Rudolf! dich wird nicht sein Lied verklären;
Es wallt mit dir in lichterfüllten Sphären
Dein Sänger nun. Was jede Brust gerührt,
Das schönste Werk bleibt ewig unvollführt.

Die Freunde.

Viel habt ihr, viel, ihr Trauernden, verloren,
Klagt, Musen, klagt! Wehklage, Vaterland!
Doch was er war dem Freund, den er erkoren,
Und was als Mensch, wem ist's, wie uns bekannt?
Sein weiches Herz bewegte jedes Leiden;
Erschaff'nem Glück entkeimten seine Freuden,
Und was war er im Kreis der Seinen nicht? —
O schweigt — ein Herz voll treuer Liebe bricht!

Ein Genius.

In Wehmuth soll der bittre Schmerz sich lösen,
Den ihr geliebt, er liebt euch noch und lebt
Im bessern Land, bei den befreund'ten Wesen,
Um die das Urbild ew'ger Schöne schwebt.
Es spricht sein Geist zu euch aus edeln Werken.
Laßt euch durch sie zum Lebenskampfe stärken;
Schwingt euch empor zu seiner Tugend Höhen!
Ihr werdet den Verlornen wieder sehen.

Vermischte Gedichte.

Die hohe Taufe Rudolf's.

Im Jahr zwölf hundert achtzehn, am ersten Tag im Mai,
Ward am Gebirg bei Breisach ein' Mutter sorgenfrei:
Da kam ein holder Frühling, ein wunderheller Strahl
Der Liebe milder Odem auf Deutschlands Fluren zumal.

Da ward ein Kind geboren in eines Grafen Haus,
Seither gingen Kaiser und Könige aus dessen Pforten aus:
Albrecht, der Graf zu Habsburg, er hielt so liebewarm
Zu Limburg auf dem Schlosse den Knaben sein im Arm.

Rudolf ward er geheißen, durch den die deutschen Gauen
Der Heimath Schmach und Trübsal gebrochen sollten schauen:
So hülfsbedürft'ger Kleiner, wie sollt' er einst erstarken,
In Sturm und Noth der Zeiten zu wahren seine Marken!

Und so wollt' Gott es fügen, daß ihm der theuerste Held
Des theuern Vaterbodens zum Pathen ward bestellt:
Der Hohenstaufen Krone, der zweite Friederich,
Er hielt ihn ob dem Steine, zur Ehre ihm und sich.

Es bracht' ihn zu der Taufe, zur Ehre ihm und sich,
Des Reiches hehrer Kaiser am Altar tugendlich.
Die Welt mocht's nicht erkennen, doch war es Gott bewußt,
Wie daß der Himmel Segen schlief in des Knaben Brust.

Als du in starken Armen, gewohnt die Schlacht zu schlagen,
Ein unbehülflich Knäblein zur Kirche wolltest tragen,
O ehrenvoller Kaiser, da war dir's nicht bekannt,
Daß Gott, dich selbst zu ehren, es also hat gewandt.

Genommen sollte werden, noch ruhte dein Schiff im Port,
Der Herrschaft goldner Segen von deinem Stamme fort;
Der Kiel sollt' seyn zerspellet, der euch durch Wetter getragen;
Noch barg den Blitz die Wolke; doch sollt' er seyn zerschlagen.

Von all den lieben Deinen, ach! deines Herzens Hort,
Sollt' Keinem seyn vergönnet der Herrschaft hohes Wort,
Sollt' Keinem seyn vergönnet auch nicht dies Gut des Lebens,
Und all eu'r ruhmvoll Streiten sollt' seyn an euch vergebens.

Der Staufen hohe Ehre und heldenkräft'ger Sinn
Sollt' fürder nicht mehr leuchten ob Deutschlands Burgen hin:
Wohl war't ihr helle Sonnen; doch kam jetzt eine Zeit,
Die wollte andre Tugend und neue Herrlichkeit.

Wer denkt der hohen Würdigkeit, der tugendfrohen Macht,
Der frommen Heldentreue, die mit euch einst gewacht,
O ritterliche Kaiser, ob diesem theuern Land,
Kann sich nicht 's Weinen wehren, und birgt sein Aug' in die Hand.

Doch wollt' es Gottes Rathschluß, recht mußt' es so wohl seyn,
Euch sollte all versperren der Tod im dürren Schrein,
Ihr solltet der Königsehre und des Lebens seyn alle beraubt,
Dem Letzten schlug der Franzose am Hochgericht nieder das Haupt.

Noch ungeborner Zeiten wild frechen Sinn zu lähmen,
Wollt' dir dein Gott verleihen, der dir so viel durft' nehmen:
Dem Riesensturz der Heimath, dem stellt' er einen Damm
Durch dich und diesen Knaben, den auf dein Arm da nahm,

Dem Erbe deutscher Erde den Erben Christi zu weihen,
Du wußtest nicht die Gabe, doch wollte sie Gott dir verleihen.
Er ist dein würdig worden: ein mächt'ger Feuerstrahl
Fuhr er aus Wettern nieder, mit Tod austönendem Hall.

Des Teufels schnöde Herrschaft, im Reiche aufgeschlagen,
Sie mochte fürder nicht mehr im breiten Hochmuth ragen:
Der Strahl aus Habsburg stürzte der Räuber Felsenthürme
Und fuhr versengend nieder durch Drachen und Gewürme.

Es war da eine andere als jene schöne Zeit,
Wo Ritter, Fürsten und Könige zu singen waren bereit,
Wo sie nach Schlacht und Sturme und rühmlich kühnem Wagen,
Mit selben kräftigen Händen die Laute durften schlagen.

Es war da eine andere als jene schöne Zeit,
Obgleich sie manchmal borgte der Schönen zierlich Kleid,
Obgleich zur Lust der Guten in manchen Helden und Frauen
Der Vorzeit hehre Anmuth holdkräftig war zu schauen.

Das Kampfspiel blieb geordnet, man sah im hellen Streiten
Selb zwei, und vier, und hundert Ritter an einander reiten;
Es saß das Fräulein am Söller und theilte Preis und Dank:
Es war eine andre Zeit doch: sie war ein wenig krank.

Sie krankte nicht an Ehre, sie krankte nicht am Muthe,
Sie krankt' ein wenig an Liebe doch, die war in ihrem Blute
Gedämpft von Sorgen der Erde: sie schauten nicht mehr in der
Welt
Das Paradies des Herren, zur Freude so schön uns hingestellt.

Sie hielten an den Himmel nicht mehr die Erd' gebunden
Durch heil'ger Liebe Bande, da war ihr Glück entschwunden.
Sie wollten genießen der Güter als ird'sche Eigenherrn,
Da blieb die wahre Freude nun oft von ihren Freuden fern.

Es war da auf sich selber ein Jeder nun beschränkt,
Und nach gar seltner Weise das Leben oft gelenkt;
Es war da mancher Böse, der kam nun oben auf,
Und thürmt' auf Todtschlag Schätze, und schleppte Gold zu
Hauf.

Ernst wurde da das Leben, und ernster jede Stunde;
Was vor ein Spiel gewesen, und Herz erfreu'nde Kunde,
Das ward nun harte Arbeit, und Kraft auszehrende That,
Und schwer war solchem Uebel in solchen Zeiten Rath.

Aus der gequälten Seele mußt' da die Lust entweichen,
Die eh'mals von der Erde zum Himmel auf durft' reichen,
Die in der Erde Schimmer sonst war gewohnt zu schauen
Des Ew'gen hehres Kunstwerk, den Abglanz himmlischer Auen.

So sehn wir oft im Thale, wodurch die Quellen sich regen,
Am Teppich heller Matten, bei Blüth' und Fruchtgehegen,
Wo hoch vom Waldgebirge der Vögel Chor erklingt,
Den Bauer dumpf erstarret, den keine Freude bezwingt.

Der klagt, daß gar so riesengroß am See der Nebel Zug,
Daß ob den Bergen so schaurig der Wolken rascher Flug,
Daß gar so steil die Felsenwand, und ungestüm der Wind,
Auch daß der Regen durch's Dach träuft, und daß sein Haus-
hund blind.

Er klagt des Lebens Schwere, und kann es nicht begreifen,
Daß her zu seinem Elend fern aus der Fremde schweifen
Der Menschen frohe Züge! Ihm wird es nicht bekannt,
Doch schauen's seine Augen, welch' Zauber sie hergebannt.

Dem Allen hat gesteuert der Knab', so war geboren,
Eh' noch so hohe Wonne den Menschen ging verloren:
Der Knab' aus Habsburgs Stamme, er war damals ein Mann,
Ein eh'rner Mann der Ehre, dem Noth nichts abgewann.

Das Reich, es war verarmet, weil ihm die Kraft gebrach:
Wo Jeder sich nur denket, da wird das Ganze schwach;
Die Söhne, die da laufen nach eitler Schimmer Tand,
Die rissen wohl auch der Mutter, weil's glänzt, vom Leib das
Gewand.

Der mit dem Kreuz die Lehen vergeben durft', der kannte
Die wahre Arzenei auch, die solchen Teufel bannte:
Der Pathe Kaiser Friederich's, der war ein Mann der Zeit,
Ihr wieder einzupfropfen die alte Freudigkeit.

Der war ein Kaiser in Ehren, obgleich ein Graf geboren,
Der war ein Tod der Sünder, vom Himmel auserkoren:
Die's nimmer glauben wollten, sie mußten's endlich erfahren
Nach kurzen Tagen und Stunden, nach Wochen auch und
Jahren.

Der überschaute sich selber, wie man den Anger besieht,
Wo bei unliebem Kraute manch' holde Blume blüht:
Er wurde da ein Gärtner gar seltner Kunst und Art,
Und Fleiß und edle Arbeit hat er an sich niemals gespart.

Es fand auch in sich selber der Mann des Schönen genug,
Das, wie ihm fast bedünkte, des Himmels Farbe trug;
Er wußt' es auch zu finden in aller Menschen Herzen:
Mit Trost deß pflegend, suchte er Andres auszumerzen.

Das Messer war scharf schneidend, deß er mit Weisheit pflag,
Unmüßig war die Hand auch des Gärtners Nacht und Tag;
Er fand zu solcher Arbeit viel ernst bereite Gesellen,
Da mußte allgemach wohl die Wildniß sich wieder erhellen.

Wohl sag' ich es mit Fuge: Als Rudolf ward getauft,
Wurd' auch zu neuem Daseyn mit ihm die Welt getauft.
Es kamen andre Tage, und eine neue Zeit,
Und eine andre Sitte, und neue Herrlichkeit.

Und war so heller Glanz nicht wie einstens nun im Leben,
War doch mit neuer Würde ihm neue Kraft gegeben:
Es war auf Erden wieder kein Land dem röm'schen Reich
An rüst'ger Macht der Tugend und edler Sitte gleich.

Da hieß der Kaiser wieder mit Recht ein Herr der Welt,
Weil ob dem herrlichsten Leben er herrlich war gestellt:
In Bayern, Franken, Schwaben, in Sachsen und am Rhein
Fand sich bei Kraft des Daseyns auch heller Tugend Schein.

Da ward im Oesterreiche, wo dies der Dichter schreibt,
Des Jammers Reich geendet und seine Schmach entleibt:
Es ward ein schönes Leben, wie es noch jetzt besteht,
Daß hell're Freude nirgends durch offne Herzen weht.

Da ward es wieder herrlich, all' überall, und Stärke
Ward wachsenden Geschlechtern für künft'ger Jahre Werke:
Für alle Zukunft wurde tief da der Grund gesenkt
Im Felsen deutscher Treue: Gott hatt' es so gelenkt.

Das Lied mög' euch gefallen, weil's deutsche Ehre singt:
Es hat es Einer gedichtet, der euch noch manches bringt.
Wenn Gott es will gewähren, macht er es bald bekannt:
Die hohe Taufe Rudolf's hat er dies Lied genannt.

König Emmerich *).

1199.

Einst saß auf Ungarns Throne
Ein König, tugendreich;
Wie stolz ihn ziert' die Krone,
Sanft war sein Herz und weich;
Und nicht von edlerm Muthe
Ist Einer mir bekannt,
Wie Emmerich der Gute;
So war der Held genannt.

---

*) Des ungarischen Königs Emmerich heldenmüthige That, ähnlich der Drohung Cäsars gegen die Piraten, daß er, bloß auf den Schrecken seines Namens und das Ansehen seiner erhabenen Gestalt und Würde gestützt, unbewehrt, nur eine Gerte in der Hand, in das übermächtige Lager seines rebellischen Bruders, des Herzogs, nachmaligen Königs Andreas, ging, ernst befahl, ihm sogleich zu folgen, und so den Bruder an der Hand, aus der Mitte der Seinigen hinweg, als Gefangenen in ein Lager hinüber führte, haben alle Neuern, am umständlichsten aber unter den Quellen Thomas Archidiacon. Salonit., mit dem Ausruf des Königs (coelitus inspirati): „videbo quis ad cruorem regalis prosapiae manum extendere ausus erit?" — Worauf „Omnes cum pudore ac pavore arma deponentes, ad regis genua provoluti veniam precabantur. Rex autem, ut erat et clementissimus, universos in gratiam recepit.

Und als, bei ruh'gen Tagen,
Er seiner Pflicht gedacht,
Im heil'gen Land zu wagen
Für Gott sich in die Schlacht
Da rief er schnell die Stärke
Des Bruders sich herbei,
Daß sie zum frommen Werke
Ihm treu behülflich sey.

Er sprach: An Macht der Zweite
Bist du im theuern Land;
D'rum rüst' mir Volk zum Streite:
Auf! wechsle dein Gewand!
Im Harnisch laß dich schauen,
Nimm hin des Reichs Panier!
Dir darf ich's ja vertrauen:
Heerführer sey du mir.

Vom Bruderworte zeiget
Andreas sich besiegt.
Wie er so schnell sich neiget!
Wie er zum Rosse fliegt!
In Eil' zieht er von hinnen;
Hinaus in's Land gekehrt;
Die Werbung zu beginnen —
Nicht wie sie ward begehrt.

Und, als nunmehr vorüber
Die Zeit der Rüstuug war,
Schaut über's Feld hinüber,
Nach seiner tapfern Schaar,

Held Emmerich der treue,
Vom hohen Thurmesdach:
Dies Zögern bringt mir Reue!
Der gute König sprach.

Gar oft, und nur zu gerne,
Wohl manchen langen Tag,
Durchspäht er so die Ferne,
Wie ich euch künden mag:
Die Königin zur Seite,
Und auch den lieben Sohn.
Rings schaut er in die Weite,
Und hatte deß nicht Lohn.

Zuletzt, da kam geritten
Ein greiser Mann, in Hast;
Und, eh' er noch geschritten
Hinein in den Palast,
Da rief er auf zur Höhe,
Worauf der König stand:
O, weh' dir, Armer, wehe!
Denn all dein Glück entschwand.

Nach Krone dir und Leben
Erkühnt Andreas sich,
Im offnen Streit zu streben:
Schon rückt er an auf dich.
Ein Kreuzheer sollt' er werben,
So tönte dein Gebot;
Er warb's — dich zu verderben:
Straf' ihn der starke Gott!

Und traue meinem Munde!
Denn, wiss', ein wahrer Mann,
Dein Oehm bringt dir die Kunde:
Der Bischof ist's von Gran.
Nach diesem kurzen Worte,
Voll treuem Freundessinn,
Rasch sprengt er durch die Pforte:
Da weint die Königin.

Der Knabe mit ihr weinet;
Ihm war solch' Trübsal neu;
Zum Klagruf sich vereinet
Das Burgvolk gut und treu;
Und Emm'rich, beide Hände
Drückt er an's edle Herz:
Wie bracht' ihm so behende
Der trübe Bote Schmerz.

Zu sagen, wie sie saßen
Im Rath die lange Nacht,
Ihr werdet mir's erlassen;
Sie ward umsonst durchwacht:
Als plötzlich in die Halle
Zu ihnen Kriegsgesang,
Bei lauter Hörner Schalle,
Vom Feld herüber drang.

Es war der Ungarn Zierde,
Der edle Palatin;
Voll rühmlicher Begierde
Eilt' er, einher zu ziehn.

Für seines Königs Sache
Bracht' er viel Volk zum Krieg:
Auf! rief er, auf zur Rache!
Und sey mit uns der Sieg.

Und alsbald, sammt der Habe,
Zog König, Königin,
Der Bischof und der Knabe
Fort mit dem Palatin.
Die Burg blieb leer da stehen,
Der König rief zurück:
Du sollst mich nimmer sehen,
Als nur im bessern Glück.

Und als, nach zwanzig Stunden,
Im eng' umkränzten Thal,
Sich wegemüd' empfunden
Das Kriegsheer allzumal;
Nacht war's bei strengem Winde;
Da stiegen sie vom Roß,
Die Fürsten, das Gesinde,
Die Ritter und der Troß.

Horch! da erklang und tönte
Gerassel durch die Nacht;
Wie Waffenlärm erdröhnte
Es drei Mal laut mit Macht.
Wo sind wir hin gerathen?
Rief da der Bischof bang:
Ich fürcht', wir sind verrathen!
Was deutet dieser Klang?

Er deutet böse Dinge!
Sprach Emm'rich, tief bewegt:
Wir fielen in die Schlinge,
Vom Bruder uns gelegt.
Er trotzt auf jenem Berge,
Ein Riese, stolz in Kraft;
Und wir, wie nicht'ge Zwerge,
Sind bald dahin gerafft.

Er sagt's, denn allbelebend
Goß über Berg und Thal
Der Mond, der Wolk' entschwebend,
Nun plötzlich seinen Strahl:
Und auf den Höh'n zu schauen,
Zahllos, in voller Wehr,
Mit Recht erweckt' es Grauen,
War des Empörers Heer.

Da räth zurück zu ziehen,
Klug an der Palatin.
Gleich will das Volk entfliehen,
Ihm dünkt nun Schimpf Gewinn.
Der König hemmt dies Streben:
Ihm hatt' sein Herz statt Flucht
Jetzt Hülfe eingegeben,
Die Keiner noch versucht.

Er dachte seiner Würde
Und an sein Recht, so gut;
Da wich der Sorgen Bürde
Dem königlichen Muth;

Da überflog die Freude
Urplötzlich sein Gesicht:
Ab riß er sich vom Kleide
Des Panzers Stahlgewicht.

Sein Schwert warf er zur Erde;
Rings staunt ihn Jeder an;
Was aus dem Allen werde,
Das wußt' im Heer kein Mann:
Und auch den Helm vom Haupte,
Er gab ihn einem Knecht;
Daß er sich so beraubte,
Es schien nicht klug, noch recht.

Und, als der erst Bewehrte
War gänzlich waffenlos,
Da nahm er eine Gerte
Zur leichten Schirmung bloß.
Hinweg von Frau und Kleinen
Ging da der Mann in Hast,
Ging weg von all den Seinen,
Durch's Thal hin, sonder Rast.

Und zu der Feinde Höhen
Lenkt' er den sichern Tritt;
Wie groß war er zu sehen,
Als er in's Lager schritt;
Wie war so hold ergossen
Um ihn des Mondes Licht:
Erhabnern Mann umflossen
Hat es seitdem noch nicht.

So trat er kühn die Menge,
Ein König, trotzend, an;
Rings weichet das Gedränge
Dem freudig stolzen Mann;
Und er, mit fester Stimme,
Die weiten Haufen frägt:
Ist Einer, der im Grimme
Hand an den — König legt?

Und erst beim Bruder endet
Der hohe Herrschergang:
Von Gott schien er gesendet,
Als er den Bösen zwang.
Als er zur Lagerstätte
Des tief Erschrocknen trat:
Wie der auf seinem Bette
So schnell um Gnade bat!

Auf riß er ihn bei'm Arme,
Den Mann in tiefer Qual;
Aus der Empörer Schwarme,
Zog er ihn fort zu Thal.
Bleich schauten all' die Schaaren
Die königliche That;
Die erst voll Frechheit waren,
Sie wußten sich nicht Rath.

Nach strömten sie mit Beben,
Die erst den Krieg gewagt,
Und Allen ward vergeben,
Wie mir die Kunde sagt.

So hat sich hier bewähret,
Daß treuer Heldensinn
In's Gute Alles kehret:
Er ist sich selbst Gewinn.

Die Kaiserschlacht.

Bei'm Kloster Admont, um Mitternacht,
Da ertönt im Wald ein lautes Horn,
Das Wild ringsher im Gebirg erwacht,
Hin flieht's über Distel und Dorn.
Und abermals ertönt mit Macht
Des Hornes überlauter Klang,
Da verstummt der Mönche Bußgesang
Im hochgewölbten Chor.
Da eilt der Pförtner, ein rascher Gesell,
Die Klosterpfort' zu entriegeln so schnell;
Aus dem weit aufrasselnden Doppelthor
Dringt aller Mönche Schaar hervor:
Den greisen Abt, den die Brüder leiten,
Sieht man in ihrer Mitte schreiten.

Im Wald doch drüben, da wird es Licht
Von vieler Fackeln verwirrtem Strahl,
Hervor aus den Baumgewinden bricht
Ein Kriegsheer gerüstet in Stahl.
Von der schreitenden Ross' und Männer Gewicht
Erdröhnet dumpf rundum der Grund,
Furchtbar mit Recht erschien der Bund
So dräuender Gewalt;
Und voraus dem Zuge sonder Rast

Fliegt ein Reiter daher in stolzer Hast,
Die männlich edle Herrschergestalt
Von der Locken Gold war sie umwallt,
Den Helm, den eine Krone schmücket,
Hält er am Sattel fest gedrücket.

Und entgegen eilt mit wankendem Schritt'
Abt Engelbert dem reisigen Mann.

Wie der nun vorbei am Kloster ritt,
Da drängte sich vor der edle Greis
Abt Engelbert, mit wankendem Schritt,
Und den Reiter traf sein milder Verweis:
Und eilst Du vorüber am Klostergebiet,
Mein Sohn, mein Kaiser und edler Herr?
Wie ist mir um Dich das Herz so schwer,
Von mancher Sorge Gewicht.
Und jener, rasch zu ihm gewandt,
Held Friedrich war's, der Schöne genannt,
Die geflügelten Wort' der Eile spricht:
Du sollst mir hemmen die Reise nicht.
Mein Kaiserrecht mir zu erstreiten,
Muß ich zur Schlacht mit dem Bayer schreiten.

Ob der Rede da ward der Abt so bleich,
Wie Schnee zur düstern Winterzeit;
Ein Mahnungswort war er doch sogleich
Ernst bietend zu reden bereit.
Und wo ist Dein Bruder, an Kraft so reich?
Der Rittertugenden Ehrenhold,

Der Burgzertrümmerer Leopold:
Im Kampf ein wilder Leu?

Lang' sandt' ich ihm, bezeug' mir's Gott,
Entgegnet der Kaiser, mein Aufgebot;
Doch längeres Zögern, es bringt mir Reu',
Mich ängstet des Landes Jammergeschrei,
Und diesen Krieg, ich will ihn enden,
Mag, wie es will, mein Geschick sich wenden.

Da fällt der Abt mit zitternder Hand
In den Zügel dem Kaiser, der weiter begehrt,
Rasch vor dem Rosse der Alte stand,
Dem Kaiser die Wege verwehrt.
Ziehe nicht hinüber in's Bayerland,
Wenn der Bruder Dir, der Herrliche, fehlt;
Ihr seyd vereint zu glänzen erwählt
Ein schöner Doppelstern:
Doch seyd Ihr getrennt, hat Gott es gefügt,
Daß Euch die eigene Kraft belügt.
O Herr! ich seh' Dich nimmer gern
Vom edelsten Kämpfer, dem Bruder, fern.
Hierauf der Kaiser: Du sprichst in Träumen;
Mir ziemt's nicht, ihnen Platz zu räumen.

Auf schaut der Abt zu dem Herren so hold,
Wie er hoch in der Mannheit Kraft vor ihm ragt.
So schön in der Locken flatterndem Gold,
Und er seufzet und bebt, und die Worte klagt:
Der Böhme ist in des Bayern Sold.
Hochstattlicher Held, für Dich und Dein Reich

Ersännest Du schlimmern Rath nicht zugleich,
Wie jetzt die verderbliche Schlacht.
Du Schöner bringest der Schönheit Licht
Vom Kampfe zurück in die Heimath nicht,
Erstorben schaut man der Züge Pracht,
Dein Aug' umhüllet des Grames Nacht;
Lautlos vor nie gefühlten Wehen
Wird Dich Dein Volk, den Verwelkten, sehen.

Und gar oft, wenn den heil'gen Bund vergaß
Der Stolz des Einen, der allein
Hindurch zu führen sich vermaß,
Was Beider Arbeit sollte seyn,
Da wird ihm später das Auge naß,
Von allzu herbem Jammergefühl,
Denn ihn stürzt einbrechenden Unheils Gewühl;
Zu spät er die Kühnheit bereut.

Wer Herrscher sey auf deutschem Grund,
Ob Ludwig des Bayern trotzende Macht,
Ob ich, dem er brach der Treue Bund,
Entscheiden soll's die kommende Schlacht.
Einst schwur er mir mit trügendem Mund,
Zu leiten selbst mich auf den Thron,
Doch hatt' ich seines Eid's nicht Lohn,
Mich traf des Mannes Verrath.
Die Krone hätt' er mir gern geraubt,
Er schmückte damit sein stolzes Haupt.
Doch find' ich im eig'nen Busen Rath,
Zu strafen die himmelschreiende That,

Und hat er den Krieg auf mich losgelassen,
Soll dieser ihn selbst zerstörend fassen.
Denn wiss', in Gottes herrlicher Welt
Besteht nicht bloß der Körper Verein,
Der den Baum an den Grund gebunden hält,
Und zum Berg aufthürmt das Gestein!
Es ist auch der Geist dem Geiste gesellt
Mit gleicher Gewalt eng bindender Kraft,
Kein Wesen hat sich ihr noch entrafft
Im thöricht begonnenen Streit.
Wen das Herz an den gleichen Genossen band,
Wer in ihm das Edelste wieder fand,
Das in sich zu ehren er ist bereit,
Der bleibt ihm gebunden für ew'ge Zeit,
Ein Wesen vor Gott, sind im irdischen Leben,
Sie einem Geschick auch dahin gegeben.

Dich aber, mein Herrscher, zog gleicher Sinn,
Ein Kind noch, zum liebenden Bruder hin,
Dein Herz ward durch sein's so früh erfreut,
Ein Mann hast Du froh den Bund erneut.

Der Raub der Jungfrau.

Es klagt am Klippen=Ende
In's dumpfe Meergebraus
Die Jungfrau, streckt die Hände
Erbebend weit hinaus.

Und er, der sie entführet
In's ferne Inselland,
Vor tritt er und berühret
Mild fragend ihre Hand.

Du klagst? willst mich nicht lieben,
Weil ich an dich geglaubt?
Weil Hoffnung mich getrieben,
Und ich dich kühn geraubt?

Doch, was es liebt, umfangen,
Werth halten, glückbewußt,
Will männliches Verlangen
An schuldlos treuer Brust!

Ich sah dich, Holde! schlafen,
Im frühlingslichten Hain,
Der Liebe Pfeile trafen
Mein Herz, und du wardst mein.

Kann dich denn nichts bezwingen?
Kann frommer Liebe Blick
Dein Herz mir nicht erringen?
O mein zu trüb Geschick!

Sie weint. Ob ihrem Leide
Erbangt er selbst so sehr, —
Als ob sein Leben scheide,
Er seufzet tief und schwer.

So sehn wir wohl sich neigen,
Ob thränenreichem Bach,
Den Baum mit schwanken Zweigen:
Er lispelt bang ein Ach!

Er thaut vom feuchten Laube
Hinab der Thränen viel:
So er, dem Schmerz zum Raube
Gibt ihn ihr Wehgefühl.

Zurück zum Schiffe leitet
Er sie mit düsterm Sinn,
Rasch durch die Wasser gleitet
Das Paar nun wieder hin.

Und lange Tag' und Nächte
Führt sie der stumme Mann;
Einst doch hält seine Rechte
Das Ruder plötzlich an.

Es graut der Tag — vom Schlummer
Im wohlbekannten Port
Erwacht sie — all' ihr Kummer,
Er floh wie Nebel fort.

Froh grüßt sie Baum und Quelle
Im heimathlichen Thal,
Vom Schiff eilt sie so schnelle!
Ihr blieb da keine Wahl.

Doch er, der sie geleitet,
Die heiß sein Herz begehrt,
Als sie an's Ufer schreitet,
Erblaßt er, schmerzverheert.

Wohl durch den grünen Anger
Eilt sie mit heiterm Sinn,
Er selbst doch, bang und banger,
Starrt gluthlos nach ihr hin.

Nun im Gebüsch entschwindet
Sie plötzlich seinem Blick,
Da bricht sein Aug' erblindet,
Und todt sinkt er zurück.

Meeresfahrt.

Sieh'! der Mond hat ausgegossen
Allen Reichthum seiner Strahlen!
Hüpfend tanzen nun die fahlen
Schimmer auf der regen Welle;
Und das Schiff, rasch, unverdrossen,
Flieget durch die Meereshelle,
Wie ein Pfeilwurf, grad' und schnelle.

Steig' und sink', und liebend schwelle
Wieder an, geliebtes Meer!
Mächt'ge Wogen, zieht einher!
Flieht und suchet die Vereine.
Ja! so wechselt seine Stelle
Freud' und Leid; im bunten Tanz
Flechten sie des Lebens Kranz.
Leid ist schon der Freude Schwelle,
Murmelnd sagt mir's jede Welle.

Naturgefühl.

Wenn ich auf hohem Berge steh',
Es wird mir dann so wohl und weh'
In tiefer, stiller Brust.
So wohl, so weh', wenn ich die Au'
In ihrer Schönheit Fülle schau'
Und all' die grüne Lust.

Denn was im Winde tönend weht,
Was aufgethürmt zum Himmel steht,
Und auch der Mensch, so eng vertraut
Mit all' der Schönheit, die er schaut,
Entschwindet und vergeht.

Die junge Liebe.

Was ist es, was im Herzen bebt?
Was zart, in zarter Brust verborgen,
Das Mädchen leis' erröthend hegt?
O sprich! sind's Freuden, sind es Sorgen,
Die zierlich sie zu bergen strebt?

Nicht Freude, nein, und auch nicht Sorgen
Sind in des Mädchens Brust verborgen,
Die bang in lieber Wallung bebt.
Ein neues Leben will beginnen:
Die Lieb' ist's, die die jungen Schwingen
In ihrem Busen schüchtern regt.

Wünsche.

Von allem Schönen dieser Erde
Zwei Dinge wünsch' ich mir beschieden,
Dann leb' ich immer wohl in Frieden
Auf friedlicher und schöner Erde.

Es ist des Freundes heil'ge Liebe,
Und daß aus heitrer Frauen Mitte
Mir strahl' ein liebendes Gemüthe,
Das ewig hold mir bliebe.

Vergänglichkeit.

O, nicht zu sehr erfreue dich der Morgen,
Und nicht der Abendröthe holdem Lichte
Eröffne du die sorgenlose Brust;
Denn auf den Morgen folgen heiße Gluthen,
Und die versengen dir die süße Freude,
Die im Gemüthe jung erst aufgesproßt.

So, wenn der Abend kaum sich niederläßt,
Die leisen Lüfte wehn, ihn zu begrüßen,
Und aus den Zweigen und den blauen Räumen
Der kleinen Vögel helle Chöre schallen,
Wird schnell er Ueberraschten dich verlassen;
Die Finsterniß hält, Armer, dich umfangen,
Und es verstummen alle frohen Lieder.

D'rum, Lieber, nicht berühre du die Güter
Der bunten Erde mit zu heißem Wunsch.
Dem ewig festen, dauernden Verlangen
Der treuen Brust will dauernd nichts begegnen:
Nicht dieser Erde Bürger bleiben wir.

Das Unvergängliche.

Muß ich es sehn, wie oft so plötzlich schwindet,
Wornach gestrebt der Seele heiß Verlangen,
Fühl' ich so ganz in Wehmuth mich erbangen,
Daß Tröstung kaum das wunde Herz mehr findet.

Wir Alle gehn durch's Leben hin erblindet,
Weil uns des Schicksals Mächte streng bezwangen.
Woran mit treuer Freude wir gehangen,
Wir wissen nicht, wer es uns kalt entwindet.

Doch dies bedenke wohl dir im Gemüthe:
Wie auch ein bös' Verhängniß möge walten,
Niemals vergeht der Liebe reine Blüthe.

Will dir ein treuer Freund von hinnen scheiden,
Nie wird zu ihm die Liebe dir erkalten:
Denn ewig, glaub' es, währen diese Freuden.

Erzählung.

Ich stand auf einem Berge ganz allein,
Hernieder sank die Nacht,
Und über mir in süßer Pracht
Sah ich des Mondes holden Schein
Erhellen den Beginn der Nacht.
Am Himmel er, wie ich am Berge ganz allein.

Und ausgebreitet unter mir
Sah ich des Thales grüne Tiefen:
So heilig stille war es hier,
Daß in den Büschen und den Auen
Nicht eines Zweiges Regen war zu schauen,
Und alle Töne schliefen.

Da ich so schön hier Alles sah,
Ward ich bewegt,
Wie wenn man innig Lieb' im Herzen trägt,
Und auch das Weinen war mir nah.

Durch's Leben, sprach ich, werden wir getrieben
Wie ein entmastet Schiff durch wilde Fluthen:
Wir wallen auf in unrein heiße Gluthen,
Verkennend uns im Haß, so wie im Lieben.
Du einzig heilig bist geblieben,
Die wir dich ohne Leben wähnen,

Unendliche Natur, und wardst im Leben,
Daß wir uns ewig nicht verkennen,
Als feste Stütz' und Muster uns gegeben.

Und da ich dieses sprach, hört' ich von weiten
Der Heerde Heimkehr und ihr frohes Läuten,
Und durch das sanft geschwung'ne Thal
Ging sacht' ein Mädchen allzumal.
Und da sie sah die stille Pracht
Der Erde in so heil'ger Nacht,
Da mußt' ein liebes Singen
Ihr plötzlich schön gelingen;
Zu mir herüber aus dem Thal
So wie Gebete drang der Schall.

Da ward ich tiefer noch bewegt,
Ein heilig Trauern war erregt,
Es strömten süße Thränen.
O nimmer selig werden wir,
So rief ich aus,
Und nicht gestillt das Sehnen
Des Menschen auf der Erde hier!
Doch jene dort, sie hat sich nie geschieden
Von dir, Natur!
D'rum kennt sie holden Frieden.

Amor's Besuch.

Im Walde saß ich, von Gebüsch umfangen
Und von der Luft Gesäusel froh umgeben,
Da hör' ich ferner Töne himmlisch Beben:
Ein kleiner Knab' kam zu mir hergegangen.

Da ich ihn sah, fühlt' ich ein süß Verlangen
Im Busen sich mit junger Kraft erheben;
Ein Lächeln schien um seinen Mund zu schweben,
Und lieblich Licht entstrahlte seinen Wangen.

Gegrüßet sey'st du, sprach er, und mit Freude
Rief ich: Sey mir gegrüßet, kleiner Knabe!
Dich kenn' ich wohl, den Spender süßer Triebe.

Und sieh', es kam der Gott mir nicht zum Leide,
Er brachte mit sich eine holde Gabe:
Der einzig mir Geliebten theure Liebe.

Die Zöglinge

des k. k. polytechnischen Institutes,

bei Gelegenheit

der feierlichen Legung des Grundsteines

zum Instituts-Gebäude.

Viel ist geschehn in kurzer Zeit Entgleiten:
Die Welt, die kraftlos schien, erstarrt, veraltet,
Wie hob sie sich so rasch zum Kampf zu schreiten,
Die Schmach vertilgend, die ob ihr gewaltet!
Da, mit dem Sinn des Volks, sah man der Zeiten
Trübsel'gen Lauf urplötzlich umgestaltet,
Und wo einst Aechzen war und Klagen, Weinen,
Sah man zur Freude Freud'ge sich vereinen.

Und dieses Wien, um das einst eh'rne Schlünde
Zum grausen Gang der Schlachten Donner hallten,
Um das, damit ein bess'res Seyn sich gründe,
Gethürmt des Unheils Schrecknisse sich ballten,
Ward bang nur, wie es all' den Jubel künde,
Als heim der Kaiser zog, im Kampf erhalten,
Gekrönt mit Sieg, von Segnungen geleitet,
Die er sich selbst durch frommes Thun bereitet.

So war in Gott gesichert sein Vertrauen,
Daß er in ungewisser Stund' nicht scheute,
Umgeben noch von all' des Krieges Grauen,
Zu gründen, was wir freudig schauen heute;
Der Lehre hohen Tempel wollt' er bauen,
Auf daß dem Zufall sey nicht mehr zur Beute,
Was stiller Fleiß im Vaterlande gründet,
Wenn Wissenschaft sich mit der Kunst verbindet.

Sein reiches Herz, so ward es ausgestattet,
Daß es mit gleicher Liebe all' die Seinen
Umfaßt und schirmet, daß er nie ermattet,
Im heil'gen Bund sie Alle zu vereinen,
Daß es entfernt hält, was zu dunkel schattet
Dem Völkerglück, und Glück mag ihm nur scheinen,
Was höhern Werth dem ird'schen Daseyn leihet,
Für jene Zukunft es veredelnd weihet.

Dem vaterländ'schen Fleiß, nutzreichem Wissen
Erbauet er den Tempel der Belehrung:
O wohl mag dort des Segens Quelle fließen,
Wohl naht erflehter Schenkungen Gewährung,
Wo jene Beiden trautes Bündniß schließen;
Und statt der Freude trauriger Entbehrung
Kehrt in das Land, beschirmt von solchem Bunde,
Zurücke bald des goldnen Alters Kunde.

Denn was Bedürfniß in des Landmanns Hütte,
Was, zart gewählt, goldstrahlender Paläste
Viel werthe Zierde heißt; des Landes Blüthe
Und eigne Kraft; und was zum stillen Feste

Häuslichen Glückes, heimathlicher Sitte
Wirkt und erwirbt der Mensch, das Größt' und Beste
Geselligen Vereines, hoch zu ehren,
Wird Wissenschaft in jenen Räumen lehren.

Verkehr der Völker, Umtausch froher Gaben
Des Vaterlands, von dir auch gibt die Kunde
Der Halle Lehre; denn gestürzt, begraben,
Vergeht zu bald in unglücksel'ger Stunde
Der Völker Wohlstand, und nichts nützt das Haben,
Reicht nicht in heit'rer Freundschaft sich zum Bunde
Der Chor der Völker, froh bereit zu geben
Für Gabe Gabe im gesell'gen Leben.

Und all' des Reichthums kreisendes Getriebe
Mag nimmermehr aufblühen und gedeihen,
Wenn fern von ihm der Klugheit Führung bliebe;
Wenn ihm all' ihre Sorg' nicht wollte weihen
Die Wissenschaft mit mütterlicher Liebe;
Denn All', was ist, mag erst sich Stärke leihen
Von Geist und Denkkraft, und aus wüsten Horden
Sind Völker nur durch Kraft des Geist's geworden.

Das Tiefverborgenste an's Licht zu heben
Lehrt Wissenschaft: dem Zauber ihrer Worte
Schleußt auf Natur, es schaut's der Mensch mit Beben,
Der dunkeln Werkstatt unerkannte Pforte;
Der Riesenkräfte hochgewalt'ges Streben
Braust auf an's Licht vom nie geschauten Orte:
Es lehrt der Mensch auf selbst gegeb'nen Wegen
Die Kräfte der Natur sich neu bewegen.

So fährt er nun, kühn segelnd, durch die Lüfte,
Zwingt Feu'r und Dampf, ihn durch das Meer zu tragen,
Dringt, Schätze holend, in der Erde Grüfte,
Zwingt Holz und Stein und Eichen, hoch zu ragen
Im Brückenbogen über grause Klüfte;
Und ohne Kraft des Rosses zieht der Wagen
Einsam dahin auf stahlgebahntem Gleise,
Sich selbst bewegend durch die weite Reise.

Denn das Gesetz des Umschwungs ward gefunden,
Natur hat nichts der Wissenschaft verhehlet,
Nicht an der Erde Last und Müh' gebunden
Ist mehr der Mensch; denn jetzt dem Geist vermählet,
Hat er der Körperwelt den Sieg entwunden,
Lebloses wirkt durch ihn, als wär's beseelet:
Mit Riesenmacht in ungeheuern Räumen
Eilt der Maschine Schwung, und darf nicht säumen.

Und all' der Erde wundervolle Kräfte
Vereint der Mensch, als Knechte ihm zu dienen,
Und wacht, der Herr, ob des Getriebs Geschäfte.
Und Glück strahlt ringsumher aus freud'gen Mienen;
Auf strebet er und sinnet, wie er hefte
Den Blick, dem einst wohl anders werth geschienen
Der Erde Meister nun, hinauf nach Oben,
Allvater froh in seinem Werk zu loben.

So hohes Werk ward dann auch vorbereitet
Mit Würde hier und andachtsvoller Feier,
Und von des Landes Edelsten geleitet,
Begründet sich, was all' dem Lande theuer:

Und wie zum Werke froh und ernst doch schreitet
Des Werkes Gründer, hebt sich frei und freier
Empor der Busen, hauchet Dankgebete
An frohen Hoffnungen geweihter Stätte.

Und wie zur Schlucht der aufgewühlten Erde
Mit Meißel und mit Hammer niedersteiget
Zur Grundsteinlegung, freudiger Geberde,
Des Kaisers Majestät, da naht und beuget
Des Landes Schutzgeist sich, ein schöpf'risch „Werde!"
Entblüht der Lippe, und zur Segnung neiget
Die Hand sich nieder, daß so edlem Werke
Von Oben her auch werde Schutz und Stärke.

Muth, sagt man, wächst durch liebendes Vertrauen —
Am Gründungstag, im freudigen Gemüthe,
Tag preisend und die Stunde jetzt zu schauen,
Tritt vor der Schüler Kreis. — Herr! Deine Güte,
Heut' doppelt klar, denkt Großes anzubauen.
Aecht, wie die Pflanzung, sey auch ihre Blüthe,
Und ächt sey einst die Frucht! — Wir wollen ringen,
So Herrliches durch dich einst zu vollbringen.

Fragment

aus

Fortunat's Abfahrt.

Auf dem Meere.

Mondhelle Nacht.

Fortuna und **der Chor der Kinder** hoch in den Lüften. Auf dem Schiffe **der Graf von Flandern. Fortunat. Die Schiffer.**

Der Graf.

Nacht, verschwieg'ne, sankst du nieder?
Nieder wallen auch die Träume,
Wie dein Licht durch diese Räume,
Durch der Menschen stille Brust.
Die belauschen sie mit Lust;
Rufen, wenn der Tag erwacht:
Kehre wieder, heil'ge Nacht!
Holde Träume, kehret wieder!

Fortunat.

Sieh', der Mond hat ausgegossen
Allen Reichthum seiner Strahlen!
Hüpfend tanzen nun die fahlen
Schimmer auf der regen Welle,
Und das Schiff, rasch, unverdrossen,
Flieget durch die Meereshelle,
Wie ein Pfeilwurf grad' und schnelle.

Die Schiffer.

Rastlos in die blaue Weite
Drängt das Schiff sich durch die Wogen,
Kommt, ein stolzer Schwan, gezogen,
Glänzend von den nächt'gen Gluthen.
D'rauf die Leute
Schau'n mit Lust die hohen Spiele
Ihres Schwanes auf den Fluthen,
Bald frohlockend an dem Ziele.

Der Graf.

O, der Erd' unsel'ge Kinder!
Hoffend freudige Geschicke
Und holdselig frohe Stunden.
Rasch, geschwinder
Denn ein Blitzstrahl durch die Luft,
Schießt Unheil aus hohler Gruft,
Und ihr scheidet weg vom Glücke.

Fortunat.

Nacht voll freudig hellem Funkeln!
Weit gedehnte Meeresfläche!

Sterne, die ihr in's Gewässer
Sendet eure Schimmer alle,
Muß euch schau'n mit nassem Blicke!
Brachten trügende Geschicke,
Ach! solch' edeln Freund zum Falle,
Glaub' ich auch, mir wäre besser,
Dieser Augen Lichtstrahl bräche,
Und ich läg', wie er, im Dunkeln.

Der Graf.

Wie die Wogen wieder steigen,
Die, im Fall, erst schwarz sich brachen,
Und, schon tief in Abgrunds Rachen,
Schienen ganz dem Licht verloren,
Wie sie allen Schimmer zeigen!
Wachsend tragen sie mit Gierde
Auf dem Haupt des Glanzes Zierde,
Nun dem Lichte neu geboren.

Fortunat.

Nicht zum Glück ward ich erkoren!

Der Graf.

„Geht, und wechselt meine Leiden!
Auf das Dunkel folgt die Helle;
Murmelnd sagt mir's jede Welle:
Auf die Leiden folgen Freuden".

Fortunat.

Magst du noch so schön dich kleiden,
Erd', in heit're Frühlingspracht,

Wenn ringsum der Himmel lacht,
Bleib' ich doch dem Schmerz nur eigen,
Und, versunken in die Freuden
Meiner Wehmuth, muß ich mich,
Dem noch kein Betrübter glich,
Thränen zu vergießen neigen.
Nicht von euch will ich mich scheiden:
Geht und wechselt meine Leiden!

Die Schiffer.

Unermüdet rollt die Welle
Holder Freuden durch die Welt;
Unglück selbst, das düster hält
Oft der Menschen Herz umzogen,
Wird der lichten Freuden Quelle;
Denn es fühlt die bange Brust
Bald der Thränen einz'ge Lust:
Schmerz ist um sein Reich betrogen,
Und, beschämt, entflieht er schnelle;
Auf das Dunkel folgt die Helle.

Der Graf.

Steig' und sink' und liebend schwelle
Wieder an, geliebtes Meer!
Mächt'ge Wogen, zieht einher,
Flieht und suchet die Vereine!
Ja, so wechselt seine Stelle
Freud' und Leid; im bunten Tanz
Flechten sie des Lebens Kranz,
Daß er hellern Lichtes scheine.
Leid ist schon der Freude Schwelle,
Murmelnd sagt mir's jede Welle.

Fortuna und der Chor der Kinder.

Scheint dich ganz dein Glück zu meiden,
Ist dein Herz von Leid erstarrt,
Denk', daß and'res Schicksal harrt,
Und lass' schweigen deine Klagen.
Wähne nicht vom Glück zu scheiden,
Schimmernd zieht der Hoffnung Stern
Bald herauf, und du wirst gern
Tröstend zu dir selber sagen:
Schmerz! wie du auch herb magst schneiden,
Auf die Leiden folgen Freuden.

Inhalt.

Seite

Blumen auf das Grab des Dichters.

Vermischte Gedichte.

Collin's
ausgewählte
Gedichte
und
Schauspiele.

Mit der Biographie und dem Porträt des Verfassers.

Zweiter Theil.

Regulus.
Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Regulus.

Eine Tragödie in fünf Aufzügen.

Personen.

M. Atilius Regulus.
Atilia, seine Gattin.

Publius, Volkstribun, **Serran,** 17 Jahre alt, **Mutius,** 5 Jahre alt,	ihre Kinder.

L. Cäcilius Metellus, Konsul.
Bodostor, Gesandter von Karthago.
Micho, sein Sklave.

Valerius, **Appius,** **Manlius,**	Senatoren.
Sextus, **Tullus,** **Crispus,** **Markus,**	römische Bürger.

Cäpio, als Scriba und Herold.
Senatoren, Volk, Liktoren, ein Sklave.
Prolog. Melpomene.

Die Handlung geht in Rom vor.

Prolog.

Der Hintergrund des Theaters ist durch Wolken verhüllt. Aus einer Wolkengruppe kommt langsam herab

Melpomene.

Ihr kennet mich. Ich bin Melpomene,
Die oft den heitern Höhen des Olymps
Entsteigt und gern in Eurem Kreise weilet.
— Es will ein Dichter nun die erste Gabe
Auf den Altar des Vaterlandes legen.
Er nahet schüchtern — nehmt ihn freundlich auf!
Denn seine Seele glühet für die Kunst,
Er strebet redlich nach dem hohen Ziele;
Und seht Ihr, daß sein Flug noch schwankt und sinket,
O, so bedenkt, daß von der Erde sich
Der Geist nur langsam wie die Ceder hebt!

Der Dichter hofft, Ihr werdet ihm nicht zürnen,
Daß er ein Bild der längst entfloh'nen Zeit
Vor Eurer Seele zu beleben sucht.
Wenn der Gesang von grauer Vorwelt schallt,
Da klingen hell und rein die zarten Saiten
Der Menschlichkeit in Eurem Herzen nach;
Doch wenn die Töne von dem Nahen brausen,
Da dränget oft sich in die Harmonie
Der Selbstheit Mißlaut — stört des Hörers Wonne.
— Und wahrlich! Nichts erhebt das Menschenherz
So sehr, als der entzückende Gedanke:
„Nie stirbt die große That! Sie wirket fort,
Und durch die Kraft des Beispiels wecket sie
Auch nach Jahrtausenden das edle Herz
Zu großer That!"

Doch welche Handlung hier
Beginne — hört! Ich weiß, der Dichter wünscht
Der Ueberraschung kurzen Beifall nicht.

Vom Kampfe wisset Ihr, den einst Karthago
Mit Rom um Daseyn und um Herrschaft führte.
Nun raset sieben Jahre schon Bellona;
Noch messen Beide zweifelnd ihre Kräfte;
Der Kriegesschauplatz blieb Sicilien.
Doch länger nicht kann Regulus, der Römer,
Den Feind so nah' dem Vaterlande dulden.

Er denkt's der Erste — will den grimm'gen Leu
Verscheuchen in die eigne Höhle — will
Karthago nun bekriegen in Karthago.
Und was er denkt — er führet es hinaus!
Ihm öffnen hundert Städte schon die Thore,
Jetzt droht er vor Karthago schon Verderben,
Und setzt den Fuß schon auf des Feindes Nacken.
Daß nie der Mensch sich seiner Hoheit brüste!
Auch Regulus, den Großen, Göttergleichen,
Verläßt das Glück, es nahet Nemesis
Und schleppt in Feindesbanden nach — den Stolzen,
Der mit Triumphgeschrei, mit Siegsgesang,
Und hoch wie Jupiter im Donnerwagen,
In die Ruinen der zerstörten Stadt
Zu ziehen — träumte. — — Nichts ist äuß're Größe!
Wohl dem, der dann, wenn diese falsche scheidet,
In seiner Brust die wahre Größe findet,
Die jedem Schicksal, die dem Tode trotzt!
— Ich sah den Mann, wie er, in sich gekehrt,
Die Niederlage seines Heers bedachte,
Und als vom Falle Rom sich wieder hob,
Die Siege — nicht durch seine Kraft erfochten.
Wohl scheint vor Sehnsucht nach dem Vaterlande
Die Seele seinem Körper zu entfliehen;
Doch trägt er still sein Loos, und keine Klage
Vermag des Feindes Ohr ihm abzuhorchen.
— So kam ein Lustrum er dem Tode näher,

Als nun Metell den Sieg erfocht, durch den
Karthago sich entblößt an Truppen sieht
Und ohne Rettung, wenn es nicht sein Heer
Zum Lösepreis für Regulus erhält.
Schnell wird ein Friedensbote weggesendet,
Und Regulus mit ihm! Den Helden bindet
Ein schwerer Eid — ihn bände schon sein Wort —
Er schwöret Rückkehr, falls ihn Rom nicht löse.
Doch nicht erheitert sich sein Geist, hinab
Auf seine Bande sieht er, scheidet so
Mit finsterm Blick und düsterm Todesschweigen.
Das Volk steht lautlos, schaut ihm staunend nach.

Als nun die Väter Roms den Helden sahen
Im Sklavenkleid, umklirrt von schweren Fesseln,
Den Mann schon grau und seine Kraft gelähmt:
Sieh'! da geschieht, worauf Karthago hofft,
Die Väter sind gerührt, und Jeder denkt
Das eig'ne Glück, und dieses Glückes Wechsel,
Und Jeder brennt, die Fesseln ihm zu brechen.
— Nun mögt Ihr sehn, was Menschenstärke kann!
Nicht wild erhitzet nach der Schwärmer Art,
Mit Einsicht über Widerspruch erhaben,
Gelass'nen Blutes zeiget Regulus,
Daß staatsverderblich seine Lösung wäre.
Er will zurück, was auch der Feind ihm droht,
Und seine Rede siegt! — Die Väter weichen,

Ihm weichet ehrfurchtsvoll das große Volk.
Gewaltsam, schmerzlich windet er sich los
Von seinen Kindern, die ihn fest umklammern,
Von seiner Gattin, die nun wild verzweifelt;
Und ziehet fort — aus eig'ner Kraft — ein Gott!
Dem Tod entgegen und den grausen Qualen,
Die ihn nicht schrecken — denn er denkt der Pflicht!
Und ach, sein Tod! sein Tod!! Doch gönnt der Muse,
Euch schonend diesem Anblick zu entziehn.
Ihr wendet Euch? Ihr schaudert? Sorget nicht,
Daß man zerriss'nen Herzens Euch entlasse.
Der Dichter weiß — ich bin der Menschen Freundin,
Will ihre Leiden grausam nicht vermehren;
Und nicht erschwert, erleichtert und gehoben
Soll jede Menschenbrust durch mich sich fühlen.
Wenn bei der Seinen zärtlichem Gewimmer
Sein Herz nun bricht und seine Thräne stürzt,
Wohl mag ein Dolch Euch dann im Busen wühlen.
Doch wenn Ihr seht, mit welcher Kraft er trägt,
Wie das Bewußtseyn hoch den Starken hebt,
Daß er ihn stirbt, den Tod für's Vaterland,
Dann wird, da seinem Leiden Trost nicht fehlet,
Gemildert Euer Mitleid seyn. — Und nun!!
Ihm öffnet Aug' und Ohr ein guter Gott,
Er sieht die Folgen alle, die der That
Entströmen — sieht die Helden alle, die
Sein Beispiel weckt — sieht Rom durch sich erhoben,

Und hört entzückt die Götterharmonie,
Der Enkel Dank, der späten Nachwelt Dank,
Und ruft begeistert auf: Triumph! Triumph!
Und reißt das Volk mit sich, es ruft Triumph!
Vielleicht auch Ihr — wenn die verborg'ne Kraft
Vor Eurer Seele mächtig dann erscheint,
Ihr neubelebet denkt: „Wohlan! Ich biete
Dem Schicksal Trotz! Es wüthe! Besser ist's,
Mit Ruhme fallen, als geschändet stehn".

Ach, hört Ihr? hört! Es drang ein Jammerton
Mir durch die Seele! hört! es klagt ein Weib.
Hinweg, ihr Wolken, ihr verhüllt den Blick!

(Die Wolken verschwinden. Man sieht die Scene des ersten Akts.)

Wir sind in Rom. — Dort lieget seine Gattin
Atilia. — Die guten Kinder schlummern. —
O, sehet hin und horchet ihrer Klage!
Das arme Weib! Sie leidet sehr! Weh' ihr!

(Unter den letzten zwei Versen entfernet sie sich.)

Erster Akt.

Ein Platz. Den Hintergrund bildet ein einfacher, einige Stufen erhabener Säulengang, der zur Wohnung des Konsuls führt. Der Aufgang ist in der Mitte. Rückwärts die Aussicht auf das Kapitol.

Erste Scene.

Atilia sitzt Anfangs zwischen ihren Kindern, **Serran** und **Mutius**, bei dem Eingange des Säulenganges. Die Kinder schlafen auf den Stufen.

Atilia.

Schon glänzt am Kapitol das Morgenroth —
Noch zögert Publius!
Wie süß sie schlafen!
So möcht' ich ruhen, eine Stunde nur;
Nur eine kurze Stunde. — Gute Götter!

Die könntet ihr mir doch gewähren! — Ach,
Ich armes Weib! Zu bitter ist mein Loos,
Auf Erden duld' ich schon des Orkus Qualen. —
Und wenn ich nun nicht länger dulden will?
Ich will nicht länger!
Hört mich, große Götter!
Gefaßt ist mein Entschluß und stehet fest:
Wie heute mir der Trauerbote kommt,
Mir sagt, daß auf Senatsbeschluß mein Gatte,
Gefangen in Karthago, wie zuvor,
Verlassen bleibt, so zück' ich schnell den Dolch
Und schüttle weg mein hartes Joch und sterbe! —
Wo bleibt doch Publius?
— Noch schlafen sie;
Sind Waisen, wie ich Wittwe, schlafen doch —
Und ich!
Wacht auf, Serran und Mutius!
O still! — Die Knaben wecken — ist's wohl recht?
Entsetzlich! Bin ich schon so tief gefallen,
Daß ich, die Mutter, meinen Kindern grausam
Den süßen Schlaf mißgönne? — Schlummert sanft!
Im Schlaf ist Ruh'.
Ach, so zu zaudern! — Sohn,
Du bist ein Mann wie alle, fühlst nur halb;
Dir ahnet's nicht, wie ich mich hier verzehre.

(Sie setzt sich nieder zwischen die Kinder.)

Zweite Scene.

Publius kommt mit einem Sklaven von der rechten, **Sextus** und **Crispus** kommen von der linken Seite heraus.

Publius.

Seyd Ihr es, Freunde?

Crispus.

Ja, Tribun; wir sind's.

Sextus.

Du hast uns früh berufen, Publius.

Publius.

Der Tag wird leicht dem Thätigen zu kurz,
Dem eine That recht nah' am Herzen liegt;
Und dieser Tag ist mir vor allen wichtig.

Sextus.

Du regst in mir die schönste Hoffnung auf.
Es sollte ganz besonders mich erfreuen,
Könnt' ich in Dir, mein Freund, mein Publius,
Erkennen endlich der Tribunen einen,
Wie jene starken Volkesschirmer waren.
Sinnst Du darauf, den übermüthigen
Senat mit Muth und Kraft in eng're Schranken
Zu drängen? Freund, das hieße schön Dein Amt
Begonnen! Ist es so? ich bin Dein Mann.

Publius.

Mein Lebensglück wird heute sich entscheiden.

Crispus.

So fällt das Loos um Deines Vaters Freiheit.

Publius.

Ich sehe, Crispus, wir verstehen uns.
Nimm eines Freundes Händedruck zum Dank.
Die Tafeln hier, die dieser Sklave trägt,
Ich bitte, stellt sogleich sie aus.

Sextus.

Man muß
Doch sehen, was auf diesen Tafeln steht.

Publius.

Lies, Crispus!

Crispus.

Laß den klugen Sextus lesen.

Sextus (liest).

„Ich, Publius, Tribun, entbiete Gruß
Und wünsche Heil und Wohl den Bürgern Roms.
Karthago hält den Regulus gefangen,
Der Euern Kriegesruhm — vergeßt es nicht! —
In vielen Schlachten zu den Sternen hob,
Der Euer Stolz und Eure Liebe war.
Daß man ihn endlich löse, hab' ich schon
Für Euch Metell, den Konsul, angegangen.
Der wird nun heute den Senat befragen,
Ob Regulus, der Held, als Bürger Roms,
Ob er als Sklav' in Fesseln sterben soll.
Bedenkt! Euch, Bürger, träfe große Schmach,
Wenn so ein Mann in Feindesfesseln stürbe.
Verhütet es! — Ihr Bürger Roms, lebt wohl!"

Crispus.

Er dauert mich. O, welch ein großer Mann!

Sextus.

Der Aufruf kann von guter Wirkung seyn. —
Wo stellen wir die Tafeln aus?

Crispus.

Dorthin
Zuerst, wohin sich der Senat versammelt.

Publius.

Man sagt, Gesandte von Numidien
Erlangen heute feierlich Gehör.

Crispus.

Dann ist Senat im Tempel der Bellona.
Dort richten wir sogleich vier Tafeln auf,
Vier auf dem Forum, vier am Kapitol —

Sextus.

Und sechs im Cirkus. Seit Metell, der Konsul,
Die Elephanten aus Sicilien
Dort in Verwahrung hält, strömt Alles hin.

Crispus.

Schon wird es hell. Es ist nun hohe Zeit.

Sextus.

Leb' wohl, Tribun!

Publius.

Ihr stimmet mir das Volk?

Sextus.

Vertraue nur auf mich; Du kennst mich ja.

Dritte Scene.

Atilia. Publius.

Atilia.

Mein Sohn!

Publius.

Bist Du es, Mutter? Sey gegrüßt!
Es taget kaum; Du gönnst Dir keine Ruhe.

Atilia.

Mich zog ein banges Sehnen früh hieher.

Publius.

Was seh' ich! Auch die Brüder nahmst Du mit?
Was nützen diese Knaben hier?

Atilia.

Vielleicht
Bewegt der Kinder Anblick und ihr Flehen
Wo nicht des Konsuls, doch des Volkes Herz.

Publius.

Sieh', liebe Mutter! das gefällt mit nicht.
Nicht unsrer werth, nicht edel scheint es mir
Dies Fleh'n.

Atilia.

Nicht edel scheint es Dir? — Nicht edel?
Ich will Dir sagen, was unedel ist.
Unedel ist der Mangel an Gefühl,
Den jener viel zu rasche Sohn verräth,
Der die bereits so tief gebeugte Mutter
Unedler Handlung frech zu zeihen wagt.

Publius.

Vergib!

Atilia.

Wie sollt' ich nicht, an diesem Tage,
Den Du so schön begannst, und — hoff' ich fest —
Noch schöner enden wirst! — So haben wir
Es endlich doch erreicht! — Du bist Tribun,
Um den gefang'nen Vater zu befrei'n.
Bedenke dies! Es gibt kein höher Amt.
Erfüll' es ganz. — O, daß mein Feuer Dich
Beseelen könnte!

Publius.

Mutter, höre mich!
Ich fühle, wenn Du sprichst, des Vaters Loos,
Dein Loos, mir auf der Seele wüthend brennen;
Dann treibt es mich zu jeder kühnen That.
Doch wenn der Sturm sich legt, ich mich befrage,
Wie hier nach Pflicht der Bürger handeln soll? . . .

Atilia.

Wer fragt um's Sollen, wo er muß? — Ich muß
Mir den Gemahl, den Vater meinen Söhnen,
Dem Heere seinen Feldherrn, unserm Rom
Den großen Bürger Regulus — den muß
Ich ja, die Gattin, Mutter, Bürgerin,
Vom Tod, vom Tod in Sklavenfesseln, retten!
Wer wär' ich, wenn ich hier nicht müßte? Kalt
Noch sänne, was ich soll? — Ha, was ich soll!
Gewaltig ist die Stimme der Natur,
Unwiderstehlich Jedem, dessen Brust
Ein edles Herz verbirgt. — Verachtung dem,
Der sie verhört!

Publius.

Nie werd' ich sie verhören!
Ich bin Dein Sohn, Dir dank' ich mein Gefühl.

Allein, der Mann soll das Gefühl bezwingen,
Wenn Bürgertugend dieses Opfer heischt.

Atilia.

Dem Vaterlande seinen Helden retten —
Wie, Sohn! das könnte Bürgerpflicht verbieten?

Publius.

Wenn Rom den Vater löst, verliert es viel.
Es weiß der Feind, was er an ihm besitzt.
Den Sieger über hundert seiner Städte,
Der vor den Thoren von Karthago selbst
Sich drohend lagerte, den gibt er hart
Zurück, vielleicht nur dann, wenn Rom für ihn
Ein ganzes Heer Karthager ziehen läßt,
Den Preis so vieler Schlachten, vieler Jahre!

Atilia.

Nun wahrlich, Du hast Deines Vaters Werth
Noch nie gefühlt, da Du so groß es findest,
Gibt Rom für ihn auch einen ganzen Schwarm
Karthager frei.

Publius.

Du kränkst mich unverdient.
O, wär's mit unsern Wünschen hier gethan,
Und wüßt' ich nicht, wie streng der Vater denkt!

Atilia.

Er fühlet seinen Werth.

Publius.

Doch glaubt er nicht
Den Staat verlassen, bloß weil Er ihm fehlt.
Er ist zu groß, um sich zu viel zu seyn.
Ein Held auch unter Helden noch zu bleiben,
Dies schwellt sein Herz. Er würde klein sich wähnen,
Gäb's keine Größe außer ihm. — Kaum war

Von seinem Konsulat das Jahr verflossen,
So bat er unter Siegen um die Rückkehr,
Und gönnt' auch Andern, Lorbeer sich zu ernten.
Mit dieser Denkart hält sich Regulus
Zu kostbar um ein ganzes Heer gelöst.
Bin ich's, der ihn befreit, durch den der Feind
Mit neuer Kraft sich hebt: dann wehe mir!
Mich trifft des Vaters Fluch als Staatsverräther!
Wohl kenn' ich seinen hohen Bürgersinn.
So lange Rom die Früchte seines Muths
Genießt, trägt standhaft er sein Loos,
Verbleibet gern um diesen Preis ein Sklave,
Ja, fühlt als Sklav' sich groß, und wünschet sich
Nicht frei.

Atilia.

Und wünschet sich nicht frei? Wohlan!
Er folge seiner Pflicht; ich weiß die meine.
Verschied'ne Bahnen gehen die Gestirne,
Zum hohen Einklang sind sie doch gestimmt.
Verschied'nes Ziel verfolgt des Menschen Wille;
Gewiß! der beste, größte Jupiter
Vereint auch diesen Zwist zur Harmonie.
Der stört sie nur, der die Natur nicht hört,
Des Andern Bahn und nicht die seine geht.
O Regulus! o Unglückseliger!
Ach, dich verläßt der Sohn, der Staat, die Welt:
Wer bleibet dir noch übrig? — Ich!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Serran. Mutius.

Serran (im Schlafe).

O Vater!

Publius.

Der Knabe träumt.

Atilia.

Gewiß hat seine Sinne
Mein Klageton verwirrt.

Serran.

O Vater, Vater!

Atilia.

Er ruft nach seinem Vater, windet sich
So kläglich! — ach! der Arme träumet schwer.
Ich muß ihn wecken. Auf! Serran, wach' auf!

Serran.

Wo bin ich? Mutter, wo, wo ist der Vater?

Atilia.

In Sklavenfesseln, Sohn. Du hast geträumt.

Serran.

Den Göttern sey's gedankt; es war nur Traum!

Atilia.

Du dankst den Göttern?

Serran.

Schrecklich war mein Traum.
Ich sah den Vater, ach, so bleich, verstört!

Atilia.

So mag er seyn.

Serran.

Mit Brausen riß ein Strom

Sich zwischen uns. Der Vater streckte sehnlich
Die Arme nach uns aus. Er rief, und rief —
Der wilde Sturm verheulte seinen Ruf.
Da schriest Du, Mutter, und Du, Mutius;
Ihr schrie't so laut — mir zuckte Weh' durch's Herz.

Atilia.

So ist's, so ist's!

Serran.

Jetzt brannte mein Gehirn,
Ich stürzte mich hinein, und ihm — ach ihm
Entgegen. Ja, ich hing an seinem Halse,
In seine Seele haucht' ich meine aus.

Atilia.

Was dünkt Dir, Publius? Die That war Traum,
Nicht seine Liebe, die den Traum gebar.

Mutius.

Du sahst den Vater, ach — ich sah ihn nie!

Atilia.

Nein, Armer! nein, Du hast ihn nie gesehen.

Mutius.

Nur Einmal möcht' ich meinen Vater sehen!

Publius.

Ihr Götter! — Ja, Du sollst ihn sehn, und bald!

Atilia.

O Kinder, hört! Der Vater kommt zurück,
Kommt bald! So saget unser Publius,
Und Publius hält Wort. Ich bau' auf ihn.
Wir werden endlich wieder glücklich seyn!
O, dankt dem Bruder, dankt!

Serran.

Ich danke Dir!

Mutius.

Du bist mein Publius!

Atilia.

Nicht also, nein,
Nicht so; durch Worte nicht, die gleich verhallen,
Durch Thaten dankt der Römer. Kinder, hört!
Wenn Euer Arm schon ernste Waffen trägt,
Und ihr zum Kriege zieht, so zieht mit ihm!
Beginnt die Schlacht und dringt der Feind heran,
Schnell bietet Eure Brust zum Schild ihm dar,
Die Brust, die Bruderliebe feurig hebt.
Und fließet Euer Blut, so jauchzet laut,
Und zählet froh nach Wunden Euern Dank!

Serran.

Das will ich, Bruder!

Mutius.

Und ich auch!

Atilia.

Ich seh'
Euch segnend nach von dem Elysium.
Erleben werd' ich's nicht! Mich haben Leiden
Dem Grabe nah' gebracht. Und schwindet mir
Auch noch die letzte Hoffnung dieses Tages,
So end' ich schnell. Dann bist Du ihnen Vater;
Nicht wahr, mein guter Publius? Gewiß!
Du bildest sie zu jeder Tugend aus.
Versprich es mir!

Publius.

Die Götter werden's — Doch,
Es sey! Nun lebet wohl!

Atilia.

Ein Wort noch, Guter!
O, glaube nicht, daß ich den schönen Kampf,
Den edel Deine Seele kämpft, verkenne.
Ich fühl' ihn ganz mit Dir, und ehre Dich
Darum!

Publius.

Es gibt dem Sohne hohe Kraft,
Wenn ihn die Mutter ehrt. Wohlan! Ich geh'
An's Werk. Lebt wohl! Auf Wiedersehn! (Ab).

Alle.

Leb' wohl!

Fünfte Scene.

Atilia. Serran. Mutius.

Atilia.

Fürwahr, er ist des großen Vaters würdig! —
Ich sehe Bürger kommen. Viel zu früh —
Ich bin erschöpft. Ich will im Portikus
Ein wenig ruhn. Man hört auch dort, was hier
Gesprochen wird.

(Geht mit den Knaben in die rechte Abtheilung des Portikus.)

Sechste Scene.

Valerius. Appius.

Appius.
Hast Du gesehen?
Valerius.
Ja.
Appius.
Den Aufruf des Tribuns?
Valerius.
Nun ja!
Appius.
Und bleibst
Gelassen?
Valerius.
Soll ich mit dem Sohne zürnen,
Daß er den Vater zu befreien strebt?
Appius.
Du bist Senator, bist Patrizier,
Und ahnest nichts? Hierunter lieget mehr;
Ich sag' es Dir, ich Appius! — Genug,
Sie sind Plebejer, die Atilier.
Daß sie sich an die Väter wenden sollten?
O nein, das litte nicht ihr stolzer Sinn.
Valerius.
Es traf ein schweres Unglück dieses Haus.
Appius.
Die Uebermüthigen! Es geht zu weit!
Sie denken den Senat zu zwingen; trotzen,

Wo Fleh'n sich ziemte. Gut, schon gut. Ich gehe
Zum Konsul; komm' mit mir!

Valerius.

Was soll ich dort?

Appius.

Er muß das Ansehn des Senats beschützen.
Ha, die Atilier! Ich hasse sie
Und die Plebejer alle. Gibt es doch
Kein Ehrenamt, zu dem sie sich nicht drängten.

Valerius.

Und was noch schlimmer ist, es gibt kein Amt,
Zu dem sie Kopf nicht hätten.

Appius.

Scherze nicht,
Und folge, wenn Du willst.

(Gehen zur Linken in den Portikus ab.)

Siebente Scene.

Sextus, Tullus, Markus und andere Bürger, die sich nach und nach vermehren. Einige Senatoren kommen und gehen in den Portikus, um den Konsul in den Senat abzuholen.

Sextus.

Ihr wisset doch —
Sehr frühe hält sich heute der Senat.
Hier zieht Metell vorbei.

Tullus.

So bleiben wir.
Kommt näher!

Sextus.

Nun, nur nicht zu nahe, Freund;
Sonst ruft der Liktor: „Platz!" und Du mußt weichen.
Das kann man sich ersparen.

Tullus.

Recht, mein Sextus!
Das „Platz!" es gellt mir immer in den Ohren.
Hört, Bürger! rufet ja dem Konsul zu;
Denn so ein Mann verdient's, bei'm Herkules!
Die Schlacht war heftig; hundert Elephanten
Hat aus Sicilien er mitgebracht.
Und wie? Die Mühe war hierbei nicht klein.
Er ließ sich Flöße bauen, die den Ställen
Von diesen Thieren glichen. Nun da ging
Das Thier hinein, und wußte nicht, wie ihm
Geschah.

Markus.

Ein kluger Streich!

Tullus.

Es hebt das Herz,
Wenn man die großen Männer vor sich sieht,
Die unerschöpflich Rom erzeugt.

Sextus.

Ja wohl!
Und so geschieht's, daß das vergangene
Verdienst dem Auge schnell entschlüpft. Wer denkt
An Regulus?

Markus.

Wir Alle!

Sextus.

Gut. Doch nützt
Ihm Euer Denken auch?

Tullus.

Er wird gelöset;
Ich müßte sonst nicht unsern Konsul kennen.
Der ist so gut, als groß; so groß, als gut.
Gewiß! er wird die Väter wohl bewegen.

Sextus.

Die Väter? Regulus ist ein Plebejer;
Nun wisset Ihr —

Tullus.

Die Zeiten sind vorbei.
Es sind ja selbst Plebejer im Senat.

Achte Scene.

Atilia. Die Vorigen.

Markus.

Ha, seht! was reget sich im Portikus?
Wie? eine Frau, so früh, und ganz in Trauer?
Sehr sonderbar!

Sextus.

So sprich sie an!

Markus.

Wer bist
Du, gute Frau!

Atilia.

Ich bin Atilia,
Gemahlin Eures Regulus, den Ihr
Vergessen habt, wie mich.

Markus.

Du scheinst sehr krank.

Atilia.

Ich bin's; doch meine Seele leidet mehr.

Tullus.

Du dauerst uns!

Atilia.

Vergebt! Wie kann ich's glauben?
Fünf Jahre seufzet Regulus in Fesseln;
Er hat Euch nicht gedauert Rom vergißt
Den Mann, dem Rom so Vieles dankt; und ich,
Ich sollt' Euch dauern? Nein, ich glaub' es nicht.

Tullus.

Du sprichst sehr hoch. Wohl denkst Du nicht daran,
Daß Du vor Bürgern sprichst.

Atilia.

Vor Bürgern, ja,
Das weiß die Bürgerin. Vor Fremden würde
Sie Eures Undanks, Eurer Schande nicht
Erwähnen.

Tullus.

Immerhin! Es hätte sich
Der große Mann nicht sollen fangen lassen.

Atilia.

O seht, wie ungerecht! Denn ungerecht
Bleibt jedes Urtheil über Unverhörte.
Ist Euer Held so leicht, was wiegt denn Ihr?
Ihr wißt ja nicht, wie er gefangen ward.
Ich weiß es, und genau, durch Augenzeugen.
So höret mich, dann richtet; ehe nicht.

Sextus.

Man muß sie hören. Billig ist's.

Tullus.

So sprich!

Atilia.

Ein Grieche war's, Xanthipp, der sich zuletzt
Dem Löwen Regulus entgegen wagte.
Das wußt' er, abzuringen sey ein Sieg
Den Römern nie; gestohlen müss' er werden.
Gestohlen hat er ihn! Hier siegte nicht
Die Kraft, hier siegten List und Hinterhalt,
Die kleinen Künste!

Tullus.

Daß ihn Jupiter
Dafür mit seinem Donnerkeil zerschmettre!

Atilia.

Als Regulus sein sieggewohntes Heer
Zum Siege führte, schon die Tuba klang:
Da zog auf einmal sich der Feind zurück
Und suchte hinter Elephanten Schutz.
Mit Thieren kämpfen Sklaven nur, nicht Bürger.
Erwartend steht das Heer. Dies Zaudern hält
Der Feind für Furcht; er nimmt sich plötzlich Herz,
Wird kühner, schlüpfet hie und da hervor,
Ja, wagt's zuletzt und ruft — von ferne doch —
Dem Heere spottend zu, und fordert es
Zum Kampf heraus. — Kein Römer darf das dulden!

Tullus.

Der duldet's nicht!

Atilia.

O nein, er duldet's nicht!
Er fordert ungestüm die Schlacht. Mit Mühe
Bezähmt der Feldherr noch die Kampfbegier'gen.
Zwar knirscht der Krieger; doch er hält und steht,

Und drückt den Speer ergrimmt dem Boden ein.
Allein, noch kühner, frecher wird der Feind;
Empörend schallt sein wildes Hohngelächter.
Jetzt fährt vor Wuth der Römer furchtbar auf;
Hin dränget er zum Feldherrn, schäumet, ras't,
Und schwört, er wolle siegen oder sterben.
„Wir siegen! Krieger, auf! Die Schlacht beginnt!"
Ruft Regulus.

Tullus.

Ihr Götter! nun, nun gilt's!

Atilia.

Mit Vorsicht bildet er zum Keil das Heer,
Befiehlt, das Thier verwegen nicht zu reizen
Und für den Feind die Waffen ja zu sparen.
Umsonst! Kaum, daß ihr Blick den Schleudrer sieht,
Der nun hervor zum leichten Kampf sich wagt,
So schwinget schon, vergessend des Befehls,
Ein jeder Arm den Speer Vor seinem Flug
Verdunkelt sich der Tag. Er trifft! — Doch wehe!
Vor Schmerz ergrimmt das Thier, es stampfet, daß
Die Erde bebt, durchbricht mit Wuth den Phalanx.
„Mir nach, wer noch ein Römer ist! mir nach!"
So rufet Regulus, und Alles ruft:
„Ihm nach, ihm nach, wer noch ein Römer ist!"

Tullus.

Ihm nach!

Sextus.

O still!

Atilia.

Und acht Manipeln folgten.

Tullus.

Die andern?

Atilia.

Trennt die wilde Wuth der Thiere;
Der Weg ist abgeschnitten. Doch die Acht
Gewahrten's nicht. Nur vorwärts drang ihr Blick,
Nur vorwärts; denn — da war der Feind zu sehn.
Wer gibt mir Kraft, was folgte, zu erzählen?
So hört nur dies! Sogleich entflohn die Feinde,
Die Römer setzten ihnen gierig nach.
Doch Regulus, besorgt, der Krieger möcht'
Ermatten, drängt voran, entreißt den Adler
Dem Signifer. Er ruft: „Den Adler rettet!"
Und da er weit hervor nun eilt, den Arm
Schon hebt, den Adler in der Feinde Mitte
Jetzt werfen will: — da schleicht vom Hinterhalt
Der Feind ihm tückisch nach, und fängt den Arm,
Der ohne Waffen, wehrlos war! — Nun richtet! —
Ihr schweigt? noch schweiget Ihr? — Ich dank' Euch, Bürger?
Beredt ist dieses Schweigen, ehrenvoll
Für Regulus.

Tullus.

Ob er an uns noch denket?

Atilia.

Ihr fragt, ob er an Euch noch denkt? — Er lebt!

Sextus.

Wahr ist's, den Tod hat er wohl nie gescheut.

Atilia.

Gewiß, sein Geist ist thätig noch für Euch.
Jetzt späht sein Blick des Feindes Schwächen durch,
Jetzt sinnt im Kerker er Karthago's Sturz,
Und sehnt sich, dürstet frei zu seyn, um auf
Karthago's rauchenden Ruinen einst

Als Sieger Euch ein Denkmal zu erbauen,
Bei welchem staunend noch der Enkel weile.

Tullus.

Er lebe! lebe hoch!

Atilia.

Ach, wo? im Kerker!

Tullus.

Wir sehen bald ihn unter uns.

Markus.

Er muß
Gelöset werden.

Sextus.

Heute wird sein Schicksal
In dem Senat bestimmet. Wollet Ihr
Ihn frei, so ruft nur Euern Willen laut
Den Vätern zu. Das kann sehr viel bewirken.
Und was Ihr hier gehört, erzähle Jeder
In seinem Tribus eifrig hie und da;
So wird die gute Stimmung allgemein.

Tullus.

Das wollen wir. Denn seht — Metell ist groß;
Doch, wahrlich! größer noch ist Regulus.

Sextus.

Wer stand, wie er, schon vor Karthago's Mauern?

Markus.

Wer weiß! sie fallen wohl noch einst durch ihn.

Tullus.

Ha, welches Fest, wenn Rom ihn wieder sieht!

Atilia.

O Bürger! danken möcht' ich Euch — ich möchte —
Vermag es nicht. Der Freude süße Last
Ist mir zu ungewohnt. Mir stockt das Wort

Im Mund, und meine Füße wanken. Ach!
Wo seyd Ihr, Söhne? — So erhält Serran
Die Toga doch vom Vater; und er sieht
Ihn auch, mein guter armer Mutius.

(Sie zieht sich in den Portikus zurück, um ihre Kinder zu holen. Die Bürger ziehen in dem Hintergrunde sich näher zusammen.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Manlius mit einem **Sklaven.** Anfangs im Vordergrunde.

Manlius.
Wer ist's, der hier das Wort erst führte?

Sklave.
Sextus.

Manlius.
Wie heißen jene Bürger ihm zur Seite?

Sklave.
Zur Rechten stehet Tullus, Markus ihm
Zur Linken.

Manlius.
Cajus Manlius entbietet
Euch seinen Gruß, Quiriten, und besonders
Den guten Bürgern Sextus, Tullus, Markus!
Seyd mir in den Komitien, ich bitte,
Zum Konsulat mit Eurer Stimme günstig.

Sextus.
Es kennt und ehrt der Römer Dein Verdienst;
Doch würd' es noch in hellerm Lichte glänzen,

Wär' Deiner Thaten Zeuge, Regulus,
Schon frei.

Manlius.

Ein Wort, das ich zu schätzen weiß.
(Geht ab.)

Atilia mit den Kindern.

Hier, Bürger, sehet —

Tullus.

Still, mich dünkt, sie kommen!
Der Konsul ist's — habt Acht!

Zehnte Scene.

Der Konsul **Metell.** Vor ihm gehen sechs Liktoren, welche die Fasces ohne Beile liegend im Arme halten. Die Senatoren, die man durch den Portikus zu ihm gehen sah, folgen ihm nach.

Die Vorigen.

Volk.

Heil Dir, Metell!

Atilia.

Weh', ruf' ich, Wehe!

Metell.

Weib, sag' an, wem rufst
Du Weh'?

Atilia.

Wem sonst, als mir, der Elenden,
Der jede Saite ihres Herzens Weh',
Nur Wehe tönt!

Metell.

Geh' heim, Atilia,
Zu Deinem Weberstuhl. Es ziemt sich nicht,
Daß die Matron' auf offnem Platze weile.

Atilia.

Du sagst, es zieme der Matrone nicht?
Matrone war ich einst, mich ehrte Rom;
Zur Sklavin bin ich nun herabgesunken,
Seitdem mein hoher Gatte Sklave heißt.

Metell.

Kommt, Senatoren!

Atilia.

Ach! nicht achtest Du
Mein Wehgeschrei, und bist doch Konsul Roms?

Metell (sanft).

So sprich, Atilia, geschwind und kurz:
Was willst Du mir?

Atilia.

Was Dir Dein Herz schon sagt,
Da Dir die Gattin eines Regulus,
Dir seine Kinder — nun verwaist — das Knie
Gebeugt umfassen. Worte brauchst Du nicht.

Metell.

Atilia, mein Wort ist ohne Falsch.
Dürft' ich, der Konsul, thun, was ich, Metell,
Mir wünsche — längst schon wär' er frei,
Dein Regulus, der auch der meine ist.
Ich hätte nicht Dein Wehgeschrei erwartet,
Um ihn zu sehn, nach dem mein Herz verlangt.
Doch mein Gefühl erstarrt dem kalten Hauch
Der Pflicht. Ich darf, ich kann ihn nicht befrei'n.

Warum? — erklär' ich heute dem Senat,
In dem auch ich nur Eine Stimme habe.
Atilia, Du weinst — es kränkt mich tief.

Atilia.

Auch sind es Thränen einer Römerin!

Metell.

Sie fallen schwer dem Konsul in die Seele.
Wer über vieler Menschen Wohl und Wehe
Zu sorgen steht, den traf ein hartes Loos!
Es brennt ihm jede Thräne tief in's Herz,
Die großes Leid dem Edeln auch entpreßt;
Doch ungetrocknet muß er oft sie lassen,
Damit nicht später Aller Thränen fließen.

Atilia.

Sie werden fließen, bald, die Thränen Aller,
Befreit Ihr nicht den größten Helden Roms.
Wenn einst Karthago siegt, dann fließen sie.

Metell.

Atilia, es ziert Bescheidenheit
Die Frau am meisten. Wag' es nicht, so kühn
Dich zwischen Roms erhabene Heroen
Als Richterin zu drängen; wag' es nicht!

Atilia.

Es ist nicht möglich, daß, von Eifersucht
Gequält, Metell den Regulus entferne.
Fürwahr, Du bist ein großer Mann, Metell!
Und Größe duldet Größe neben sich.
O Konsul! Zwecklos wäre Deine Furcht!
Er buhlt nicht um der Bürger Händeklatschen,
Und wird von ihnen bald vergessen seyn.

Markus.

O nein!

Tullus.

Du lästerst!

Sextus.

Wir den Regulus
Vergessen? Hört, das werdet Ihr doch nie,
Den guten Bürger nie vergessen?

Volk.

Nie!

Atilia.

Ihm flammt ja keine hohe Marmorsäule,
Die seinen Ruhm der späten Nachwelt zeigt,
Und ihn begleitet nicht der Flöten Klang,
Der hellen Fackeln Glanz, wenn er, umringt
Von der Klienten Schaar, vom Schmaus nach Hause
Wie im Triumphe zieht. Duillius
Vermag so was, nicht Regulus, der Stille,
Der seine Hoheit nur im Busen trägt,
Der jedem Bürger gleich sich hält, der jedem
Die Hände herzlich drückt, nicht Vorrang will,
Nur Achtung, Liebe. Bürger, sagt es selbst!

Markus.

Ein guter Mann, das ist er, ja.

Sextus.

Er war
Zum Rathe stets bereit.

Tullus.

Und vor Gericht
Ein Donnerer zum Schutze der Bedrängten.

Atilia.

Dich wird er nie verdunkeln, nein, Dich nie,
Metell! Du thatest große Thaten, hast
Zudem die Elephanten uns gebracht.

Es ist ein furchtbar Thier, ein Elephant,
Und hundert sind es — eine schöne Zahl!
Wenn so ein Wunderthier die Straße trabt,
Dann spräche gleich der große Regulus,
Dann ruft das Volk: „Seht da, ein Elephant!
Da, seht ihn recht! den hat Metell, der Held,
Mit neun und neunzig andern uns gebracht.
Metell ist doch ein großer Mann!" So ruft
Das Volk frohlockend — einsam und allein
Steht Regulus.

Metell.

Du hast Dir Deine Rede
Sehr schlau gewählt. Schon mancher beſſ're Mann,
Sonst fest und unbestechbar, fiel, weil er
Von sich den Schein des Unrechts wenden wollte.
Allein, mit mir hast Du vergebens Dich
Bemüht. Mag doch Verleumdung zischen! Sieh'! —
Ich achte nicht das Urtheil einer Welt
So sehr, als des Bewußtseyns stilles Zeugniß.
Gerecht will ich nicht scheinen, ich will's seyn.
Dann tadle mich die Welt — ich lob' mich selbst
(Ab.)

Volk (ihm nachfolgend).

Io Metell! io io, Metell!

Eilfte Scene.

Sextus. Atilia.

Sextus.
Atilia, das hat Dir fehlgeschlagen.

Atilia.
Es war ein falscher Schritt, den ich gethan.
Durch seinen Ehrgeiz dacht' ich ihn zu reizen;
Allein, es fand sich, daß die feste Seele
Auch über Ehrgeiz hoch erhaben sey.
Serran, hier lerne Römergröße kennen!

Sextus.
Du sprachst, als wollt' er ihn aus Eifersucht
Entfernen. Hart vergißt er dies. Es liegt
Die Rache nun in seiner Hand.

Atilia.
Nein, Sextus!
Du denkst zu klein von ihm. Er rächet sich
Nach Art der großen Seelen — er beschämt.
Von ihm, dem Edlen, fürcht' ich keine Rache;
Ich fürchte seine Tugend.

Sextus.
Eilen muß
Ich nun. Es ist noch nichts gethan. Du zeige
Den Senatoren Dich! Erreg' ihr Mitleid,
Denn die Entscheidungsstunde rückt heran.

Atilia.
Nur wenige Sekunden Ruh'! Ich muß
Zum weiten Weg mir erst noch Kräfte sammeln.

Ach, eile nur, ich folge bald Dir nach.
Leb' wohl, mein guter Sextus!

Sextus.

Lebet wohl! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Atilia. Die Kinder. Publius.

Publius (außer sich).

O Mutter!

Atilia.

Publius! Du hier? und jetzt?
Und bist so sonderbar bewegt? O sprich,
Was kann ich Schlimm'res noch erfahren? Sprich!

Publius.

O Mutter, er ist hier!

Atilia.

So sprich nur, wer?

Publius.

Er selbst!

Atilia.

Es gibt nur einen Er, und der
Ist Regulus!

Publius.

Er ist's, ich sah ihn selbst.

Atilia.

Allmächt'ge Götter, er ist hier! — ist hier!

Du sagst, Du hast ihn sebst gesehn? — Zu ihm!
Fort, Kinder, fort — zu ihm!
(hält an)
Geduld! Ach, mich
Erstickt die Freude — helft mir fort! Nur Luft!
Ist es auch wahr, ist er nun wirklich frei?

Publius (beängstigt).

Hier ist er — sagt' ich nur.

Atilia.

Und frei!

Publius.

— Nicht frei.

Atilia.

Nicht frei?

Publius.

Ich hörte seine Ketten klirren.

Atilia.

Dich täuschte die Entfernung. — Ist er hier,
So ist er sicher frei. Bedenke doch:
Was sollte Regulus als Sklav' in Rom?
Du irrst Dich wahrlich, Sohn! O, nimm Dein Wort
Zurück! — Ach, sieh' so finster, leichenblaß
Zur Erde nicht, und sage, sprich, erzähl',
Erkläre! Kurz und schnell! Sieh', ich vergehe!

Publius.

Er ließ sogleich sich dem Senate melden;
Karthago's Abgesandter ist mit ihm.
Die Botschaft soll den Frieden, oder doch
Die Lösung der Gefangenen erwirken —
So saget man.

Atilia.

So saget man; nun sieh',
Es wird so seyn. Es dämmert uns ein Licht

Der Hoffnung wieder. Glaubst Du nicht? Du schweigst?
Wie könnt' ich, Publius, so grausam seyn!

Publius.

Dich täuschen, Mutter, nein, das kann ich nicht.
Als ich, mit offnen Armen zu ihm eilend,
Mein klopfend Herz an seines drücken wollte,
Jetzt ihn bei'm süßen Vaternamen nannte,
Da hielt er weigernd mir den Arm entgegen
Und heftete den finstern Blick zur Erde.
Schnell wandt' er sich, schnell war er mir entschwunden.
Die eignen Laren hat er nicht begrüßt,
Er folgte dem Karthager in die Wohnung.
Dort sucht' ich ihn zu sprechen — ach, er hat
Den Eingang mir versaget!

Atilia.

Ha, Du glaubst — —

Publius (gepreßt).

Nur allzuwahr ist meine Furcht gewesen;
Er wünscht die Freiheit nicht.

Atilia.

Und Du? mein Sohn,
Mein Publius! und Du? Was wirst Du thun?
Schon ahn' ich Böses. — Sieh' mich an! Du zögerst?
Weh' mir! Dein Blick verträgt den meinen nicht.
Wenn Du mich täuschtest? Bei den Göttern, sprich —
Bleibt es bei Deinem Wort?

Publius.

Wenn ich's vermag!

Atilia.

O, Du vermagst noch mehr! Mit Kälte siehst
Du hin, wenn Deine Mutter stirbt — und wie?
Ich ende gräßlich — ich verzweifle!

Publius.

Mutter!

Atilia.

Und rufe: seht! das that mein Sohn an mir!

Publius.

O Mutter, Mutter! hab' ich das verdient?
Mein Leben gäb' ich froh für Deines hin!

Atilia.

Ich that Dir Unrecht — ach, vergib! — Ich seh's,
Du liebest mich. — Es riß mich fort — mein Kopf!

Publius.

Sey ruhig, liebe Mutter! — Sorge ja
Für sie, Serran! Ich geh' in den Senat —
Der Weg zum blassen Orkus ist nicht rauher.
Dort trifft mich drohend meines Vaters Blick,
Vielleicht sein Fluch!

Atilia.

O, laßt mich sterben, Götter!

Publius.

Und sollt' es ein Verbrechen seyn — ich muß!
Nur ruhig, Mutter! —

Atilia.

Ruhig? Ich?

Publius.

Du siehst,
Ich gehe schon.

Atilia.

Du gehst mit meinem Segen.

Dreizehnte Scene.

Atilia. Die Kinder.

Atilia.

Das lang' erwünschte, oft erflehte Glück,
Nach Jammerjahren zeigt es trügend sich.
Vorbei jedoch vor meiner Seele rauscht
Der Freude Flug — es stöhnt die Angst in mir:
„Du sollst nicht glücklich seyn! Bereite dich
Zur Qual, verhaßtes, fluchbeladnes Weib!"
Ich ahne dies, ich fühl's und lebe noch —
Ein Wurm, der ängstlich sich im Tode windet.
Ich habe lang' genug mein Loos ertragen;
Soll ich nicht enden dürfen?
Ach! was wird
Aus Euch, o meine guten Kinder, werden?

(Sie umarmt die Kinder; der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Senat, im Tempel der Bellona. Rechts im Vordergrunde eine auf Säulen ruhende Rotunda mit der Statue und dem Altar der Bellona. Links an der Scene der kurulische Sitz des Konsuls.

Erste Scene.

Metell.

Krieg also, Väter, Krieg! Sicilien
Soll nicht die Brücke seyn, auf der nach Rom
Den stolzen Fuß einst der Karthager setze.
So denket Ihr, wie uns're Väter dachten,
Und Gleichsinn führt des Staates Ruder gut.

Doch nicht genügt's, daß Krieg beschlossen ist:
Es muß sich Rom mit ganzer Macht erheben.
Ist's doch, als sprächen uns die Fasces an:
Seht — Stab für Stab zerbricht ein jeder Knabe;
Der Stäbe Bund zerbricht nicht Herkuls Kraft.
Die Lehr' ist alt, doch leider unbefolgt.
Wie dem Horatier die drei einst fielen,

So fallen einzeln jetzt die Römer hin —
Nichts nützt ihr Heldentod dem Vaterland.
Noch Eines heischt von mir die Konsulspflicht.
Ich muß Euch warnen. — Wenn nun Regulus
Erscheinet, tief wird dieser Anblick uns
Erschüttern! Ach, er war so groß — und fiel!
Wer weiß, was uns die dunkle Zukunft droht?
Wer menschlich fühlt und einen großen Mann
Erniedrigt sieht, der fühlt sich selbst vernichtet.
Darauf hat es Karthago angelegt,
Darum ward er gesandt. Es hofft der Feind
Den Frieden sich von dieser weichen Stimmung.
Karthager sind und bleiben stets — Karthager.
Wenn sie sich freundlich nahn, dann denken sie
Auf Trug, dann fürcht' ich sie.

Nur Eure Weisheit
Beruhigt mich; sie wird die Schlangenlist
Entlarven. Krieg habt Ihr beschlossen — wohl!
Mich lasset sorgen, daß der Schluß bestehe.
Wacht Euer Mitleid auf, so denkt an Rom!
Sein Wohl hat uns're Meinung nur geleitet.
Dies Wohl ist unser höchstes, größtes Gut!
Nein, unser Schluß wird keiner Wallung wanken.
Nun seyd gefaßt, Ihr Väter!

Liktor, geh'!
Erscheinen mag Karthago's Abgesandter,
Und Regulus wird freundlich mit geladen.

(Liktor ab.)

Sind vom Kollegen Boten angekommen?

(Er beschäftigt sich mit Briefrollen, die man ihm bringt.)

Zweite Scene.

Regulus. Bodostor. Die Vorigen.

Regulus
(nachdem er einige Zeit vor dem Bilde der Göttin in stummer Betrachtung stand).

Drohst du noch hier, du Burgeroberin,
Du starke Heerbezwingerin, Bellona?
Erschüttre deinen Schild, heb' auf den Speer,
Dann sieget Rom, dann stürzt Karthago hin!
Sieh' deinen Sohn, er liegt, ein Sklav', im Staube!

Valerius (zu Manlius).

Vermagst Du's, hinzusehn?

Manlius.

Den Helden hüllet
Ein schlechtes Sklavenkleid.

Publius.

Ihr Götter! Ach,
Mein armer Vater!

Valerius (zu Manlius).

Muth gefaßt! Metell,
Der Konsul, scheinet mir gerührt.

Liktor (zu Bodostorn).

Tritt vor!

Metell.

Was sucht Karthago's Abgesandter hier
Vor dem Senate Roms?

Bodostor.

Erhabener
Senat! Karthago sandte mich hierher,

Den Frieden Euch zu bringen. Friede sey!
Wenn anders Rom sich selbst den Frieden gönnt.

Metell.

Beschlossen ist es vom Senat und Volk:
Karthago wird der Friede nur gegönnt —

Bodostor (fällt ein).

Vergiß nicht, Konsul! daß Karthago sich
Erfechten kann, was Ihr nur gönnen wollt.

Metell (entrüstet).

Der wünscht den Frieden nicht, der trotzend naht.

Bodostor.

Der kriechend naht, ist nicht des Friedens werth.

Metell.

Wenn Ihr Sicilien uns räumt, wohlan!
Dann magst Du auch sogleich Karthago's Volke
Des süßen Friedens froher Bote seyn.

Bodostor.

Das nennst Du, Konsul, frohe Botschaft? Wahrlich!
Die frohe Botschaft würd' an's Kreuz mich bringen.

Metell.

So sehr wird dort der Friede noch gehaßt?

Bodostor.

Karthago wählet Knechtschaft nicht für Krieg.
Wer siegen wird, Karthago oder Rom,
Steht in der Götter Hand. Doch meint Karthago,
Wer ehrenvoll und frei nicht stehen kann,
Der könne frei und rühmlich doch noch fallen!
Das könntet Ihr und Eure Bund'sgenossen
Und Euer Glück, Karthago niemals wehren.
D'rum, fällt es, nun — so fall' es rühmlich hin!

Metell.

Doch, fällt es hin, so fällt's aus eigner Schuld.

Bodostor.

Darüber mag die Nachwelt einst entscheiden.

Metell.

Erkläre Dich! Was trägt Dein Staat uns an?

Bodostor.

Der Krieg wird um Sicilien geführet.
Es ist ein fremdes Haus für uns und Euch.
Wir wurden, so wie Ihr, als Gäste hin
Geladen. Doch Ihr Römer wollet nun
Den Mitgast vor die Schwelle werfen. Seht!
Gerechter ist Karthago. Bleibet immer!
Wir wollen uns vereint des Mahls erfreu'n.

Metell.

Bis Ihr den Dolch uns in die Kehle stoßt!
Wir sind nicht sicher, seyd Ihr uns so nahe.

Bodostor.

Dann müßten wir Euch aus der Welt uns wünschen.

Metell.

Ihr räumt Sicilien uns also nicht?

Bodostor.

Das wird Karthago nie!

Alle Senatoren.

Krieg also, Krieg!

Metell.

Du hörst, es gibt nur Eine Stimme hier;
Sie lautet „Krieg!“

Bodostor.

So nehmt ihn hin, den Krieg!

Metell.

Ist Deine Botschaft nun vollbracht?

Bodostor.

Noch nicht.

Karthago glaubt Euch wenigstens geneigt,
Die Kriegsgefangnen endlich auszuwechseln,
Daß sie, durch lange Zeit des Vaterlands
Beraubt, sich wieder ihres Herds erfreuen.

Metell.

Gewährt wird dieses, löst Ihr Mann für Mann.

Bodostor.

Dann würde ja der Tausch nicht billig seyn.
Ich bringe — seht! — den Regulus zurück.
Ihr wißt, es gilt der Mann ein ganzes Heer.
Doch traurig müßt' es diesem Helden fallen,
Wenn höher, als sein Rom, der Feind ihn schätzte.
Noch liegt er am Altar — ein Flehender!
Er soll nun selbst für seine Brüder sprechen.
Auf, Regulus! und komm' und sammle Dich!
Du hast gelobt, sogleich zurück zu kehren,
Wenn die Gefangnen nicht gewechselt werden.
Die Götter hörten Deinen Schwur! Jetzt rede.

Metell.

Bodostor, tritt nun ab!

Regulus (erschrocken).

So folg' ich ihm!
Denn nur vor ihm hat meine Stimme Kraft.

Metell.

Wie, Regulus?

Regulus (unwillig).

Ich denke — hinter'm Rücken,
Und sey es auch dem schlimmsten Feinde — reden,
Das zieme selbst dem niedern Sklaven nicht,
Der einst ein Römer war. D'rum folg' ich ihm.

Metell.

Es dankt Dir Rom das Wort. Bodostor bleibt.

Regulus.

Ich sehe, wie gerührt Ihr, Väter, seyd,
Wie finster Ihr auf meine Fesseln blicket;
Es drückt Euch schwer, daß ich ein Sklave bin.
Das hab' ich wohl besorget. Höret mich!
Nicht ganz gesunken müsset Ihr mich denken.
Den Körper fesselte der Feind; mein Geist —
Der ist ja Regulus, mein Körper nicht —
Mein Geist floh über's Meer zu Euch, Ihr Väter;
Verweilte hier, bis er in dieser Stunde
Mit meinem Körper wieder sich vereinte,
Und nun, vor Euch, den Göttern jubelnd dankt,
Daß ihre Huld ihm diese Stunde gönnte.
So hab' ich stets, ein Bürger unter Bürgern,
In der Gedankenwelt mit Euch gelebt.
Darum seyd gnädig meinem Flehen, Väter!
O, hört mein Wort, als wär' es Römerwort!
Denkt nicht daran, daß ich ein Sklave bin.

Metell.

Wenn Rom Dich denkt, so denkt es Dein Verdienst.

Regulus.

O, dächt' es künftig nur an meinen Rath!
Er ist so treu, so wohl gemeint und wahr:
„Gebt die gefangnen Feinde ja nicht los!"

Bodostor.

Verräther, schweig'! Du redest Dir den Tod.

Regulus.

Sey ruhig, Feind! Dir bleibt zur Rache Zeit.

Metell.

Sprich weiter, Regulus! Bodostor, schweige!

Regulus.

Mein Rath ist leicht begreiflich, sonnenklar.
Den Haufen, der mit mir gefangen ward,
Hat Eure Macht schon größtentheils befreit,
Nur Wenig sind's, die noch auf Lösung warten;
Und die sind zu Karthagern schon geworden,
Sind nicht mehr Römer. Niedrig kriechen sie
Um Brod, das von des Reichen Tafel fällt,
Weil ihnen Leben mehr denn Ehre gilt.
Ich hab's mit Wuth und Schrecken oft bemerkt:
Karthago's Siegstrophäen sehn sie an —
Doch färbet ihnen Scham die Stirne nicht.
Der Arm, schon feig an Fessellast gewöhnt,
Der würde herrlich ja die Waffen tragen!
Gemeinschaft mit dem Schlechten machet schlecht:
Kein Lager nehme diese Sklaven auf!
Vergesset sie! Erspart mir mehr zu sagen.

Metell.

Wir glauben Dir; denn wahrlich, ohne Grund
Spricht nie der Römer von des Römers Schmach.

Regulus.

Heil Dir, Metell! Heil Dir, Duillius!
Und Dir, Valerius! Euch Allen Heil!
Die uns ein ganzes Heer Karthager schon
In Bande legten. Laßt sie ja nicht los!
Denn seht: wie Rom im Kampf ein Heer verliert,
So steht im Bürger schon ein Rächer da,
Weil sich der Waffen jeder Römer freut.
Nicht also in Karthago. Denn was hier
Der Sklave treibt, und tausend Kleinlichkeiten,
Die wir zum Glück nicht kennen, machen dort
Des Bürgers Tagwerk: — Waffen scheuet er.

Wie wünschet sich der Feind ein Heer zurück,
Das Römerluft gehaucht, mit ihr den Muth;
Das hier gelernt, was uns die Väter lehrten,
Und dem der Rache Gluth im Busen kocht.
Versagt Ihr's ihm — fürwahr, dann fällt Karthago!
Man kauft ja nicht, gewinnet nur durch Zeit,
Durch strenge Zucht und Uebung selbst im Felde,
Ein kriegserfahrnes, hochbeherztes Heer.
Laßt sie auch eines noch zusammenraffen:
Es sind doch nicht Manipeln, sind nur Horden,
Zu denen schwer ein Feldherr sich gesellet,
Weil er am Kreuz den Vorfahr hangen sieht,
Und nie vergißt, daß auch Xanthipp, der Held,
Der ihnen rettend wie ein Gott erschien,
Karthago, schon im Fallen, hielt und hob,
Durch schnelle Flucht dem Undank nur entging. —
Dies Euch zu sagen, Väter, kam ich her;
Für diese Stunde hab' ich mich erhalten.
Die hohen Götter lenken Euern Sinn,
Daß Ihr beschließt, was unserm Rom gedeiht.

Metell.

Ich denke, Väter, an sein Wort, denk' an
Das Wohl des Vaterlands, und ruf' Euch zu:
„Karthago's Heer darf nicht gelöset werden!" —
Valerius, Dich frag' ich nun, den Ersten:
Sag' uns, wohin sich Deine Meinung lenkt.

Valerius.

Ich folge fest den Schritten meiner Väter.
Bei ihnen fand der Bürger Schutz und Rettung.
Ich bin ihr Sohn und habe hier nur Stimme,
Den Helden zu befrei'n. Vergeßt nicht, Väter!
Rom dankt ihm viel und soll ihm mehr noch danken.

Regulus.

Meint Ihr, ich sey noch Regulus? — Ihr irret!
Ihr seht nicht ihn, Ihr seht nur seinen Schatten.
Der Arm, der mächtig einst den Speer erhob,
Ist welk, verdorrt; das Auge matt, die Brust
Beengt von Kerkerluft, die ganze Kraft
Erschöpft; es trägt das schwache Knie mich kaum.
Gefackelt hat es lang', mein Lebenslicht,
Nun ward der Sturm zu stark; kein Wunder ist's,
Daß endlich doch sein trüber Schein erlischt.
Ist so der Feldherr, Römer, den Ihr wünscht?
Glaubt mir, sie würden lachen, die Karthager,
Erhielten sie für einen siechen, matten,
Schon abgelebten Löwen, dem sie schlau
Die Klauen abgestumpft und jede Sehne
Zerschnitten — ihre ganze Tigerbrut,
Noch ungelähmt und wutherfüllt, zurück.
Geht ihn nicht ein, zu punisch ist der Tausch!

Valerius.

Im Arme nicht allein, im Geiste ruht
Des Feldherrn Kraft.

Regulus.

Du nimmst das Wort mir weg.
Der Sieg erzeugt den Muth, der Muth den Sieg.
Besiegte haben nimmer freien Geist.
Der Zweifel und die Sorge, schwer wie Blei,
Umklammern der Gedanken kühnen Fittig.
Zu spät erfolgt Entschluß, zu spät die That;
Der Augenblick entflieht, mit ihm das Glück.

Valerius.

Das Rad des Glückes eilt in stetem Lauf;
Was unten ist, erscheint bald oben wieder.

Regulus.

Ihr zwinget mich zu einem harten Schritte;
Ich muß mich Euch in jeder Schwäche zeigen.
Mein Körper nicht allein, mein Geist erlag.
Die Einsamkeit ist fürchterlich! — — Sie hat
Zum Träumer mich gemacht. Die Phantasie
Hält oft ein trügendes Gebild mir vor,
Vermengt, was ist und war, daß ich nur schwer
Den Faden aus dem Labyrinthe finde.
Eins tröstet mich, wenn ich sodann erwache,
An dem ich mich, den Regulus, erkenne.
Für Euch nur glüht mein Kopf, für Euch nur klopft
Mein Herz, und meine Träume gelten Euch.
Ich lieb' Euch sehr; o, lohnt mir diese Liebe!
Ich fleh' Euch an, wie man zu Göttern fleht:
Zu punisch ist der Tausch, geht ihn nicht ein!

Metell.

Nun, Deine Meinung, Appius?

Appius.

Ich rufe,
Vereint mit Regulus, den Vätern zu:
Geht ihn nicht ein, zu punisch ist der Tausch!

Metell.

Wohlan! so lasset uns die Stimmen sammeln.

Bodostor.

Verweilt! Noch ist mein Auftrag nicht vollbracht;
Hochwichtig ist, was ich nun sagen werde.

Metell.

So sprich! Doch sprichst Du hier zum letzten Mal.

Bodostor.

Du dachtest irrig, Regulus, es sey
So kurzen Blicks Karthago; habe sich

Auf jenen schlimmsten Fall nicht auch gefaßt,
Wenn Rache mehr Dir als Befreiung gilt.
Was ich nun thu', gebot Karthago mir.
Bei'm Ammon schwör' ich, bei dem Schrecklichen!
Dich trifft die Rache, Dich allein, und blutig!
Nicht an dem Kreuze sollst Du sterben; nein,
Es ist zu gut für Dich. Für Dich ersinnt
Man einen neuen Tod, daß Dir Dein Leben
Gequält, gemartert, langsam nur zerschmelze.
Die Welt und Nachwelt denk' an ihn mit Schaudern!
Du wirst — —

Metell.

Halt' ein, Du Henker!

Publius.

Jupiter,
Vernichte mich!

Valerius.

Stürzt von Tarpeja's Felsen
Den Bösewicht!

Manlius.

Hinweg mit ihm!

Valerius.

Mir nach!
Ergreift das Ungeheu'r!

Metell.

Zurück! Zurück!
Soll ich den Liktor gegen Väter senden?
Zurücke, sag' ich, ehrt das Völkerrecht!

Valerius.

Wie? Konsul! Soll er noch Gefangner bleiben?

Regulus.

Bedenkt das Wohl von Rom und meinen Schwur!

Valerius.

Man hat zum Schwur Dich mit Gewalt gezwungen.

Regulus.

Gewalt? — Valerius! Du machst mich klein.
Den zwingt man nur, der nicht zu sterben weiß.

Valerius.

Wir halten Dich zurück, Du brichst kein Wort.
Wir üben nur dabei Vergeltungsrecht.
Denkt an Cornelius! Sie ehrten nicht
In ihm Gesandtschaftswürde, hielten ihn
Bei sich.

Regulus.

Da meinst Du, Rom, das dürfe wohl
Ein Gleiches thun? und denkest nicht, daß auch
Das große Rom um nichts dann besser wäre,
Als nun Karthago?

Valerius.

Väter! Könntet Ihr
Zum sichern Tod den Helden ziehen lassen?
Nein, nimmermehr! So nehmt den Antrag an,
Und löset die Gefangnen aus.

Regulus.

Daß dann
Die List der Feinde triumphire? Nie,
Nie möcht' ich es erleben! — Seht, wie schon
Bodostor lächelt. Rom ist in Gefahr;
O sehet zu, daß Schaden nicht der Staat
Erleide!

Valerius.

Ha! So soll der Pontifex
Mit Schauer in die heil'gen Bücher schreiben:
„Unheilig und verflucht sey dieser Tag!

Den Vater Roms, den großen Regulus,
Gab Rom an diesem Tage Henkern Preis".
Kein Kriegesglück kann diese Schande löschen.

Regulus.

Es ist doch hart, Ihr Väter! daß ein Sklav'
Euch mahnen soll, wie nicht der Wirbelwind
Der Leidenschaft, wie nur gelassene
Vernunft der Väter Schlüsse leiten müsse.
Will mir am Thore schon der Unterwelt
Verdämmern jenes Licht der Römergröße,
Das mir am Styx noch freundlich leuchten sollte?
Ich dachte, dem Torquat, dem Curtius,
Den Fabiern von ihren Söhnen Kunde
Zu bringen, die der Alten Herz erfreue.
Betreten wollt' ich froh die dunkle Straße;
Doch traurig wird nun meine Botschaft seyn. —
— Nein! Zwingen will der Sklave Regulus
Euch nicht. — Ich spreche noch mein letztes Wort
Zu Euch. Das Wort des Sterbenden ist wahr.

Metell.

Wir hören's fromm, wie eines Gottes Wort.

Regulus.

Was ist's, das Roms Senat so sehr entsetzt,
Daß er sogar das Wohl von Rom vergißt?
Daß ich, ein alter Mann, nun sterben soll?
Wie unbegreiflich! Bin ich doch in Rom
Noch mehr! bin im Senat; wohin mein Blick
Sich wendet, seh' ich Römer nur, nur Helden.
Wann fragt der Römer, ob er sterben soll?
Ihn kümmert's nur, ob er auch rühmlich stirbt.
Daß sie mich quälen wollen, rührt Euch so? —
Ich sah den Adler in Karthago's Tempeln

Die Thore von Karthago ungeschlossen;
Ich hört' am Arme mir die Ketten rasseln,
Und ihren Siegsgesang, den hört' ich auch.
Wo ist die grause Qual, die dieser gleicht?
O möchten sie mich sehr, recht sehr nur quälen,
Daß jener Qual im Scheiden ich vergäße!
Allein, so gut wird schwerlich mir es werden.
Denn wie der Peiniger nun kaum beginnt,
Entschlüpft mein Geist ihm unvermerkt, und harrt
Auf Euch, die Ihr doch Alle folgen werdet.
Dann wird der Schatten froh den Schatten treffen
Und einer zu dem andern sagen: „Sieh'!
Dein Tod erweckt doch auch dem Vaterlande
Noch Heldensinn in mancher Römerbrust".

Metell.

O Regulus! O großer, einz'ger Mann!
Nimm meinen ganzen Lebensruhm dahin
Für diese That, die Dich zu Göttern hebt!

Regulus.

Wohl mir! der Römergeist erwacht in Euch.
Dir dank' ich, Jupiter! Was säum' ich noch?
Zur That!

(Knieend und gebeugt mit gesunkenen Armen.)

Vor Eurem Angesichte, Väter!
Weih' ich nunmehr mein graues Haupt den Göttern
Der Unterwelt. — Dich, Pluto, ruf' ich an,
Dich Schrecklichen! Dich ruf' ich, Hekate!
Ich rufe! rufe! hört! o nehmt mich auf!
Droht irgendwo ein grauses Unheil nun
Dem Vaterland — auf mich, auf dieses Haupt
Sey es gewälzt! — O sehet doch, ihr Götter!
Mit sanftern Blicken meine Sühnung an! — —

Es ist geschehn. Das Opfer ist bereit.
Das Meine ist vollbracht. Thut nun das Eure.

Metell.

Vielleicht vereinet uns der Schluß, den ich
In Vorschlag bringe. Schreibe, Cäpio!
Der Konsul räth und der Senat beschließt:
„Nicht hat die Lösung der Gefangnen Statt,
Weil Regulus mit Weisheit uns gezeigt,
Daß diesen Schluß das Wohl von Rom erheische.
Ihm danket tief gerühret der Senat,
Und selbst die Enkel werden ihm noch danken,
Daß er als Opfer für das Vaterland
Den Untergöttern sich mit Großmuth weihte.
Doch frei und heilig muß dies Opfer seyn.
Wenn ihn noch unsre tiefe Sehnsucht rühret,
Und er doch endlich unsrer Liebe weicht,
So sey der Held mit einem ganzen Heere
Zu theuer nicht gelöst; er sey willkommen!
Doch beuget nichts sein hohes Römerherz,
Und zieht er hin — so halt' ihn Niemand auf,
Und ihm, dem Gottgeweihten, folge dann
Ein Klageruf von allen Bürgern nach".
Wer meiner Meinung ist, der folge mir!

(Geht mit dem größten Theile des Senats in den Hintergrund des Tempels.)

Valerius.

Mir nach, wer ihn vom Tod zu retten strebt!

(Geht mit einigen Senatoren vorwärts.)

Regulus.

Quirin! nun wache für das Wohl der Stadt.

(Setzt sich in die Rotunda und verhüllt das Gesicht.)

Dritte Scene.

Valerius. Manlius. Publius. Einige Senatoren.

Valerius.

So Wenig' sind's, die meinem Rufe folgen? —
Wie, Publius! Du schläfst?

Publius.

Den Todesschlaf!

Valerius.

Wach' auf, Tribun! und Sohn!

Publius.

Zum Meuchelmord
Am Vaterlande?

Manlius.

Lass' ihn, lass' den Schwächling;
Du siehst, er fürchtet sich.

Publius.

Wer wagt's, mich feige
Zu schmäh'n?

Manlius.

In Thaten zeiget sich der Muth.

Publius.

Ich will dem Tod mit Muth entgegen treten,
Nicht meines Vaters Fluch.

Manlius.

Den Du verdienst.
Du kannst sein Leben retten — doch Du regst
Dich nicht.

Publius.

Erdrücken würde mich sein Fluch!

Valerius.

Er wäre hart und unverdient. Getrost!
Den nimmt vom Haupte sanft ein Gott Dir ab.

Publius.

Es sey!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Metell mit den Senatoren nehmen ihre Plätze wieder ein. **Valerius** und **Manlius** bleiben bei dem Tribun.

Metell.

Gesammt ist der Senat; der Schluß besteht!
Du hast ihn doch geschrieben, Cäpio?

Cäpio.

Geschrieben.

Metell.

Sorge, daß in Erz gegraben
Zur späten Nachwelt dieser Schluß —

Publius.

Nicht Schluß,
Gutachten ist's. Ich, Publius, Tribun
Des Volks, ich dulde, duld' es nicht! Bei'm Volke
Wird noch hierüber angefragt. Du, Konsul!
Berufe die Komitien. Das Volk
Entscheide! Schreibe, Cäpio: ich duld'
Es nicht.

Cäpio.

Sogleich!

Regulus (hervorstürzend).

Halt' ein, halt', Cäpio. —
Tribun! wenn Du mein Sohn genannt willst seyn,
So widerrufe; widerrufe, sag'
Ich Dir — sogleich! — — Nicht wahr, Du widerrufst?
Sey nicht so klein und zeige Dich als Römer.
Wie wird's — Kannst Du mit frecher Hand die Kraft
Des Vaterlandes würgen? Nimmermehr! — —
Da steht er, schweigt, und hört den Vater nicht. —
Soll ich Dich mehr, als die Karthager, hassen?
Die morden nur das Leben, Du die Ehre.
Und Du, mein Sohn! willst Du mein Mörder werden?

Publius.

O nein, nein!

Regulus.

Nimm zurück das Wort. Noch ist
Es Zeit. —

Manlius.

Der Mutter Leben oder Tod
Zu geben.

Publius.

Grausamer!

Valerius.

Du schwankst? O Sohn!
Ich sehe Deine Mutter — sie verzweifelt!

Regulus.

Noch schweigst Du, Publius? Nun sieh', ich flehe,
Sieh' her — gebeuget fleht Dein Vater Dir!
Nun, Publius? Sieh' mich doch an, mein Sohn!

Publius.

Weh' mir!

Valerius.

Sey Mann!

Metell.

Währt's lange noch, Tribun?

Publius.

Ihr Götter!

Manlius.

Deine Mutter stirbt!

Valerius.

Und Niemand
Begräbt des Regulus bald moderndes
Gebein!

Publius.

Genug!

Metell.

Tribun, zur Pflicht!

Publius.

Nun Muth! —
Du schreibe, Cäpio — ich duld' es nicht!

Regulus.

Der ist ein Staatsverräther, nicht mein Sohn.

Metell.

Er that, was ihm sein heilig Amt erlaubte.
Zwar rühm' ich nicht die That des Publius;
Doch seh' ich viel der Sohnesliebe nach.
Verletzen darf ihn Niemand, Niemand schmäh'n.
Ich halte heute noch Komitien.
Was auch das Volk beschließt, genehm wird's seyn!

— So hätten wir nun unsre Pflicht gethan!
Es hält Euch länger nichts, Ihr Väter, auf.

(Ab mit den Senatoren.)

Fünfte Scene.

Regulus. Valerius. Publius. Bodostor.

Valerius.

Wo willst Du hin?

Publius.

Zu ihm!

Valerius.

Zurück!

Publius.

Ich muß,
Und sollt' ich auch zu seinen Füßen sterben!
Vergebung muß ich mir von ihm erflehn.

Valerius.

Jetzt, da er zürnt!

Publius (reißt sich los).

Lass' mich! Es reißt sich Dir
Sonst meine Seele los. — O Vater! höre!
Vergebung! Vater! — ach, Vergebung!

Regulus.

Nein!
Daß ich ein Sklave bin! O wär' ich frei,
Bei'm Jupiter, ich übte Vaterrecht!
Hin fiele mir Dein Haupt, und fallen wollt'
Ich's sehn, wie Brutus, fest und unerschüttert. —

So legte Dich die Amme mir zu Füßen;
Ich hob Dich auf, ich gab Dir Kindesrecht.
Hoch schwoll mein Herz! ich dachte Dich und Zukunft.
Verdammte Gaukelei! Ich schwamm in Wonne,
Die überwallend mir vom Auge floß.
Ich arger Träumer! wach' ich endlich auf?
Ein letzter froher Pulsschlag noch war übrig;
Mein eigner Sohn vergiftet ihn! Es drang
Mein Ruf mit Macht den Vätern in die Seele;
Mein Sohn verhört des grauen Vaters Flehn!
Er zeigt sich, schamlos, unter Großen klein;
Er fühlt es nicht, wie glücklicher es sey,
Mit Ruhme fallen, als geschändet stehn! —
Daß Du Dich meiner nie, Du Schwacher, rühmst!
Dich wird einst Rom für diese That verwünschen.
Ich sollte Dich für meinen Sohn erkennen?
Nein! ich verachte Dich! ich fluche Dir!
Ha! wie er niedrig nun im Staub sich krümmt!
Bodostor, komm'! mir taugt der Anblick nicht.

(Geht ab, und wartet bei der Statue der Bellona auf den verweilenden Bodostor.)

Publius.

Er fluchte mir!

Valerius.

Doch unverdient! Es nimmt
Den Fluch vom Haupte sanft ein Gott Dir ab.
Steh' auf! Hinweg, mein Freund!

Bodostor.

Ha, welche Menschen!

(Bodostor mit Regulus, Valerius mit Publius auf verschiedenen Wegen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Wohnung des karthagischen Gesandten.

Erste Scene.

Regulus sitzt in einer nachdenkenden Stellung. **Bodostor** betrachtet ihn von ferne. Dann **Micho.**

Bodostor.

Worauf der Alte nun wohl sinnen mag?
Gewiß, daß nur sein Tod ihm nicht entgehe.
Wie komm' ich doch dem Wunderbaren bei?
Nur leise, Micho! — Nun, hat Publius
Den Brief erhalten?

Micho.

Ja.

Bodostor.

Wie nahm er sich?

Micho.

Erschrocken, zitternd las und las er wieder,
Und lange blieb er stumm. So wie er las,

Das Haupt gesenkt, die Arme kraftlos hängend,
Das Auge starr — glich er dem Schmerze selbst.
Doch, als die Mutter nun ein Wehgeschrei
Erhob, die Kinder kläglich wimmerten:
Da fuhr er auf und schrie mit wilder Miene:
„Um ein Verbrechen mehr — was kümmert's den
„Verbrecher? — Wagen will ich's, was er räth.
„Ihm sag', er möge nicht zu früh frohlocken.
„Umsonst wird's seyn. Metell hält fest auf Pflicht,
„Und achtet nicht den Tod". Er sprach's, versank
In Trauer wieder, saß wie leblos da.

Bodostor.

Atilia?

Micho.

Wird kommen.

Bodostor.

Kommt sie bald?

Micho.

Sie will ein Opfer nur vorher vollziehen,
Das sie für Regulus den Laren bringt.

Bodostor.

Die Götter sey'n ihr gnädig! — Gehe, Micho!
Wohl gut, daß doch die Gattin zu ihm kommt;
Es muß sein Herz mir diese Blöße geben,
Sonst schmelz' ich nicht den Sinn so starr wie Eis.
Könnt' ich ihm nur das Bild der That verdüstern,
Die herrlich glänzend seinem Geist erscheinet;
Vom Abgrund zög' ich ihn und uns zurück.
Versuchen kann ich es, gelingt's auch nicht.
— Was sinnst Du, Regulus? Du dauerst mich.

Regulus.

Wie so?

Bodostor.

Dein Leben ist verwirkt.

Regulus.

Sonst nichts?

Bodostor.

Nach Leben strebet ja, was Leben hat.

Regulus.

Ich bin gewohnt, nach Thaten nur zu streben.

Bodostor.

Was hast Du nun von Deinen Thaten? — Nichts.

Regulus.

O sieh', wie falsch! Fürwahr, Du dauerst mich.
Wie? wär's Dir nie gelungen, fremdes Glück
Durch Rath, durch That, durch hohe Selbstverleugnung,
Mit ganzer Kraft der aufgeregten Seele,
Zu schaffen, und als Schöpfer Dich zu freun?
Das fremde Wohl, durch Dich gewirkt, wird Dein,
Und nun — von tausend, tausend Wegen strömt
Genuß Dir zu; nun kettet an die Spanne
Des Lebens sich der Nachwelt heitres Reich.
Ha, wie die Aussicht labt! Wenn eine Welt
Um mich durch mich sich glücklich preist, o wie
Erweitert, wie erhöht sich mein Gefühl!
Da leb' ich Jahre hin in einer Stunde. —
Du bist sehr arm, wenn Du mich nicht verstehst!

Bodostor.

Nur eitler Ruhm ist Deiner Wünsche Ziel.
Von Ehrbegier im Land der Phantasie
Rastlos herumgetrieben und gequält,
Verträumest Du des Lebens flücht'ge Stunden.
Du denkest nicht, daß sich der stolze Träumer
Um seines Lebens Glück und Freuden bringt;

Für eine Zukunft, die er nicht mehr fühlt,
Für einen Plan, der oft am Zufall scheitert,
Sich um den wirklichen, den einzigen
Genuß der Gegenwart betrügt. Du denkest — —

Regulus (unwillig einfallend).

Ich denke nichts, als meine Pflicht zu thun.

Bodostor.

Sich in den Tod zu stürzen, wäre Pflicht?

Regulus.

Der Tod wird Pflicht, wenn er dem Staate frommt.

Bodostor.

Verdienstlich rühmt ihn wohl die Welt; doch Pflicht?
Wer hat uns je noch diese Pflicht bewiesen!

Regulus.

Wie schlimm für Euch, wenn Ihr Beweise sucht.
Der Römer fühlet diese Pflicht; bedarf,
Sie zu besehen, Eurer Lampe nicht.
Ich bin kein Redner, werde Dir nur sagen,
Wie dies Gefühl entsteht; genug wird's seyn.
Ich war ein Knabe, als mein Vater mich
Am Arme hin zu Cocles Bildniß führte.
Noch hör' ich seinen Ton, mit dem er rief:
„Sieh' hin! Sein Leben hat der Held gewagt,
Sich als ein Damm den Feinden bloßgestellet;
Wohl stünde sonst das hohe Rom nicht mehr".
Erzitternd vor Bewunderung und Dank,
Erhob sich damals schon des Knaben Brust.
Nun rollte sich dem Blick die Vorwelt auf,
Ich sah — ein jeder Fleck des Vaterbodens
War ein Altar, auf dem ein Edler fiel,
Für uns nur fiel, die wir ihm folgen sollten.
Zog nun hinweg in's Feld ein Heer aus Rom,

So schlug mein Herz, so trübte sich mein Blick.
Ha! dacht' ich dann, und jeder Knab' mit mir —
Die Helden ziehen hin in die Gefahr
Für uns, zum Tod für uns! daß wir wie sie
Als Römer groß uns fühlen. Feuer ward
Mein Geist; er zehrte sich in Sehnsucht auf,
Wenn sie einst Greise würden, ihnen dann
Und ihren Kindern jene große Schuld
Zu zahlen, die so schwer den Schuldner drückt.
O Jupiter! noch hab' ich nicht bezahlt!
Wie viel des Heldenblutes mußte fließen,
Daß meines nun auch rühmlich fließen kann!

Bodostor.

Und all' dies Blut, wozu ward es vergossen?

Regulus.

Daß Rom noch steht, und Römer Römer sind.

Bodostor (leicht).

Was wär's denn auch, wenn sie Hetrurer wären?

Regulus.

Karthager! ist die Frage Dir wohl Ernst?

Bodostor.

Nun ja!

Regulus.

Und denkt Dein Volk auch so, wie Du?

Bodostor.

Wär's ein Verbrechen, wenn es also dächte?

Regulus.

Der schlaffen Senn' entschnellt kein Todespfeil.
Den Göttern Dank! Karthago fällt durch Rom.

Bodostor.

Nein, nicht durch Euch!

Regulus.

Es fällt!

Bodostor.

Doch nicht durch Euch!
Denn Euer Stolz bewaffnet unsern Haß.

(Faßt sich.)

Erkläre, Regulus: Was hat der Römer,
Als Römer, wohl voraus? Wie? glänzt ihm heller
Der Sonne Licht? Ist milder ihm die Luft,
Erquickender die Speise und der Trank?
Spinnt länger sich sein Lebensfaden aus?
Winkt später ihm der Tod? — Was hat der Römer,
Als Römer, wohl voraus?

Regulus.

Das, was voraus
Der Bürger jedes Staats vor Sklaven hat!
Auch die genießen Alles, was Du rühmtest,
Doch unzufrieden. Weh' dem Volk, das feige
Sich unter fremdem Joche beugt! Kein Volk
Ist's mehr, ist eine Sklavenheerde nur.

Bodostor.

Es bleibt, wie vor, ein Sklave des Gesetzes.

Regulus.

Doch das Gesetz, im Ursprung und im Zwecke,
Wie sehr verschieden ist's! Der Lehre folg'
Ich nun, die liebend mir die Väter gaben,
Mit Kindesehrfurcht nach; ich folge dem
Vertrag, der unter Brüdern ein Gesetz
Besteht. Berechnet ist dabei mein Wohl,
So wie das ihre; — dieses Wohl, berechnet
Nach jener Denkart, jener Eigenheit,
Die jedes Volk zum eignen Volke macht.

Der fremde Staat ist mir ein fremder Herr.
Was bindet mich an ihn? Sie fechten hier,
Des Blutes, der Verwandtschaft süße Bande,
Die gleiche Denk-, die gleiche Sinnes-Art,
Und das, was dem Vertrau'n die Herzen öffnet,
Der süßen Muttersprache gleicher Klang.

Bodostor.

Und wie? wenn der bezwung'ne Vejer nun,
Wenn der Hetrurer so, wie Du, auch dächte?

Regulus.

Bezwungen wär' er nicht, hätt' er also
Gedacht!

Bodostor.

Und wenn er sich ermannt, wie dann?

Regulus.

Kolosse heben schwer vom Fall sich auf.

Bodostor.

So ist es Rom, allein und einzig Rom,
Um das all' Euer Denken, Wünschen, Streben
Sich immerfort im engen Kreise dreht.
Ist Rom die Welt? Der Mensch des fremden Staats
Nicht Mensch, wie Ihr? Ist Euer Wohl — des Häufleins,
Das in dem Wogen einer Menschenfluth
Als Welle steigt und sinkt — ist dieses Wohl
Allein dem Herzen hoher Götter nah'? —
An ihren frohen Gaben kennet man
Der guten Götter Gegenwart und Liebe.
Wo sich der Mensch am Sonnenlichte wärmt,
Wo ihm der Erde reiches Füllhorn strömt;
Wo Mann und Weib sich ihres Bundes freun —
Der Kinder freun, die ihre Fähigkeit,
Beglückt zu seyn, noch weiterhin verpflanzen;

Wo er mit Wonne saget: „ich bin da!"
Dort schaffet, wirket, schützt ein guter Gott.
Dort ist ein Mensch, ein Mensch wie ich, ein Gast,
Zum frohen Lebensmahl, wie ich, berufen.

Regulus.

Wohl wahr! den Satz wird Niemand Dir bezweifeln.

Bodostor.

Und doch soll eingeschrumpft mein enges Herz
Nur für den nahen Bruder zärtlich schlagen;
Für jenen nicht, den des Geschickes Wurf
So weit von meinem Vaterhaus entfernte.
Der soll nur darum nicht mein Bruder seyn,
Weil fremde Sitte, fremde Lebensart
Und fremde Sprache ihn bezeichnen? O,
Wenn diese Sitte, diese Lebensart
Und diese Sprache nur ein menschlich Herz
Verbürgen, so ein Herz, wie mir es schlägt —
Er ist mein Bruder, ich umarme ihn!
Und auch sein Wohl ist meiner Sorge nah'.

Regulus.

Du hast mit großer Sorge Dich beschwert.

Bodostor.

O spotte nur! — Ihr seht mit Hohn und Stolz
Auf fremde Völker hin, und — klein seyd Ihr!
Denn Euer Ich umfasset Euer Seyn.
Ihr wißt nur Römerwerth, nicht Menschenwerth,
Den höhern, größern, einzigen, zu schätzen.
Ihr haßt den fremden Bruder, achtet nicht
In ihm der Menschheit Recht — Unwürdige!

Regulus.

Wohl hättest Du die Rede Dir erspart.
Sieh', all' die Worte, die Du nun gesagt,

Hat in Karthago mir ein wicht'ger Mann
Mit langem Bart, von jener Schaar, die Ihr —
Ich glaube, Weise nennt, geheimnißvoll
Vertraut.

Bodostor.

Er sprach wohl auch, wie ich, umsonst?

Regulus.

Für Eure Weisheit ist mein Kopf zu alt.

Bodostor.

Unbeugsam.

Regulus.

Ja, zu fest!

Bodostor.

Wo das Gefühl
Erstarb, da kann Gefühl nicht wirksam seyn.

Regulus.

Das ist's gerade, daß zu sehr ich fühle,
Und mein Gefühl sogleich gewahrt, wie Ihr
Das Falsche trügend mit dem Wahren menget. —
Bodostor! Viel hast Du von Göttern mir
Gesagt, daß väterlich sie überall,
Ohn' Unterschied, für alle Menschen sorgen.
Willst Du, wie Tantalus, zu ihnen Dich
Erheben? Wag' es nicht! Du bist kein Gott.
Unendlich ist nicht Deine Kraft, Du stürzest.
Wenn Du für Alle, Alle wirken willst,
So bist Du Keinem nützlich. Wirke da,
Wo Dir der Götter Wink zu wirken heißt.
Ihr Will' ist klar, Du kannst ihn nicht verkennen.
Das nahe, wechselseitige Bedürfniß,
Die Wechselhülfe, bildet ja das Band,
Womit der Götter Kraft die Sterblichen

Verknüpfet. Ungestraft vermag es Niemand,
Sich von den süßen Banden loszureißen,
Worin er sich zuerst als Mensch erkannte,
Zuerst mit Lust und Schmerz den Kampf begann.
Wo er als Kind schon Lieb' empfing und gab,
Dort geb' und nehm', als Jüngling, Mann und Greis,
Er Liebe noch! -- Wie froh, wie schnell verfliegt
Bei'm süßen Tausch die kurze Lebensreise!

Bodostor.

So sind die Menschen alle Mäklern gleich,
Die ängstlich Waare nur für Waare wägen.

Regulus.

Doch — in der Sorge liegt der Unterschied.
Der Mäkler sorgt, daß er zu wohlfeil gibt;
Der Edle sorgt, daß er zu wohlfeil nimmt: —
Er fühlt, daß Vieles unbezahlbar ist.
Erwäg' ein Beispiel, das Dir näher liegt.
Die Aelternliebe, wer vergütet die?
Ich sah so gern der Mutter in das Auge,
Den Spiegel meiner Freuden, meiner Leiden;
Ich sah, und sah, und fiel ihr um den Hals,
Und an ihr Mutterherz, das liebend pochte.
Nichts zahlet diese Sorge — — todt ist sie.
Wohl ihr! sie weiß nicht ihren Sohn gefangen.
Und o, mein guter Vater, welch' ein Mann!
Wenn er in seiner Kraft den Pflug bezwang,
Sein Schweiß in Tropfen floß, da sprach er oft,
Sein Silberhaupt mir lächelnd zugewendet:
„Es ist des Sohnes Erbtheil — frisch daran!"
Was schön ist, gut und groß, aus seinem Mund'
Empfing ich es. Wie er selbst Großes übte,
Vernahm ich aus der Römer Dank. Durch ihn

Geehrt, gehoben, flammte nun mein Muth;
Mein Geist erkannte sich, und Regulus
Erstand. — „Was wird hierzu der Vater sagen?"
Bodostor, sieh', so frag' ich mich noch jetzt,
Obgleich schon lang' ihn finstre Nacht bedeckt.

Bodostor.

Du fühlest — ja, Du fühlest, Regulus!

Regulus.

Und meines guten Vaters Römergröße,
Und meiner guten Mutter Götterherz,
Verdank' ich Rom allein. Wem sonst, als Rom?
Das sie genährt, gepflegt, gebildet und
Erhoben. Dank, o Dank! Ich habe viel
Von Euch, Ihr Römer: Namen, Ehre, Ruhm!
Für meine Kinder hoff' ich viel von Euch!
Was Ihr den Aeltern thatet, hätte schon
Genügt. — — — Bodostor, siehst Du nun in mir
Den Schuldner? — Schenken kann ich Fremden nichts,
Weil ich den Meinen erst bezahlen muß.
Das hab' ich Eurem Weisen auch gesagt.

Bodostor.

Wohl würd' ich gerne seine Antwort hören.

Regulus.

Er sprach kein Wort. Ich sah ihm scharf in's Auge;
Er hielt, beschämt, den ernsten Blick nicht aus.
Nun straft' ich ihn durch bitt're Worte so:
„Mit Schulgeschwätz betäubt man Männer nicht;
Du liebst die Welt nur, um dem Vaterlande
Mit Anstand Deine Dienste zu entziehn.
Du bist ein feiger Heuchler, weiter nichts!"

Bodostor.

Und er —

Regulus.

Er knirschte. — Du vertrittst ihn doch? —
Sein wildes Knirschen war die Wuth, entlarvt
Zu seyn; Dein scheuer Blick, Bodostor, ist
Beschämung eines Mannes, der zu schnell
Bei jedem Flitter sich erwärmet. Ihn
Verließ ich kalt; Dir reich' ich meine Hand.

Bodostor (für sich).

Daß man den Feind verehren, lieben muß!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Volk in weiter Entfernung hinter der Scene. **Micho.**

Volk.

Er bleibt! Er muß! Sey guten Muths! Er muß!

Regulus.

Welch' ein Geräusch?

Micho.

Atilia ist hier,
Und wünschet ein Gespräch mit Regulus.

Regulus (betroffen).

Ich kann, ich darf, ich will sie nicht mehr sehen!
Bring' ihr mein Lebewohl! Es würde nur
Ein Abschied für uns peinlich seyn, das sage —

Bodostor.

Fort, Micho! sie soll kommen.

Regulus.

Halt! — Bodostor,
Erst reicht' ich Dir die Hand! . .

Bodostor.

Die Pflicht gebeut —
Sie komme, Micho!

Regulus.

Götter! Ihr verleiht
Mir auch zu diesem großen Kampfe Kraft!

Dritte Scene.

Atilia. Regulus. Bodostor, der bald sich entfernt, und bald wieder kommt.

Atilia.

Wo ist er? Ha, dort, der, so grau, gebeugt!
Nun halte dich, mein Herz! — O Regulus!
Erkennest Du der Gattin Stimme nicht?
Ich bin's — Atilia! Wie? Regulus!
Du reichst mir nicht die Hand? Du wendest Dich
Von mir hinweg? Ach, sage — zürnest Du? —
Warum? Du schweigst! O, das ist hart, ist grausam!
Verachtung! — nein, die hab' ich nicht verdient.

Regulus.

Du lösest mit Gewalt die Zunge mir;
Und doch — viel besser wär's, wir hätten nie
Uns mehr begegnet, mehr besprochen. Sieh'!

Den fernen Freund entbehrt man ruhiger,
Vom nahen Freund entreißt uns nur Gewalt,
Die jede Seelenwunde bluten macht.
Dich schonen wollt' ich, denn Du bist mir lieb.
Ich bat, man möchte dies mit meinem Gruß
Dir melden. Nein, der Feind gebeut, ich muß
Dich sprechen. Denk', Atilia, ich muß!
So mahnt er mich durch Deinen Anblick selbst
Daran, daß ich ein niedrer Sklave bin.

Atilia (sich wendend, heftig).

Das soll er nicht, schon geh' ich!
(hält an) Ach!

Bodostor (will sie aufhalten).

Atilia!

Atilia.

Du schweige! — Regulus! ich bringe doch
Den Kindern noch ein Lebewohl von Dir?

Regulus.

Wenn sterbend schon mir meine Augen brechen,
Dann denk' ich segnend noch an Dich und sie!

Atilia.

Sie sind so stumm — das wird sie weinen machen.
Ich kann zu Dir nicht sagen — Lebewohl!
Daß ich's nicht kann, zerschneidet mir die Brust.
In welches Wort verein' ich mein Gefühl? —

Regulus.

Ich sterbe für das Vaterland! Du solltest
Mich glücklich preisen —

Atilia.

Nein, das kann ich nicht!
Ich fühle — bin ein Weib.

Regulus.

Atilia,

Auf Wiedersehen!

Atilia (schnell).

So recht auf baldiges!

Regulus (sie prüfend).

Es spinnt sich bald ein Lebensfaden ab!

Atilia.

Sehr bald — das gab mir Kraft. Und nun hinweg!

Regulus.

Atilia!

Atilia.

Mich ruft Dein Herz — ich hör's.

Regulus.

Du scheinst gefaßt.

Atilia.

Ich scheine nichts — ich bin's.

Regulus.

So bleibe, wenn es Dir doch Trost gewährt.
Hierher zu mir, Du große Dulderin!

(setzen sich.)

Zwar trag' ich schwer; doch lade, theures Weib,
Auch Deine Bürde meinen Schultern auf.

Atilia.

Erwartend beb' ich in dem Innersten!
Mir soll das Todeswort, das gräßliche,
Aus dem verehrten Munde nun erschallen,
An dem mit Kindessinn ich liebend hing.
Doch — sprich es aus das Todeswort! Ich muß
Von Dir es hören. Sprich! Verweigert der
Senat die Lösung der Gefangenen?

Regulus.

Nur langsam, zögernd wich er meinem Rath.

Atilia.

Du kehrst zurück?

Regulus.

So ist's.

Atilia.

Und der Beschluß

Besteht durch Dich?

Regulus.

Durch mich.

Atilia.

So steh' ich dann

Durch Dich der Waisen Mutter einsam da!
Durch Dich! — Es ist ein namenlos Gefühl!

Regulus.

Es ziert das Weib, wenn es die Klage mäßigt.

Atilia.

Bald hab' ich ausgeklagt! Doch unsre Kinder —
Barmherz'ge Götter! unsre Kinder. — Denkst
Du nicht an sie? Mich fassen kalte Schauer!
Einst wird der Waisen leichenblasser Mund
Sich zu der Klage vor den Laren öffnen:
Auch er hat sich entleibt, der große Vater!
Er wollte nicht mehr unser Vater seyn.

Regulus (unwillig).

Nie sollen sie mich Vater nennen, die
Entarteten! die so unrömisch klagen.

Atilia.

Sie werden schweigen, denn — sie lieben uns.
Wie wird's so still im Haus, so still, so öde;
Kein Ton, kein Laut, bis das Gefühl der Knaben
Mit einem: Weh'! die zarte Brust zersprengt.

Regulus.

In Deinem Busen flammet Mutterliebe,
An dieser Flamme wärme sich ihr Herz.
Sie sind, Du bist nicht ganz verlassen. Ja,
Du tröstest sie, sie Dich. — So wird es seyn.
Und nun sey bessern Muths, Atilia!
Wir sind ja lange Hand in Hand gewandelt,
Auf kurze Zeit nur trennet sich der Weg.
Getrost! der Weg vereint uns wieder.

Atilia.

Bald!

Regulus.

So laß uns muthig das Geschäft vollbringen,
Das Dir und mir die Götter noch vertrauen.
Nach kurzem Kampfe folget lange Ruhe —

Atilia (fällt ein).

O Regulus! so wenig kennest Du
Mein Herz? Von Dir getrennet leben? — Nein.
Verpflanzet ward mein Daseyn in das Deine,
Nun leb' ich nur durch Dich. — — Sie ist dahin
Die frohe Zeit, als ich mir selbst genügte,
Als frei das Herz die Jungfrau sich bewahrte,
Als ich beschloß, der Vesta mich zu weihen;
Sie ist dahin! Die Götter fügten's anders. —
Dich sah ich kaum, den alle Römer priesen;
Da schwand mein Stolz, da sank mein Selbstgefühl,
Da schien ich mir so klein, da fühlt' ich mich
An Deiner Seite nur emporgehoben.
Nicht mit den Banden, die, auf kurze Zeit
Geschlossen, Reue wieder löset, nein!
Als eine Tochter wollt' ich nun an Dich,
Bis an den Tod an Dich gekettet seyn. —

Doch Du zerrissest selbst die heil'gen Bande!
Zerreiß' sie nicht! — Wie sich die Bande lösen,
So flieht mein Geist Dir ungeduldig nach.

Regulus (streng).

Unweise sträubt der Mensch dem Schicksal sich,
Das sich nicht beugen läßt. Ich muß zurück,
Ich gab mein Wort.

Atilia.

Mir auch.

Regulus.

Ich schwur, dies Wort
Zu halten.

Atilia.

Wohl! Auf einen ältern Eid
Beruf' ich mich, und Juno sey mein Zeuge!

Regulus.

Ich wußte ja, wem ich die Treue schwur;
Denn nur der Römerin Atilia
Hat sich der Römer Regulus geweihet,
Dem Weib, das ihm am Geiste glich. Ich weiß,
Du fassest mir dies ernste Wort: — Verbleib'
Ich hier, erhält Karthago dann sein Heer,
So wandern Tausende der Römerseelen
Noch vor der Zeit zur Unterwelt hinab.
Atilia! doch hältst Du mich zurück? —
So schwang uns Juno nicht, nein, Hekate
Zum grausen Hochzeitsbund die wilde Fackel;
So schämen sich die Söhne noch dereinst
Des Vaternamens, der ihr Stolz seyn sollte!
Mich ruft nun unerbittlich meine Pflicht
Von Deiner Seite weg. Sprich selbst! Ist's anders?

Atilia.

Dem strömenden Gefühl verstummt die Rede!
Mein Herz empört sich gegen diese Pflicht!
Wenn Euer Geist den unsern nur betäubt,
Die Zunge schweigen macht, dann glaubet Ihr,
Hiermit sey Alles ganz und wohl gethan.
Mag das Gefühl des Weib's, das tief're, schrei'n,
Nie hallt es rein im Männerbusen nach.
O mein Gefühl! es rufet, schreiet laut:
Erbarmung, Regulus, Erbarmung! Ach!

Regulus.

Atilia, mein Weib, sey Deiner werth!
Verlaß mich nun, verkürze diese Qual!
Leb' wohl!

Atilia.

Nur jetzt noch nicht! — Ich habe Dir
Die Knaben mitgebracht. Sie wünschen Dich
Zu sehn, und baten sehr. Fürwahr! Du mußt,
Es heischt die Vaterpflicht, Du mußt sie sehen,
Damit dem Jüngling einst, bei'm Eintritt in
Die Welt, wenn er Dich denkt und Deine Thaten,
Und nun dem Ruhme seine Brust erglüht,
Ihm lächelnd dann des Vaters Lichtgestalt
Vor seine vorsatzreiche Seele trete.

Regulus.

Du lenkst der Knaben Fuß mit Sicherheit
Einst in die Bahn des Vaters.

Atilia (fest).

Nein, ich nicht!

Regulus (erschrocken).

Wie?

Atilia (kalt).

Glaube mir, mein Weg geht schon zu Ende.

Regulus (schnell).

Atilia, ich will die Knaben sehn!

Atilia.

Du willst sie sehn? O kommet, Kinder, kommt!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Serran. Mutius.

Mutius läuft gerade auf seinen Vater zu, springt auf ihn hinauf und fällt ihm um den Hals. **Serran** zur Rechten umfasset seines Vaters Knie. **Atilia** lehnt zur Linken ihren Arm auf die Schulter und ihre Wange auf den Kopf des **Regulus**.

Mutius.

Du bist mein Vater!

Regulus.

Gutes, armes Kind!
Die Götter schützen Dich, da ich's nicht kann.

Serran.

Ich bin Serran.

Regulus.

Wohl kenn' ich Dich; doch sieh',
Wie groß!

Atilia.

Auch ist er schon zur Toga reif.

Regulus.

Sie hülle stets in ihm ein Römerherz.

Serran.

Empfangen wollt' ich sie aus Vaterhand.

Regulus.

Nun sieh', mein Sohn — die Götter wollen's nicht.

Serran.

Seit Jahren hab' ich mich darnach gesehnt.

Mutius.

Ach, gib sie ihm! Denn sieh', er hat darauf
Sich wirklich schon gefreut. Er hat mir's oft
Vertraut. Verdirb ihm nicht die Freude. Ach!
Du bist so gut, sagt Publius.

Regulus.

Zu viel!

Serran.

O Bruder, still! Der große Vater weint.

Atilia.

Das sage nur ein Feind des Regulus,
Und nicht sein Sohn.

Regulus.

Doch, liebe Mutter, doch!
Was nun die süßen Thränen mir entlockt,
Ist Wehmuth nicht, ist hohe Vaterfreude.

Serran (entzückt).

Du weinst vor Freude?

Atilia (außer sich).

Ach! er weint vor Freude!

Regulus.

Nun still, o still! Nichts soll die Wonne stören.
Serran, hierher!

Atilia.

Mein Herz zerspringt!

Mutius.

Du mußt
Nicht weinen, Vater!

Serran.

Ach, verlaß uns nicht!

Regulus (erschüttert).

O Vaterland! Ich opfere dir viel!

Atilia.

Ist keine Rettung? — Sieh', ich winde mich,
Ein Wurm, zu Deinen Füßen. Höre mich!
O, laß mich nicht verzweifeln, Regulus!
Ich flehe — hört mich, große Götter! höre
Mich, Regulus! O, laß mich nicht verzweifeln!

Regulus (steht auf).

Steh' auf, Atilia!

Atilia.

Zertritt mich ganz!

Regulus.

Bodostor sieht auf Dich — sey Römerin!
Steh' auf, Atilia, ich bitte Dich!
(Pause.)
Du hast mir nun das Herz sehr schwer gemacht,
Von Deiner Liebe hätt' ich mehr gehofft.

Mutius.

Der Vater zürnt.

Serran.

Er sieht so starr vor sich.

Mutius.

Serran, ich fürchte mich.

Regulus (sich fassend).

Atilia!
So war's, gerade so, wenn ich vor Zeiten

Zu Felde ging, die Knaben um Dich standen;
Ich fühlte da, was ich zu Haus verließ.
Ich fühl's auch jetzt und tief, bei'm Jupiter!
Doch damals legt' ich schon die Söhne Dir
An's Herz, und rief: ich weiß, sie sind versorgt!
Und zog dann ruhiger von Rom hinweg.
So lange nur mein Blick das Kapitol
Ersah, so dacht' ich auch: die Söhne sind
Versorgt. Ich dacht' es ja, mich tröstend, selbst
Bei'm ernsten Klang der Kriegestuba noch.
Betrat ich nun nach langer Zeit mein Haus,
Und sah die Mutter in der Kinder Kreis,
Wie stürzt' ich dankend hin in Deine Arme!
Wohl waren meine Söhne gut versorgt!

Atilia.

Ach! anders, grauser, schrecklicher ist's nun!

Regulus.

Beginnen will ich jetzt die große Reise,
Von der uns nie der Weg zurücke führt;
Doch minder ist darum nicht mein Vertrauen.
Ich leg' auch jetzt —

Atilia.

Halt ein!

Regulus.

Ich leg' auch jetzt
Der Söhne Loos in Deine treue Hand.
Atilia! Wenn im Elysium
Wir uns begegnen, ruf' ich Dir entgegen:
„Du hast mir meine Hoffnung nicht getäuscht;
Wohl waren meine Söhne gut versorgt!"

Atilia.

Begehre nichts, was mir unmöglich ist.

Regulus.

Atilia! Ich danke Dir so viel,
Erfülle jetzt der Gattin letzte Pflicht.
Des Tages Hitze trugst Du redlich mit;
Am Abend nun, da mir die Sonne schwindet,
Schon Dunkel meinen Blick umhüllt, entzögst
Du mir die treue Hand? — Das wirst Du nicht.
O höre mich! denn wahr ist dieses Wort.
Weiß ich die Mutter bei den Kindern nicht,
So ist für mich dort kein Elysium! —
Komm', Mutius, umfang' der Mutter Hals;
Serran, umfasse flehend ihr die Knie.
O seht, daß Ihr das Herz der Mutter rühret,
Nur wilder Schmerz vermocht' es zu verhärten.
Daß sie Euch Arme nicht verlasse — flehet!

Mutius.

O Mutter! Mutter!

Serran.

Ach, verlass' uns nicht!

Regulus.

Wen hättet Ihr, wenn sie auch Euch verließe?
Ich stehe selbst gebeugt vor Dir. O Gattin!
Gilt meine Bitte nichts? — Sie ist die letzte!

Atilia (außer sich.)

Sie gilt! — — —
O Regulus! o meine Kinder!
Sie gilt!
(Sie zieht einen Dolch aus ihrem Busen und gibt ihn dem Regulus.)
Ich trau' mir nicht — Wo hab' ich? — — da!
So nimm! — er war mein letzter Trost — doch nimm!

Regulus (küßt den Dolch).

Du gibst mir viel, o viel, mit diesem Dolch!

Atilia.

Ich will sie Dir als Rächer auferziehn!
Ja, Rache — Rache labt, erquickt mich noch!
Des Vaters Tod, der Mutter gräßlich Leben,
Die Angst, die Qual, mein Wehgeheul: Ihr sollt
Es rächen — höret Ihr? — Ihr müßt es rächen!
(verloren)
Ich will noch jauchzen, ich, will jauchzen — o!

Regulus (erschrocken).

Atilia!

Atilia.

O Regulus! (fällt in seine Arme).

Regulus
(windet sich los, dann halblaut, mehr mit den Händen winkend).
Nun fort!
O fort!

Atilia (rasend).

Nun fort! Weh' ruf' ich! Wehe! Wehe!
(Ab.)

Fünfte Scene.

Regulus (allein).

(Er sieht ihr eine Weile erstarrt nach; dann sagt er, wie von einer Betäubung sich erholend)

Sie schied von hier. — Bodostor ging ihr nach —
Wohl gut!

(hebt die Arme empor und verhüllt sein Gesicht)
Zu viel! Ach, mir versagt die Kraft!
(Man hört in weiter Entfernung, fast undeutlich, das)

Volk.

Er muß wohl bleiben, muß; er bleibt, er muß!

Regulus (auffahrend und heftig).

Wer muß? Ha, ich doch nicht? Verrathet Ihr
Das Vaterland, ich nicht; bei'm Jupiter!
Ich nicht.

Volk.

Er muß!

Regulus.

Nein, sag' ich, nein! Ich biet'
Euch Trotz!
(indem er den Dolch hoch empor hebt)
Nun bin ich ja mein eigner Herr!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Wohnung des Konsuls.

Erste Scene.

Metell.

So ist der Mensch, unstät und wandelbar.
Wenn glänzend ihm von fern ein Ziel erscheint,
Da strebt er hin, entglüht von heißer Sehnsucht;
Und hat er's dann erreicht — bald fühlet er,
Daß Glanz nur blendet, aber nicht befriedigt. —
Wie drückend wird mir nun mein Konsulat!
Verkannt zu seyn — es ist ein hartes Loos;
Doch trägt es der, den sein Bewußtseyn stärkt.
Allein, wie sieg' ich über mein Gefühl?
Verderben muß ich ihn, den edlen Mann,
An dessen Bild ich tieferschüttert, oft
Mit unverwandtem Blicke staunend hing;
Den Mann, vor dessen Göttergröße jetzt

Ein Schauer mich ergreift, ihn — meinen Freund!
Das foltert mich! Früh hab' ich ausgelebt,
Für mich blüht künftig keine Freude mehr! —
So mahnt das falsche Glück den Günstling selbst
An seine Niedrigkeit! Er bleibt ein Mensch!
Und wenn mit Kraft und Würde wie ein Gott
Sich über Brüder auch der Starke hebt;
Doch bleibt er Mensch — die stummen Wände wissen's!

Zweite Scene.

Metell. Cäpio.

Metell.

Was bringst Du, Cäpio?

Cäpio.

Ein Bürger hat
Dies Schreiben hergebracht. Am Boden lag's
Bei'm Hause des Gesandten von Karthago.

Metell.

Schon gut, mein Cäpio; nur melde ja
Dem guten Bürger meinen Gruß und Dank.

Dritte Scene.

Metell.

Wie? wär' es möglich, daß mir Regulus —?
Ja, seine Züge sind's! Was mag er wollen,
Der werthe Mann?
"Metell, dem Konsul Roms,
Der Sklave Regulus".
Wer so wie Du
Die Fesseln trägt, der ist als Sklave groß.
Nimm meine Würde, gib mir Deine Bande!
"Wenn es Dir wohl ergeht, so freut es mich;
Mir geht es wohl".
Ihm geht es wohl, dem Armen!
Ihm geht es wohl! Wie mich das Wort erschüttert!
Ich lese täglich diese Formel, doch —
Dies Wohlseyn kostet eine Thräne mich.
"Atilia hat mich besucht. Sie sprach
Kein Wort vom Publius. Das zeigt mir an,
Daß er und sie nun wider mich bereits
Geschäftig sind".
Ach, wider ihn!
"Auf Dich,
Auf Deine Bürgertugend bau' ich nun.
Dir ist doch Rom noch Alles, mein Metell?
Bei Deinen Ahnen und bei Deinen Kindern,
Bei unserm Rom beschwör' ich Dich, o Konsul!
Wenn Du Komitien zu halten gehst,
So führe mich mit den Liktoren hin.
Noch einmal will ich dort als Römer sprechen.

Und halte mir das Schiff sogleich bereitet.
Empfehlen will ich Dir nicht Weib und Kinder;
Ihr Mangel, mehr Dein Herz, empfiehlt sie schon.
Ich schrieb Dir dies in Eile. Lebe wohl!"
Welch ein Vermächtniß! Dank Dir, Edler, Guter!
Komm, Cäpio!

Vierte Scene.

Metell. Cäpio.

Metell.

Ein Liktor eilt zum Strom,
Bodostors Schiff soll stets bereit sich halten.

Cäpio.

O zürne nicht! Mit schwerem Herzen nur
Kann ich den Auftrag Dir vollziehn.

Metell.

Mein Freund,
Ist mir wohl leicht, der ich den Auftrag gebe?

Cäpio.

Es wünscht Valerius bei Dir Gehör.

Fünfte Scene.

Metell. Valerius.

Metell.
Valerius, warum nicht gleich herein?
Bei Freunden lieb' ich nicht die Förmlichkeit.

Valerius.
Ich kam als Freund hieher; ob ich als Freund
Von Dir noch scheiden werde, weiß ich nicht.

Metell.
Die Bande, die an Dich mich ketten, sind
Mir werth; ich lasse sie so leicht nicht los.

Valerius.
Soll ich den Freund, soll ich den Konsul sprechen?

Metell.
Ich weiß ja nicht, was Dein Begehren ist.

Valerius.
Jetzt denk' ich Regulus und Euern Schluß,
Und seine Qual und seinen Tod. Da faßt
Entsetzen mich mit kalter Hand.

Metell.
Mich auch.

Valerius.
Dich auch? Wer es so recht nur glauben könnte!
Dein Vorschlag ist's, der ihm das Leben raubt;
Du mordest ihn.

Metell.
Valerius! Zu hart
War für den Konsul, für den Freund dies Wort.

Valerius.

Metell! Einst schlugen unsre Herzen gleich.

Metell.

Noch jetzt.

Valerius.

So hilf uns Regulus befreien!

Metell.

Ich will bei'm Abgang von dem Konsulat
Den Bürgern Roms den Eid in Wahrheit schwören,
Daß nur ihr Wohl mich jeden Schritt geleitet!
Ich kann Dir Deine Bitte nicht gewähren.

Valerius (verlegen).

Doch wie, Metell? Du könntest selbst Dich täuschen.
Erforsche Dich. Vielleicht, daß Eifersucht —
Er ist so groß, Du glänzest gern allein.

Metell.

Aus Dir spricht Leidenschaft, Du kränkst mich nicht.

Valerius.

Soll ich nun auch wie immer ruhig bleiben,
Und kalt es sehn, wie tief Du mich verachtest?

Metell.

Was kümmert's Dich, wie ich von Dir wohl denke?
Ein Mann, der kleinlich nur nach Schimmer jagt.

Valerius.

Du deutest auch so scharf ein jedes Wort.

Metell.

Marcellus, der Aedil, verließ mich erst.
Er brachte Kunde mir, daß Du, mein Freund,
Nach jedem Bürger durch die Straßen läufst,
Um jedes Stimme hitzig Dich bewirbst;
Du fülltest dann mit Mißtrau'n gegen mich

Und den Senat der Bürger Brust. Ich staunte,
Und fragte zweifelnd, ob er recht gehört.

Valerius.

Du hast gezweifelt? — nun, das dank' ich Dir.
Doch mußt Du glauben, was Marcellus sagte.
Ein wahrer Mann, das ist er, spricht nie falsch.

Metell.

Erst schwoll von bittrer Galle mir das Herz,
Daß Du, mein Freund, den ich so sehr verehre
Und immer im Senat den Ersten rufe,
Den Freund so offenbar, so schwarz entehrst.

Valerius.

Hier galt's dem Freund, und dort des Bürgers Leben.

Metell.

Ich dachte nun in mich gekehrt und traurig:
Wenn mich mein Freund Valerius verkennet,
Auf wessen Achtung darf ich weiter bauen?
Ihm hab' ich stets mein ganzes Herz eröffnet. —
Bald legte sich der Aufruhr meiner Seele.
Wie, fiel mir bei, du kennst Valerius
Und zürnst? Er ist es ja, der brave Mann,
Der das, was seinem Geist als Recht erscheint,
Sogleich mit Feuereifer glühend faßt;
Dem jedes Mittel dann gelegen kommt,
Und der, hat seine Hitze sich gelegt,
Und er zum Denken endlich sich gebracht,
Dann seinen Irrthum selbst sogleich entdeckt,
Nicht ruht, bis er am Halse seines Freundes
Ein noch so kleines Unrecht tief bereuet.
Und sieh', Valerius, ich dacht' es kaum,
So schmolz der Groll aus meinem Busen weg.

Valerius.

Du bist zu gut, Du sollst so gut nicht seyn.

Metell.

Die Lehre gib Dir selbst, Valerius.

Valerius.

Wer hat von uns nun Recht? — Das sage mir!

Metell.

Du sagst Dir's selbst, wenn Du erst ruhig bist.

Valerius.

Du hast mich sonderbar erschüttert. Wohl —
Ich will mich auch ganz ruhig, stille halten.
Nun lebe wohl, mein Konsul!

Metell.

Lebe wohl!

Valerius.

Und ist dann Alles einst vorbei, Metell,
So lass' uns wieder Freunde seyn. Nicht wahr?

Metell.

Als ob wir es nicht jetzt schon wären.

Valerius.

Nein.
Denn sieh', ich hab' an Dir nicht recht gehandelt.
Nun muß ich sinnen, wieder gut zu machen;
Vielleicht geräth's. Eh' komm' ich nicht zu Dir,
Ich könnte sonst nicht Deinen Blick ertragen.

Metell.

Valerius!

Valerius.

Dann liebst Du mich wie vor?

Metell.

Wer würde Dich nicht lieben, Guter! Edler!

Sechste Scene.

Metell. Appius.

Appius.

Da, seh' ich, komm' ich wohl zu spät.

Metell.

Warum?

Ich wüßte nicht —

Appius.

Wenn Du dem Schwärmer dort

Gehör verleihst, so nützt mein Reden nichts.

Metell.

Des Konsuls Ohr gehört für Jedermann.

Appius.

Du weißt es doch, wie sehr er Dich geschmäht?

Metell.

Ich weiß noch mehr. Er hat es schon bereut.

Appius.

So zieht er sich im Stillen nun zurück?

Metell.

Wie immer, wenn er sich im Irrthum weiß.

Appius.

O Konsul! Wichtig ist uns dieser Tag.

Metell.

Er endet traurig, wie das Loos auch fällt.

Appius.

Der Ausgang sey dem Loose nicht vertraut.

Noch gibt es Männer, die mit starker Hand
Das Ruder fassen, wenn Gewitter drohn.
Dein Freund, und Publius mit seiner Mutter,
Die haben schon des Volkes Geist erhitzt.
Laut lärmt es nun durch alle Straßen fort:
„Es lebe Regulus, der Vater Roms!
Wir retten ihn, er bleibt bei uns, er bleibt!"
Indem ich nun zu Dir herüber ging,
Da wagten sie's, mir höhnend nachzuschreien.
Aus voller Kehle brüllte dann der Troß:
„Er darf nicht fort, er bleibt!"
Er muß doch fort,
Er muß! — Verdammt! Soll der Senat erliegen?
Dich, Konsul, frag' ich nun: Was soll geschehn?

Metell.

Du siehst, daß Staunen mir die Zunge lähmt!
Gibt es ein Herz in Rom, das nicht für ihn,
Den großen Mann, mit banger Sorge schlägt?

Appius.

Zweizüngeln hört' ich nie den Konsul Roms.
Du siehst, daß Staunen mir die Zunge lähmt.

Metell.

Kein Mißverstand. Was heute der Senat
Mit mir beschloß, das wird gehalten werden.
Doch unter dieser Bürgerpflicht erseufzt
Die Menschlichkeit.

Appius.

Man soll nur Bürger seyn.
Wer das nicht will, der möge sich im Walde
Noch ferner wilde Kost gefallen lassen.
Der Bürger hat den Menschen abgelegt.

Metell.

Für diesen Preis ist Bürgerrecht zu theuer.

Appius.

Ich frage Dich, soll der Senat erliegen?
Soll dieser Publius mit frecher Miene
Und ungestraft der hohen Väter Schaar
Zum Weichen bringen? — Eh' ich dieses dulde —
Ich frage Dich, Metell, Dich, Konsul Roms!

Metell.

Es fragt der Konsul nun den Bürger Roms,
Ob er so niedrig fühlt, daß er bei Roms
Gefahr sein Ich, sein Ich allein, bedenkt?
Ob Rom auch einst Karthago's Fesseln trage,
Mit kälterm Blute denket Ihr daran.
Doch des Plebejers Macht erhebt das Haupt —
Nun sprüht er Feuer, der Patrizier,
Und zückt das Schwert, wenn auch durch diesen Streich
Der hohen Roma Haupt mit fallen sollte.

Appius.

Ja freilich, der Plebejer denket anders.

Metell.

Er denkt wie Ihr, allein das schützt Euch nicht.
Ein schwarzes Bild verdüstert mir die Seele.
In wilden Wogen treibt das lecke Schiff
Des Staats, und Grauen faßt den Steuermann,
Da Stürme heulen, gräßlich Blitze leuchten,
Nun schon der Kiel erkracht, die Masten sinken.
Doch faßt er sich und schreit den Rud'rern zu,
Vereinet zu bestehen die Gefahr.
Die hören nicht, die streiten nun wie Kinder,
Ein Jeder um des Andern Platz, bis endlich

Die Wuth der Wogen siegt, das Schiff zerscheitert,
Und dann mit Allen Jeder seinen Platz
Im grausen Abgrund mit Entsetzen findet.
An diesem Rand hat Rom schon oft geschwebt.

Appius.

O, wie beredt doch unser Konsul ist!

Metell.

Doch ach, wie taub so manche Hörer sind!
Man muß mit Dir des Streitens sich begeben.

Appius.

Für diesen Fall sind wir ja schon vereint.
Du kennst Licinius, den Volkstribun?

Metell.

Ich lieb' ihn sehr, den hoffnungsvollen Mann.

Appius.

Ich sage Dir, er tauget jetzt schon nichts.
Wenn so ein neuer Mensch, ein Zukömmling,
Sich nun auf einmal auch als Jemand fühlt,
Wie bläht er sich dann auf in seiner Würde!
Vergessen ist's, durch wen er Jemand ist;
Das wirkt und handelt nur nach eig'nem Sinn.
Er mag mir's denken, der Licinius.

Metell.

Doch such' auch Du dem Vorwurf zu entgehen,
Daß Du nur Dir allein und nicht dem Staate
Die schöne Pflanze groß gezogen hast.
Was hat so sehr Dich gegen ihn erbittert?

Appius.

Als heute Publius uns Einspruch that,
Verzieh ich ihm, es galt doch seinem Vater.
Ich bildete sogleich mir diesen Plan:

Wenn Publius in den Komitien
Zum Volke schon für seinen Vater spräche,
Auftreten sollte dann Licinius,
Als Mittribun den Vortrag ihm verbieten.
Dann hättest Du, Metell, allein zu sprechen,
Und Jeder weiß, was eine schöne Rede
Schon oft in Rom recht wunderbar vermochte.
Wie mußt' ich staunen, da Licinius,
Der Uebermüthige, mir, dem Patron,
Sein amtlich Ansehn zu verweigern wagte,
Und, als ich ihn des groben Undanks zieh,
Mir stolz und frech zur Antwort gab: „Er zahle
Sein eignes Wohl mit Bürgerunglück nicht".
Ich bat, ich drohte; doch vergebne Mühe.
Nur da er hörte, daß auch Du mit mir
Hier gleiches Sinnes bist, bequemt' er sich,
Dem Publius dann Widerstand zu thun,
Wenn ihm hierzu von Dir ein Auftrag käme,
Weil, wie der Weise sagt, das Wohl von Rom
Durch Dich, Metell, am schärfsten nur erkannt,
Am tiefsten nur durch Dich gefühlet werde.
Was darf ich ihm von Dir nun sagen, Konsul?

Metell.

So manches Unheil würde nicht geschehn,
Wenn Jeder, der für Rom zu wirken hat,
Allein nach dem, was ihm als Recht erscheint,
Und nicht nach dem, wie wohl der Größ're denkt,
Die Handlungsweise festen Blicks bestimmte.
Nur der ist ruhig, der sich sagen kann:
„Ich habe mir die Sache reif durchdacht.
Wenn mich mein bestes Wissen nur nicht täuscht,
So muß sie so, darf anders nicht geschehen.

Wohl kann ich irren, doch ein Andrer auch;
Ich weiß von mir, daß ich, was Recht ist, will.
Wie es mit Andern steht, vermuth' ich nur.
Am besten ist's, ich folge meinem Sinn".
So denk' ich, und — dies sage dem Tribun.

Appius.

Mit einem Wort, Du willst die Sache nicht.
Wer nicht die Mittel will, will nicht den Zweck.

Metell.

Unedle Mittel schänden edlen Zweck;
Unedle Mittel nur, die will ich nicht.

Appius.

Ich sehe nicht, was hier unedel ist.
Von meinen Ahnen ward so mancher Kampf
Auf diese Art in der Geburt erstickt.

Metell.

Erstickt? O nein! Denn der verhalt'ne Zunder
Brach immerfort in neue Flammen aus,
Und Roms Geschichte ward zum Kriegesblatt.
Bei'm Herkules! Ich soll wohl gar dem Manne,
Der listig, tückisch mir zur Seite schleicht
Und nie gerade Sprache mit mir führt,
Die Rechte mit Vertrau'n und Achtung reichen?
Bewahre! Böses ahn' ich nur von ihm,
Ja, wüßt' ich auch daß er mein Bestes will.
Empörend bleibt es, daß der Schlaue wähnt,
Mein Herz verschließe sich dem Ruf der Wahrheit;
Mein blöder Kopf sey seiner Schlinge sicher!
Das reizt den Niedrigsten zum Widerstand;
Das nähret Haß. Aus der Verachtung Hand
Empfängt mit Groll der Sklave selbst sein Brod;
Der gute Bürger will geachtet seyn.

Er ehrt nur den, der ihn auch billig schätzt.
Vertrau'n erweckt, erhält den Bürgersinn;
Nur durch Vertrau'n, sonst will ich gar nicht herrschen.

Appius.

Ich wünsche Glück, Metell! So willst Du folglich —

Metell.

Die Sprache will ich zu den Bürgern führen,
Mit der Menenius, der große Römer,
Selbst ein empörtes Volk zur Ordnung brachte.
Das will ich!

Appius.

Nach Gefallen. Lebe wohl! (Ab.)

Metell.

Wie engbegrenzt ist dieses Mannes Herz! —
Mein Cäpio!

Siebente Scene.

Metell. Cäpio.

Metell.

Du eilest zum Tribun
Licinius, und meldest ihm von mir,
Nach Pflichtgefühl nur mög' er handeln, nicht
Nach Ansehn. Geh' sogleich!

Cäpio.

Ganz recht, mein Konsul.
Es bittet Publius Dich um Gehör.

Er habe sehr geheim mit Dir zu sprechen,
Wünscht ungestört und unbehorcht zu seyn.

Metell.

So sage nur im Weggehn den Liktoren,
Daß Niemand sich dem Eingang nähern dürfe,
Und lass' ihn vor.

Cäpio.

Mir scheinet, der Tribun
Sieht einem Menschen gleich, der Böses sinnet,
So schüchtern, unstät schweift sein Blick umher;
Verlegenheit verräth ein jedes Wort.
Man sieht, daß er sich zwingt, und doch — er zittert.

Metell.

Es schändet nicht den wackern jungen Mann,
Daß er, besorgt für seinen Vater, zittert.

Cäpio.

Doch daß so ängstlich er geheim mit Dir
Zu sprechen wünscht, sich vor den Horchern fürchtet —

Metell.

Kein Flehender weiß gerne sich behorcht.
Ich kenn' ihn ja, er ist ein edler Mann.
Du thust, was ich befahl.

Cäpio.

Sogleich, mein Konsul.

Achte Scene.

Metell. Publius.

Metell.

Ich grüße Dich, Tribun; was willst Du mir?

(Publius bleibt betroffen stehen.)

So sprich, wir sind allein und unbehorcht;
Ich gab Befehl, daß Niemand nähern dürfe.
Nur eine Bitte send' ich Dir voraus,
Eh' Du Dein Herz vertrauend mir eröffnest.
Du scheinst erschöpft, mehr, als dem Manne ziemt;
Was Du auch sinnst: erniedrige Dich nicht.

Publius (erschrocken).

Wie meinst Du das?

Metell.

Es thut mir immer wehe,
Wenn Römer sich in flehender Gestalt
Mit dem Gefühl der Ohnmacht kriechend nahn;
Denn wirken, oder stille dulden muß
Des Mannes Stärke; nur das Weib mag flehn.
Du bist der Sohn des großen Regulus:
So denk' an ihn, und dulde, trage still,
Was Du nach Bürgerpflicht nicht ändern darfst.

Publius (ausbrechend).

Das kann ich nicht! Ich darf auch nicht!

Metell.

Man sehe,
Wie klein die Söhne großer Väter sind!

Publius.

Du fügest Schmach noch meinem Elend bei?

Metell.

Soll ich Dich ehren — nun, so sey ein Mann.

Publius.

Ein Unmensch, willst Du sagen, nicht ein Mann.
Das hohe Meer empört sich dem Orkan,
Und wüthend schlägt es an des Himmels Wölbung;
Der träge Sumpf allein bleibt unbewegt.

Metell.

Wer männlich denkt, verbirgt in treuer Brust
Den innern Sturm. Wie? Glaubst Du wohl, Tribun,
Daß Deines Vaters Herz, nun er von Euch,
Von Rom sich trennt, nicht tief erschüttert sey?

Publius.

Weh', Konsul, Dir für die Erinnerung!

Metell.

Gewiß, er fühlet tief. Ich sah schon oft
Sein großes Herz empört. Doch staunt' ich immer,
Wie seinem Herrschergeist der Aufruhr schwieg,
So wie der Wogen zügellose Wuth
Dem stillen Winke des Neptun gehorcht.

Publius.

Ich bin kein Gott, ich hab' nicht Götterkraft.
Ein Wirbel hat mich grausam aufgefaßt,
Und hierhin, dorthin werd' ich fortgetrieben,
Mir bleibt nicht einmal zur Besinnung Rast.
Wo find' ich endlich vor mir selbst noch Ruhe?

Metell.

Die Seelenruhe folgt erfüllter Pflicht?

Publius.

Erfüllter Pflicht? — Was nennst Du hier wohl Pflicht?

O, dieser Name treibt mich noch zum Wahnsinn!
Mir flucht mein Vater, weil ich nicht sein Haupt
Mit Schweigen seinen Mördern überlasse.
Ach, gäb' ich's hin, das graue Vaterhaupt,
Wie würde dann in mir die Stimme rasen:
„Verfluchter Sohn! Verfluchter Vatermörder!"
Nie möge mir der Donnerruf erschallen!
Und wenn ich nun an meine Mutter denke —
O nein! sie hält des Vaters Tod nicht aus,
Sie folgt ihm nach und flucht mir noch im Tode:
Ich hätte sie gemordet, ich, ihr Sohn,
Und stünde da, der Mörder in der Wüste —
Nein, Konsul, nein das ford're nicht von mir!

Metell.

Ich fühle Deine Leiden, Publius.

Publius.

So hilf, hilf, Konsul, ich beschwöre Dich!
Nur Du vermagst zu helfen, wirst uns helfen.
Zu Deinen Füßen, großer, guter Konsul!

Metell.

Gedenke doch, daß Du ein Römer bist!

Publius.

Ich bin ein Sohn, dem man die Aeltern mordet.
Noch fleh' ich, höre mich! — Ich flehe, Konsul!

Metell (im Abgehen).

Erniedrigung gewinnt nichts über mich.

Publius (hält ihn auf).

Du lagst wohl auch an einer Wölfin Brust?
Du treibst mich nun zum Letzten, Aeußersten!
Schon wirbelt Wuth in allen meinen Adern!
Nicht von der Stelle! Ha, Du sollst, Fühlloser,
Nach meinem Sinn Dich beugen, oder brechen!

Metell.

Verwegner! Wie, Du drohst?

Publius.

Mich schrecket nichts —
Verzweiflung macht mich kühn. Metell, Du schwörst
Sogleich mir Deinen Beistand — oder stirbst!

Metell.

Weg mit dem Dolche, Rasender!

Publius.

Du stirbst —
Entschließe Dich! Nichts gilt hier Ueberlegen —
Die Zeit ist kurz und meine Faust gezückt.

Metell.

Mein Leben reif und meine Pflicht erfüllt!

Publius

(wirft den Dolch weg, für sich).

Es ist umsonst, ich wußt' es wohl. O Mutter!
Nun bin ich doch an seinem Tod nicht Schuld!

Metell.

Tribun! Mit Deinem Vater hab' ich dies
Gemein, daß mich, wie ihn, der Tod nicht schreckt.

Publius.

Wohl, Konsul! Nach vollbrachtem Tribunat,
Dann klage vor dem Volke gegen mich.

Metell.

Das werd' ich nie.

Publius.

So niedrig bin ich nicht,
Daß ich noch leugnen, mich vertheid'gen sollte.

Metell.

Was zwischen uns sich jetzt ergeben hat,

Soll nie ein Dritter wissen. Hörest Du?
Was kümmert's Andre? — Ich vergebe Dir!

Publius.

Doch ich mir nicht. Ich will mein Kläger seyn!
Das Volk muß seines Konsuls Größe kennen.
Ich eile fort!

Metell.

Halt' ein, was willst Du thun?
Wie, Unbesonnener? Du wolltest selbst
Mit dieser Nachricht Deines Vaters Herz
Durchbohren? Undankbarer! wag' es nicht!
Soll er von Rom mit dieser Kränkung scheiden:
Er könne Dir das Erbe seines Ruhms
Nicht hinterlassen? — Siehst Du nun, wie weit
Dich blinder Sturm der Leidenschaft verschlägt?
Ermanne Dich! Sey Deines Vaters werth!
Um seiner Ruhe willen schweige still!

Publius.

Nun schmerzt's mich brennend in der tiefsten Seele,
Daß ich ganz unwerth Deiner Achtung bin.

Metell.

Hast Du Besinnung jetzt gewonnen? gut,
So höre, was ein offnes Herz Dir sagt.
Nicht acht' ich den für groß, den Leidenschaft
Zum Guten, wie zum Bösen wirbelnd reißt,
Und zeigten Riesenkraft auch seine Thaten.
Der Zufall ist sein Herr, er selbst ein Rohr,
Das hierhin, dorthin jedem Winde schwankt.
Den nenn' ich groß, der seiner Leidenschaft
Ein besseres, auf Pflicht gebautes Wollen,
In sich gefaßt, mit Ernst entgegen stemmt;

Der aushält, streitet, überwindet, siegt.
Denn wahrlich! zu des Kampfes kurzer Stunde
Bereitet nur in Jahren sich die Kraft,
Die in dem Heiligthume stiller Muße
Das Heer der Gründe sammelt, ordnet, reiht,
Daß es, wenn wilde Leidenschaft einst stürmt,
Zum ernsten Kampf mit sich, bereit ihr stehe.

Publius.

O Konsul, könntest Du mein Inn'res sehen!
Wie es da wogt und stürmt und brausend gährt,
Gewiß, Du würdest sanfter mit mir seyn.
Du glaubest wohl, Metell, ich fasse nicht,
Wie groß die That des hohen Vaters sey?
O, bei den Göttern! ja, ich weiß es. Ach!
Dies Wissen macht gerade meine Qual.
Schon oft vom Flehn der Mutter aufgeregt,
Stürzt' ich mich rasend in der Bürger Schaaren;
Jetzt wollt' ich sie durch meine Wuth entflammen,
Da fällt dann plötzlich meines Vaters Fluch
Auf mich. Von Schauer überwältigt, stockt
Die Sprache mir; unschlüssig steh' ich da.
Vor dem Verbrechen bebet nun mein Geist,
Ihn frech von jener Bahn zurückzuhalten,
Auf der sich Menschen an die Götter reihen;
Und wieder wend' ich mich, und wage nichts.

Metell.

Getrost! Hier flammet ja noch Bürgersinn.

Publius.

Kehr' ich zu unsern Laren dann zurück,
Das Herz beschwert durch meiner Mutter Leiden,
Da weht beim Eintritt in das Atrium
Mich dumpfe Gräberluft mit Schauer an

Und still und öd' ist Alles rings umher.
Ich ziehe bange nun den Fuß zurück,
Und horche — horche! — stille bleibt's und öde.
„Schon todt! weh' mir, schon todt!" sonst denk' ich nichts.
Da kriecht die Arme mit zerstreutem Haar,
Den Busen bloß, hervor vom Opferherd,
Die Knaben schmiegen winselnd sich ihr an.
Jetzt fällt ihr hohler, starrer Blick auf mich.
Sie fragt mit wildem, kreischendem Geschrei:
„Was willst Du hier? Hinweg, Tribun, auf's Forum!
Hier kannst Du nur die Mutter sterben sehen".
Verwend' ich dann den thränenschweren Blick,
So rufet sie in vollem Wahnsinn aus:
Daß ich ein Vater=, Mutter=Mörder sey.
Ich fliehe fort, von Furien getrieben,
Und meines Lebens rege Kraft verlischt.

(Pause.)

O sage, Konsul, immer, ich sey klein;
Wohl fühl' ich es, ich bin ein kleiner Mensch!
Doch ich erlag des Schicksals Riesenarmen;
Ich bin, o Konsul, auch bedauernswerth!

Metell.

Das bist Du, Freund, Du bist bedauernswerth!
Dein Schicksal lieget m'r sehr nah'; denn sieh',
Hier halt' ich einen Brief von Deinem Vater,
Womit er seine Kinder mir empfiehlt.
Gewiß! Mich freuet das Vermächtniß sehr.

Publius.

Ich fühl's, ich bin nicht dieser Freude werth.

Metell.

Da denk' ich nun, wie ich es wohl beginne,
Daß ich an Dir mir einen Sohn erob're.

Publius.

O Vater!

Metell.

Gut, so nennst Du mich, mein Sohn,
Wenn Du Dich endlich auch nach diesem Sturme
In Ruh' als Mann und Römer wieder findest.
Wie sehn' ich mich nach diesem Augenblick!
Bis dahin mögen Dich die Götter schützen.
Nun lebe wohl! Laß mich nicht lange warten!
O rede nicht! Ich weiß ja, was Du denkst.
Noch hoff' ich Vieles mir von Dir!

Publius (äußerst bewegt).

Leb' wohl!

Neunte Scene.

Metell.

(sieht ihm nach).

Ach! leiden sehen, und nicht helfen können!

(küßt den Brief.)

Ja, Freund, sie sollen meine Kinder seyn!

Fünfter Akt.

Marsfeld. Zur Rechten die Rednerbühne, zur Linken der Altar der Proserpina. In der Mitte ein kleiner Opferaltar. Rückwärts die Aussicht auf die Tiber.

Erste Scene.

Sextus. Crispus.

Unter der letzten Hälfte der Scene kommen Bürger einzeln heraus, die sich nach und nach vermehren.

Sextus.

Hier ist noch Alles öd' und menschenleer.

Crispus.

Der Konsul opfert nun am Kapitol;
Ganz Rom erhob sich, folgte strömend nach.

Sextus.

O sage, Freund, wie könnt' ich müßig stehen?
Und jetzt, da's gilt! Was hab' ich heute nicht
Gewirkt, gethan! Doch Ihr verließet mich,
Und wenig nur vermag der Einzelne.
Ich sah und hörte nichts vom Publius;
Dich treff' ich an, die edle Zeit verträumend.

Crispus.

Nur nicht so rasch! Man darf doch Athem holen.
Das Volk ist gut gestimmt.

Sextus.

Die gute Stimmung
Ist schon dahin. Metell verdarb uns Alles.

Crispus.

Der Konsul?

Sextus.

Ja! Sein Schritt war gut bedacht.
Den Schreibern, die er stets zur Seite hat,
Befahl er, schnell die Reden hinzuschreiben,
Die Regulus heut' im Senate hielt,
Und ließ sogleich sie überall vertheilen.

Crispus.

O, das ist schlimm! ein wahrer Todesstreich.

Sextus.

Ich sprach gerade, wie der Feind jetzt grausam
Für Regulus auf Tod und Qualen sinne,
Und immer drängten neue Schaaren an,
Und immer riß mich höher die Begeist'rung.
Schon war das Volk im Innersten bewegt,
Es tobte wüthend, weinte, heulte, schwor
Den Feinden Untergang, dem Regulus
Befreiung. Unser war der Sieg! — — Da kommt

Die Rede mir dazwischen. Ach, mein Crispus!
Es liest sie einer immer zehen vor;
Schon löst sich Mitleid in Bewund'rung auf.

Crispus.

Wer weiß?

Sextus.

O lehre mich das Volk nicht kennen!
Auch der Geringste dünkt in Rom sich groß,
Sobald ein Römer eine Großthat übt.
An Jedes Gang und Miene siehst Du dann
Den Weltbeherrscher. Wenig kümmert sie's,
Daß jener Edle seiner That erliegt.

Crispus.

Gesteh' es, Freund, nur dieses Hochgefühl
Erhob einst Rom so sehr, erhält es uns.

Sextus.

Du, Weiser, lenkst auch wohl noch um?

Crispus.

Ich gab
Mein Wort.

Sextus.

Du mußt Dir ja den Platz recht nah'
Am Septum nehmen. Deine Brust ist fest,
Und Deine Stimme tönt.

Crispus.

O, sey versichert,
Man soll mich auf dem ganzen Marsfeld hören.

Sextus.

Hast Du Valerius gesehn?

Crispus.

Der sitzt

Auf seinem Landgut ruhig nun und stille.
Das hat Metell bewirkt.

Sextus.

Das fehlte noch!
Muß uns auch dieser Bürgerfreund verlassen?
In Zukunft sey, wer will, Tribunsgehülfe,
Ich nimmermehr! Ich zöge gern nach Hause.

Crispus.

Nur leise, Sextus! Sieh', es wird belebter.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Markus.

Markus.

Dort kommt wohl gar Atilia? — So langsam,
Sie schleppt sich kaum.

Sextus.

Das ist sie, ja. Jetzt bleibt
Sie stehn. Wie sie die Hände bange ringt!

Crispus.

O sehet nur die guten lieben Kinder!
Sie sind so ängstlich um sie her beschäftigt.

Sextus.

Mich rührt ihr Unglück. Still! sie kommt schon näher.

Crispus.

Ihr guten Götter! Ach, die Arme sieht
Fast wie verloren aus.

Sextus.

Das ist sie leider.
Macht Platz, und laßt sie still vorüber ziehn.

Dritte Scene.

Atilia. Mutius. Serran. Die Vorigen.

Atilia.

Unmenschliche! Wo führtet Ihr mich hin?
Hier ist das Marsfeld — weh'! was soll ich hier?

Serran.

Du hast es so verlangt.

Atilia.

Hab' ich's? Nun das
Ist schlimm. — Ich bin so müde! — Mein Serran,
Siehst Du mir nirgends eine Ruhestelle?
Und wär' auch dieser Ort ein gottgeweihter,
O führe, setze mich dahin, und gönne
Doch endlich den zerschlag'nen Gliedern Rast.

Serran.

Weil Du nur wieder ruhig bist!

Atilia.

Nicht wahr?
Ich bin so still, in Gräbern ist's nicht stiller.

Serran.

Dort ist Proserpina's Altar.

Atilia.

Dort will
Ich hin! Zu ihr, der Göttin, eil' ich gerne.

Markus.

Was will das Weib in den Komitien?

Sextus.

Vergönn' ihr doch die Ruhe, Freund! — Zudem —
Wann sich's um eines Bürgers Leben handelt,
So ziemt's der Gattin, Mitleid zu erregen.

Atilia
(auf das Septum zeigend).

Dort, Kinder, sehet hin, o sehet — seht!

Serran.

O weh'! wie finster sich ihr Blick verwildert!

Atilia.

Streif' mir das nasse Haar vom Auge weg.
O seht! — — — (wehklagend)
Serran, es brennen mir die Augen!

Serran.

Ihr Götter!

Atilia (noch heftiger).

Und mein Herz —

Serran.

Geduld!

Atilia (schreiend)

Es brennt
Mein Herz! — mein Herz!

Serran.

Mir auch, die Götter wissen's!

Atilia.

Dir auch? Das glaub' ich Dir, Du arme Waise.
Doch schau' nur hin! — Denn sieh', hier wählt sich Rom
Den Konsul. Herrlich stehen alle da
Die Helden Roms. Wie ihre Kleider glänzen!
Sie sind beklemmt von ängstlicher Erwartung,
Und athmen kaum, — und ich — ich athme kaum!
Sie fürchten, und mit Recht, es fehlet noch
Der Eine, fehlt noch Regulus. Er kommt!

Serran.

O Mutter, längst vergangen ist, was Du
Erzählst; lass' ruhen die Vergangenheit!

Atilia.

Ein schlimmes Wort ist Dir, mein Kind, entflohen.
Wenn Dich Vergangenheit nicht mehr erquickt,
Wie kannst Du dann die Gegenwart ertragen?
Denn sieh', hier liegt und drückt es centnerschwer;
Doch freut mich noch des Gatten Wahl zum Konsul.
Ich freue mich, und herzlich! Freuet Euch!
Ach freuen! Ach! Worüber denn?

Serran.

Du sprachst
Von unsers Vaters Wahl zum Konsulat.

Atilia.

Wahl, sagest Du? Wer sprach von einer Wahl?
Als ob's zum Wählen wohl gekommen wäre!
Das Volk, und mit dem Volk die Väter riefen;
Ein Schrei nur war's, ein Ruf, und „Regulus"
Ertönt's, her schallt es laut vom Kapitol.
Die Götter rufen mit, die Lüfte reißen,
Und Vögel stürzen todt herab. — O Kinder!

Als dieser Ruf erscholl, auf sprang ich, glaubte,
Vor Wonne müsse mir das Herz zerspringen.
Und nun! Und nun!! Wie stürmt es nun darin!

Mutius.

Ach, weine nicht!

Atilia.

Es soll der Elenden
Erst heute bersten!

Serran.

Ach!

Atilia.

Vor Wonne nicht,
Vor Wehmuth bersten!

Serran.

Ach!

Atilia.

Vor Wehmuth — ach!
(Lehnt sich erschöpft in ruhender Stellung auf den Altar.)

Sextus (ruft)

Serran!

Serran.

Nur leise, Freund; denn seht, sie ruht.
Nach kurzer Ruhe kommt sie bald zu sich.

Sextus.

Sag' uns, ist's immer mit der Armen so?

Serran.

Sie ist auf Augenblicke nur verwirrt.
Ich muß zu ihr. Seyd, Bürger, uns gewogen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Tullus.

Tullus.

Der Zug erhebt sich schon vom Kapitol.
Das Opfer ist vollbracht. Die Götter sind
Uns günstig.

Sextus.

Schnell, sehr schnell geht Alles heute.

Tullus.

Beim Herkules! Warum, wozu die Eile?
Es soll doch immer jede Volksversammlung
Drei Nundinen voraus bestimmet werden.
So fordert's alter Brauch. Man sollte denken,
Schon droh' ein feindlich Heer den Thoren Roms.

Sextus.

Karthago dringt auf Eile, saget man.
Ich bin's zufrieden. Ueberleget nur —
Gelingt's uns heute nicht, wo Mitleid noch
Mit erster Kraft in jeder Brust sich reget:
Wohl dürft' es später nimmermehr gelingen,
Wenn dieses Mitleid schon erkaltet ist.

Markus.

Und die Versammlung wird auch zahlreich seyn.
Es flog der Ruf, dem Pfeil Apollo's gleich,
Und von dem Lande strömt das Volk zusammen.

Atilia (erwachend).

Serran!

Sextus.

Habt Acht!

Atilia.

Bist Du noch hier, Serran?
Du treuer Stab der tiefgebeugten Mutter!
Verlass' mich nicht! — — Wie glühet mir der Kopf!

Serran.

O lehn' ihn doch an meine Brust!

Atilia.

Ich sprach
Wohl wieder irre? Habt Geduld! Es muß
Doch enden. Ach! daß ich nicht enden darf!

Serran.

So wenig liebst Du, böse Mutter, uns?

Fünfte Scene.

Cäpio als Herold. Die Vorigen.

Cäpio.

Ihr Bürger, Acht gehabt! Der Konsul naht!
Nicht er allein, auch Regulus.

Atilia (erschüttert).

Unmöglich!

Cäpio.

Du wirst ihn gleich mit eig'nen Augen sehen.

Atilia (aufschreiend).

Verloren ist nun Alles!

Sextus.

Nein, wir sind
Gefaßt.

Atilia (entrüstet).

Wer ist gefaßt, wenn er erscheint?
Wie thöricht Du, geschäft'ger Sextus, sprichst!

Sextus.

Nur festen Willen.

Atilia.

Meinest Du? Wer bist
Du denn? — Ich bin sein Weib! Ich darf und kann
Doch wollen — Ich! Versuch's und beuge mir
Den Sinn, wenn ich erklär': ich will! — Nun dann;
Ein sanftes Wort von ihm hat mich entwaffnet.

(verwirrt).

O weh'! wo ist mein Dolch? Wer hat ihn? — Ah!
Nicht wahr, Serran! er hat ihn mir genommen?
Ja, staunet nur, er hat ihn mir genommen!

Sextus.

O Bürger! rührt Euch dieser Anblick nicht?
Laßt dieses Bild Euch fest vor Augen seyn,
Und rettet ihn, die Gattin und die Kinder!
Wer denkt, wie ich?

Tullus.

Wir Alle!

Volk

Ja!

Crispus.

Sie kommen.

Atilia.

Sie kommen! Kinder, helfet mir hinauf,
Auf diesen Stein hinauf, ich muß ihn sehen.

Cäpio
(von einer Erhöhung am Septum).

Nun, Bürger, Ordnung, wenn's beliebt!

Volk (hinter der Scene).

Heil dem
Metell!

Atilia (zu Serran).

Hörst Du? Metell?

Volk (wie oben).

Heil dem Metell!

Atilia.

Serran! Serran!

Serran.

O Mutter!

Atilia.

Halte mich!
Ich sinke — da, sieh' hin — er ist's!

Volk (näher).

Heil! Heil
Dem Regulus!

Atilia (bacchantisch).

Heil, Heil dem Regulus!

Sextus.

Bezähme Dich!

Atilia (wie oben).

Ich rufe ja nicht Wehe,
Obgleich mir Weh' in jeder Nerve dröhnt;
Heil ruf' ich nur dem großen Regulus.
So rufet mit: Heil! Heil!

Serran.

Du wirst Dich tödten!

Atilia.

Weh', Kind! Jetzt sah er her — sein Blick war strafend.
Herab! Herab! Verbergt mich ihm! Da stellt
Euch vor! Ihn soll mein Anblick nicht betrüben.

Sextus.

Nun komm', Atilia! Ich führe Dich
In jenen Portikus. Dort siehst und hörst
Du Alles — besser ist's. Nimm sie, Serran!
Es darf die Feier der Komitien
Nicht Angstausruf, nicht Wehgeschrei entweihen.

Liktor (im Hintergrund).

Macht Platz, Quiriten! wenn's beliebt.

Volk (auf der Bühne).

Io!

Atilia (im Abgehen).

Ha, was geschieht? O laßt mich! Ach, Erbarmung!

Sechste Scene.

Der Konsul mit den sechs Liktoren. Regulus. Publius. Sextus kommt zurück. **Volk. Vorige.**

Liktor (vorne).

Macht Platz, Quiriten, wenn's beliebt.

Volk.

Heil dem
Metell! Heil, Heil Dir, Regulus! Io!

Cäpio.

Quiriten, still! Die Zunge zähmt! Gewahrt
Das Wort! Hinweg, hinweg, Unheilige!

Metell

(geht feierlich rund herum um den Opferaltar und küßt dann seine rechte Hand).

Dich, Jupiter, den diese Stadt mit Recht
Als den Erhalter preist; dich Besten, Größten!
Und Juno, dich! und dich, o heil'ge Vesta!
Dich, Janus! der, was war und seyn wird, sieht;
Auch dich, furchtbarer Mars! du unser Vater!
Der auf der Feinde Sturz sein Rom erhebt;
Euch, Götter in den Höhen des Olymps!
Euch, Götter in den Tiefen ew'ger Nacht!
Euch, Götter und Göttinnen alle! fleht
Das Volk von Rom nun an aus meinem Munde.
Hat es sich je mit frommen Gaben euch
Genähert, und bekränzt mit heil'gem Laube
Die Tempelwände; stieg der Opferrauch,
Und mit dem Opferduft der Dank von Rom,
Zu euch, ihr Götter, durch die Luft empor,
Daß segnend euer Blick nach uns sich wandte:
So hört auch heute gnädig unser Flehen,
So haucht belebend euern Geist uns ein!
Daß nur das Wohl der euch so werthen Stadt,
Nicht kleines Streben nach dem eignen Wohl,
Erzeuge des gesammten Volks Beschluß.
Dann wird auch Rom, sich selbst genug, bestehen;
Nicht trauend fremder Völker Freundschaftsbund,
Der oft zur Zeit der größten Noth versagt;
Vertrauend nur der schön geknüpften Eintracht,
Dem Bürgermuth, dem festen Bürgersinn,

Dem regen Streben nur nach dem allein,
Was schön, was gut, was groß, erhaben ist!
So schwinge sich durch Euch zur höchsten Höhe
Der Name Roms, empor sich unsre Kraft!
Zum Schutze Freunden, Feinden zum Verderben!

(Metell, Regulus und Publius gehen auf das Septum hinauf, welches die Liktoren umzingeln. Unterdeß sprechen die Bürger.)

Sextus.

O Crispus, sieh' nur hin auf den Tribun;
Er scheint mehr todt als lebend.

Crispus.

Sextus, das
Gefällt mir nicht.

Sextus.

Mein Zuruf wird ihn schon
Beleben.

Markus.

Regulus ist alt geworden.

Tullus.

Mich wundert's nicht.

Sextus.

Sie sind nun oben. Rufet!

Volk.

Heil Dir, Metell! Heil, Heil Dir, Regulus!

Metell (vom Septum).

Obgleich, Quiriten, Euer Schluß bestehet:
Karthago werde Friede nur gegönnt,
Wenn es Sicilien uns gänzlich räumt;
Obgleich die Lösung der Gefangenen,
Nicht Mann für Mann, wie sonst, nein, Heer für Heer,
Bei dem beschloss'nen Krieg unmöglich ist,

Und folglich der Senat durch Euern Schluß
Des Feindes übermüthig stolzen Antrag
Hintanzuweisen schon berechtigt war:
So frag' ich doch, auf Einspruch des Tribuns,
Nach Amtsgewalt, der Konsul, nun das Volk:
Wollt Ihr, befehlet nur, Quiriten, so
Begibt sich frei Karthago's Heer nach Haus.
Nur dies bedenkt: Noch triefet dieses Heer
Von Römerblut; und wird es frei, so fließt
Auf's Neue Römerblut durch dieses Heer.

Sextus.

Nun höret auch den Publius, Ihr Bürger!
Wer weiß, was er zu sagen hat?

Crispus.

Ja, laß
Ihn sprechen, Konsul!

Volk.

Laß ihn sprechen!

Metell.

Rede!

Publius.

Quiriten! Dünkt Euch meine Rede nicht
Des größten Volks und dieses Ortes würdig,
So denkt, daß ich der Sohn des Mannes bin,
Dem, schon am Ziel der langen Lebensbahn,
In Euerm Dienste ruhmvoll zugebracht,
Kein andrer Lohn von Euch nun werden soll,
Als daß sein früh ergrautes heil'ges Haupt —
O seht es an, dies graue, heil'ge Haupt! —
Mit mordbefleckter Hand von den Karthagern
Entstellt im Staube hingerollet werde!
Weh' uns, Quiriten, lohnt Ihr Helden so?

Markus.

Weh' uns!

Tullus.

Nein, nimmermehr!

Sextus.

Habt Acht! Habt Acht!

Publius.

Wie soll ich Euer Herz bewegen? Ach!
Wär' dieser Held ein Andrer, nicht mein Vater,
Dann würde Feuer meine Rede seyn.
Doch Schmerzgefühl beraubt mich der Besinnung.
Man will ihn morden — dies nur kann ich denken.
Ihr nicht, Ihr Bürger! Die Karthager sind's,
Die werden morden. Ihr, Ihr stoßt ihn nur
Hinaus, hinaus! Ihr fürchtet diese Henker!

Tullus.

Halt' ein! Zu viel!

Sextus.

Wir dulden's nicht!

Volk.

Nein! Nein!

Publius.

Es wird geschehen. Viele sagen ja,
Das Wohl des Staats erfordre dieses Opfer,
Und Männer sprechen so, die Rom mit Recht
Verehret. Doch — ich kann sie nicht begreifen.
Mein Herz empöret sich im Innersten!
Denn immer dacht' ich, nur darum vereine
Der Staat die Menschen durch das Bürgerband,
Daß Alle stets für Einen stehn. So sey
Es Pflicht. Verstoßen dürfe Keiner werden,
So lang' er würdig bleibt des Bürgerrechts.

Ist Regulus unwerth des Bürgerrechts?
Der zeige sich, der dies zu sagen wagt.

Crispus.

Wer wagt es, Bürger?

Volk.

Keiner! Keiner! Nein!

Publius.

Mein Vater ist ein hochverdienter Mann,
Wer weiß es nicht? D'rum will ich nicht, Quiriten,
Von dieses Mannes Römergröße reden;
Von seiner Liebe nur zu Euch, von ihr
Nur will ich wenig Worte sprechen. Hört!
Ihr wißt, beschränkt und klein ist unser Gut;
Doch ließ auch dieses Gut er unbestellt,
Und eilte hin, wo Euer Wunsch ihn rief.
So innig er auch Weib und Kinder liebet,
Euch liebt er mehr. Er wußte wohl, daß wir,
Von ihm verlassen, darben würden; ach!
Es quälte tief sein Herz, er sah auf uns
Mit trübem Blick, — und folgte doch dem Rufe.
Die Beute, die von hundert Städten er
Als Sieger hoch wie ein Gebirge häufte,
Roms Göttern hat er sie geweiht, und Euch,
Nicht uns. Wir sind nicht reicher, als zuvor.
Hört, Bürger! Lohnt Ihr treue Liebe so?

Sextus.

Hört, Bürger! Lohnt Ihr treue Liebe so?

Publius.

Ich dank' Euch Edlen, daß Ihr doch den Schmerz
Des Sohnes schätzt, mich willig, ruhig hört.
Wohl fühl' ich es, daß ich vergebens rede.

Erfolgt die Lösung, saget man, so hebt
Der Krieg von Neuem sich empor, der nun
Bereits schon seine letzte Wuth verhauchte.
Das Unheil würd' Euch Alle treffen — Alle!
Es wäre kühn, verwegen selbst, zu wünschen,
Daß Ihr für ihn, Ihr Alle, leiden solltet.

Crispus.

Wir wollen's Alle!

Tullus.

Wollen's Alle!

Volk.

Ja!

Publius.

Wahr ist's, er hat für Jeden unter uns
Gedacht, gewirkt, gekämpft, gesiegt, gelitten.
Bei'm Herkules! Wär' nun mein Vater Konsul,
Und träfe den Metell des Vaters Loos,
Und hielt mich nicht zurück das Tribunat,
Entflammt würd' ich zu Euch herunter rufen:
Ist nicht durch ihn der Römername herrlich?
Soll dankbar ihm nicht jeder Römer seyn?
Dann wollt' ich hin zu meinem Vater eilen,
Der Erste rufen, daß das Marsfeld schallt:
Laß mich Metellen danken! Konsul, trage
Der Kriegesrolle meinen Namen ein!
Mein Blut mag fließen, froh verströmt's für ihn!

Crispus.

Ihr Bürger, hört, ich gebe meinen Namen.

Volk.

Wir auch!

Sextus.

Nimm gleich die Bürgerrolle, Konsul!

Tullus.

Wir ziehen fort!

Markus.

Du führst uns an!

Volk.

Heil Dir,
Metell! Heil, Heil Dir, Publius! io!

Metell.

Mit welchen Weisheitsgründen Regulus
Die Lösung der Gefangnen widerrieth,
Ist Euch bekannt; doch mag er selbst zu Euch,
Quiriten, sprechen.

Sextus.

Duld' es nicht, Tribun!

Crispus.

Thu' Einspruch! duld' es nicht!

Publius.

Quiriten, wie?
Nein, nimmermehr! Das kann ich nicht! Ich kann
Dem Vater nicht das Wort an Euch versagen.
Zu frech, zu gottlos wäre diese That,
Sie kann nicht Euer Wille seyn.

Volk.

Nein! Nein!

Metell.

So rede, Regulus! Quiriten, hört!

Regulus.

Wer sagt, daß der Senat, daß Ihr, Quiriten,
Mich nun Karthago's Händen übergebt,
Der lügt und raubt mir meinen letzten Ruhm.
War ich's nicht selbst, der heute vor den Vätern

Unaufgefordert mich den Göttern weihte?
Ich will für Rom ein freies Opfer bluten!
So bin ich nun der Götter Eigenthum,
Ihr habt auf mich jetzt keinen Anspruch mehr.
Das letzte Wort, das Ihr mir gütig gönnet,
Ich brauch' es nur, Euch Lebewohl zu sagen.

Tullus.

O nein! Du bleibst!

Crispus.

Wir lassen Dich nicht fort!

Regulus.

Als ich den Göttern heute mich geweihet —
An Euch hatt' ich gedacht, an Euer Heil,
Und Eurer Kinder, Eurer Kindeskinder,
An Eure Tempel, an das Kapitol!
Nicht zwecklos, unnütz schien mir dieser Tod,
Nicht eines Römers unwerth schien er mir,
Des Römers, der, er lebe oder sterbe,
Dem Vaterlande lebt und stirbt.

Volk.

Heil! Heil!

Regulus.

Doch Ihr, Quiriten, die Ihr nun, entflammt
Durch eines Knaben Fieberhitze, schon
Um Waffen ruft, habt Ihr auch wohl bedacht,
Ob Ihr hierdurch dem Vaterlande nützt?
Gefahren schafft Ihr Euch voll Uebermuths,
Vergesset der Gefahren, die schon drohen,
Für die den Arm Ihr weislich sparen solltet.
Wie, wenn sodann der stolze Gallier
Af's Neue vor den Thoren Roms erscheint;

Und, findet er die Stadt entleert, entvölkert,
Zum zweiten Mal das Kapitol ersteigt,
Und wieder Kinder, Greise, Mütter mordet,
Und wieder Gluth die Tempel Roms verzehrt;
Wenn sie dann stürzt, die Königin der Städte,
Wer hat sie dann gestürzt? Nicht Ihr, Quiriten?
Was soll er Euch gewinnen, dieser Muth?

Volk.

Dich! Dich!

Sextus.

Quiriten, fürchtet nichts! Es mag
Der Gallier nur kommen! Rom hat einen
Camillus wieder! Unser Regulus
Ist der Camill. Bewahret Euern Retter!

Tullus.

Lass' uns die Losungstafeln geben, Konsul!

Crispus.

Wir wollen stimmen!

Volk.

Stimmen! stimmen! stimmen!

Metell.

So stimmet dann!

Regulus.

Quiriten, höret mich!
Wenn Ihr nun stimmt, und dann durch Euern Schluß
Karthago neu belebet triumphirt,
So mögt Ihr wohl das Häuflein Euch befrei'n,
Das feige schon in Feindes Banden kroch,
In dem kein Funke Römergeist mehr glimmt:
Mich nicht! Mich nimmermehr! Noch bin ich Römer!

Tullus.

Wir flehen, Vater!

Crispus.

Ja, wir flehen!

Volk.

leibe!

Regulus.

Nein, Römer, nie — nie könnte Regulus
Sein eignes Leben um das Eure kaufen,
Und wär's mit eines Bürgers Leben nur!
Wo denkt Ihr hin? Ich soll die Straßen Roms,
Ich Greis, mit dem Gefühl beschämt durchwanken,
Sie stünden nur durch mich so menschenleer!
Gefahr und Tod hab' ich gelernt verachten,
Die Schande würd' ich nicht ertragen. Nein!
So hört! Ich werde halten, was ich sage.
Ihr möget stimmen, wie es gut Euch dünkt,
Doch wie der Herold Euern Schluß verkündet,
Und Lösung der Gefangnen dieser Schluß
Gebeut — bei'm Jupiter! ich rette dann
Der Götter Eigenthum, durchstoße mir —
Seht Ihr den Dolch? — mit diesem Dolch das Herz!

Sextus.

Halt' ein!

Publius.

O wehe! wehe!

Tullus.

Konsul, nimm,
O nimm ihm doch den Dolch!

Publius.

O wehe! wehe!

Crispus.

Mit mir, wer Herz hat, kommt!

Metell.

Zurück! Zurück!

Regulus.

Soll ich nicht schnell als Leiche niederstürzen,
So weicht zurück! Ja, nähmt Ihr auch den Dolch,
Viel sind der Wege hin zum Acheron!
Vergebens denkt Ihr mich zurück zu halten! —
Nun, Konsul, lasse stimmen! Bürger, hört!
Wie aus dem Grabe ruft mein Geist Euch zu:
Gedenkt nicht mein, gedenkt des Vaterlands!

Metell.

Quiriten! diese Stille läßt mich schließen,
Es hat sich Euer Herz nun umgewandt.

(Pause.)

Noch schweiget Ihr? Was wollen wir nun stimmen?
Ihr wolltet ihn befrei'n — er gibt's nicht zu.

(Pause.)

So zieh' er dann mit unserm Dank aus Rom!
Ihm wird noch einst die späte Nachwelt danken.
Quiriten, hört, was mir das Herz bewegt.
Wo sich ein Gott in Menschenhülle zeigt,
Wer darf da noch mit eitler Größe prunken?
Liktoren, fort! — Ihm tretet vor! Erhebt
Die Fasces hoch dem Vater Roms! Er ist
Nun Konsul, er — ich bin es nicht! Quiriten,
Als Euer Konsul zieh' er weg aus Rom!

Volk.

Als Konsul, ja! Heil Dir, Metell! Als Konsul!

Regulus.

Quiriten! Ist es Ahnung? Schließt den Geist
Ein guter Gott mir auf am Grabesrande?
Bei'm Jupiter! mein Blut fließt nicht umsonst!

Wie herrlich hebt sich Rom! Wie sinkt beschämt
Der Feinde Trotz! Ihr kämpfet, siegt und siegt!
Karthago fällt! Die Welt ist unterthan!
Die hohe Roma herrscht! Triumph! Triumph!

Volk.

Io, Triumph, Triumph! Io, Triumph!

Regulus.

Empfanget nun mein letztes Lebewohl!

Metell.

Liktoren, vor!

Regulus (zu Metell).

Dir hab' ich schon gedankt.

Metell (abgewendet).

Zieh' hin!

Liktor.

Quiriten, Platz dem Regulus!

Publius (zu des Vaters Füßen).

O Vater! scheide nicht in Groll von mir.

Regulus (schon unten).

Du hast mir nicht das Wort an's Volk versagt.
Der Tod kennt keinen Groll; ich segne Dich!

Siebente Scene.

Atilia. Die Vorigen.

Atilia.

Ha, laßt mich, Grausame! Erbarmet Euch!
Zurück!

Publius.

Weh' mir, die Mutter!

Regulus (will abgehn).

Haltet sie!

Atilia.

Zurück!

Liktor.

Umsonst!

Atilia (vorstürzend).

Ha, Regulus! den Dolch!
Den Dolch zurück! Dazu gab ich ihn nicht!

Serran

(der mit Mutius den Vater umklammert).

O Vater, sieh' mich an! Nur einen Blick!

Mutius.

O Vater!

Atilia.

Gib den Dolch!

Regulus

(windet sich los, dann im Abgehen auf seine Familie zurückweisend, zu den Bürgern).

Für diese sorget! (Ab.)

Atilia.

Halt' ein! nur einen Augenblick! — O wehe!

(Lehnt sich betäubt an Proserpina's Altar).

Volk (ihm nachströmend).

Ha, seht! Er ist ein Gott, er geht! er geht!

(Stille.)

Metell

(vom Septum nachsehend).

Jetzt steigen sie zu Schiffe. Götter, nun —
Nun ist er fort!

Atilia

(aus ihrer Betäubung aufgeschreckt).

Allmächt'ge Götter, fort?
Fort ist er, fort? — O Mutius! Serran!
Hierher mit mir! Umfasset den Altar!
Schwört Rache den Karthagern — Rache! laut,
Daß es die Götter aus dem Schlummer schrecke!
Karthago Weh' und Rache! Schwöret!

Volk.

Rache!

Atilia.

Ihr habt geschworen! Dank, o Dank!

(Will sich aufrichten, fällt aber erschöpft zurück.)

Ach! Ach!

Publius.

So mögen einst Karthago's Mütter liegen!

Metell

(noch vom Septum).

Karthago falle!

Volk.

Falle! falle! falle!

(Die Familie ist um die Mutter beschäftigt. Der Konsul eilt ihr entgegen. Das Volk in unordentlicher Bewegung.)

(Der Vorhang fällt.)

Anmerkungen.

Als ich vor Bearbeitung des Regulus mich mit Demjenigen vertraut machte, was über dieses Faktum geschrieben worden ist, erregte es in mir eine unangenehme Empfindung, daß von einigen Neueren die Wahrheit desselben gänzlich geleugnet wird.

Dem Dichter zwar konnte die historische Wahrheit des Faktums gleichgültig seyn. Die Menschheit aber verliert, wenn die Geschichte um irgend eine That ärmer wird, welche geeignet ist, das Ideal von Menschenwerth und Menschengröße zu beleben.

Zwar hatte ich weder Gelegenheit, noch Muße, alle Quellen kritisch zu studiren, aber auch nach dem Wenigen, was ich hierüber gelesen und gedacht habe, scheint es mir, daß jene Schriftsteller wohl etwas zu schnell in ihrem Urtheile gewesen seyn dürften.

Das Wichtigste, was sie gegen dieses Faktum anführen, ist: daß — wie sie sagen — Diodor von Sicilien offenbar demselben widerspreche, und Polyb davon gänzlich schweige.

Allein mir scheint Diodor hier von keinem Gewichte zu seyn. Denn das ganze 24. Buch, aus welchem die widersprechende Stelle angezogen wird, besteht bloß aus Bruchstücken, die ohne Ordnung und verstümmelt auf einander folgen. Man trifft auf Sentenzen, die, von ihren Veranlassungen abgerissen, nicht einmal einen vollständigen Sinn geben. Diese Bruchstücke mögen nun entweder aus Citaten anderer Schriftsteller gesammelt, oder Ueberreste einer Tafel seyn, bei welcher Motten und Würmer sich's wohl seyn ließen, so ist in einem und dem andern Falle hierbei Verwirrung und Unrichtigkeit so leicht möglich, daß noch die Vorfrage entsteht: „Hat auch Diodor dieses geschrieben?"

Doch er mag es geschrieben haben. Von einer Stelle, die allein das übereinstimmende Zeugniß eines ganzen Chors von Schriftstellern entkräften soll, fordert man mit Recht die größte Deutlichkeit und Bestimmtheit. — Ich glaube aber nicht, daß man diese Forderungen befriedigt finden werde.

Die Stelle lautet:

ὅτι ἡ μητηρ των νεανισκων βαρεως φερουσα την τ' ανδρος τελευτην, και νομισασα δι' αμελειαν αυτον εκλελοιπεναι το ζῆν, εποιησε τους ὑιους κακουχειν τους αιχμαλωτους.

„Die Mutter der Jünglinge, welche den Tod des Mannes schwer ertrug, und meinte, er sey aus Verwahrlosung gestorben, vermochte die Söhne, die Gefangenen zu mißhandeln". Hier finde ich keinen offenbaren Widerspruch. Es steht zwar, er sey aus Verwahrlosung gestorben. Aber aus Verwahrlosung starb auch Ugolino den Hungertod im Kerker. — Daraus würde nur folgen, daß die Schriftsteller über die Todesart des Regulus nicht einig seyen. Freilich heißt es nur, daß die Mutter meinte. Vielleicht meinte sie mit Recht. Das Gegentheil ist nirgends angeführt. Vielleicht bezieht sich in dieser abgerissenen Stelle dieses meinte nicht auf den Tod, sondern auf die Todesart. Dieses wird noch wahrscheinlicher aus dem Diodor selbst. Er sagt nämlich im 23. Buch vom Regulus: „Ja, er mußte nun — — den Hohn und Uebermuth eben Jener ertragen, gegen die er sich bei ihrem Unglücke so übermüthig bewiesen hatte, indem Nachsicht und Mitleiden, worauf Unglückliche sonst Anspruch machen können, ihm durch seine eigene Schuld entzogen wurde". Diese Stelle scheint einer Stelle aus dem Polyb nachgebildet zu seyn, worin der noch stärkere Ausdruck vorkommt, daß er um sein Leben bitten mußte. Polyb und Diodor machten diese Betrachtung gleich nach der Gefangennehmung des Regulus. Wurde er damals schon so behandelt, wie mußten ihn die Karthager nach seiner Zurückkunft von Rom behandeln, sie — die ihre Generale die Schuld des Glückes am Kreuze büßen ließen? Daß von der Gesandtschaftsreise des Regulus im Diodor nichts vorkomme, kann man nicht sagen, so lange die Lücken nicht ergänzt sind. Ich gestehe es — ich begreife nicht, wie diese Stelle in ihrer hingeworfenen Beiläufigkeit so viele Beweiskraft haben könne.

Wichtiger wäre das Stillschweigen des Polyb. Aber wie? — Wenn sich dieses Stillschweigen gerade aus der Individualität, aus der Vortrefflichkeit dieses Schriftstellers erklären ließe?

Polyb ist nämlich im strengsten Verstande ein pragmatischer Geschichtschreiber. Er hält die Fäden seines Gewebes immer in Ordnung und ist eifrig besorgt, daß sie nicht durch einander laufen. Um sich nicht zu verwirren, schiebt er wohl auch dieses oder jenes Faktum auf die Seite und bewahrt es für eine andere Gelegenheit. Jeder, der ihn aufmerksam liest, muß diese seine Darstellungsart bemerken. So berührt er die Abreise des Xanthipp nach dem Siege über den Regulus nur mit kurzen Worten, und verspart es sich, über die Gründe derselben in der Zukunft zu sprechen. So mochte vielleicht Polyb auch durch die Erzählung der Schicksale des Regulus die Erzählung des punischen Krieges, in welchem die Gesandtschaftsreise des Regulus keinen Stillstand machte, nicht unterbrechen. Um so mehr, da diese tragische Geschichte recht dazu gemacht war, die Aufmerksamkeit von den trocknen Kriegsereignissen abzuleiten. In der Folge vergaß er vielleicht das Faktum, oder er trug es wirklich in einem der späteren Bücher vor, welche nur auszugsweise auf uns gekommen sind.

Ich räume gern ein, daß das Gesagte nur eine Möglichkeit begründe, aber auch diese genügt mir. Sobald sich das Stillschweigen des Polyb über

dieses Faktum noch aus einem andern Grunde, als aus der Unwahrheit desselben herleiten läßt, so ist man auch gar nicht berechtigt, auf seine Unwahrheit zu schließen.

Und nun erlaube man mir noch die Frage: Was würde aus der Geschichte werden, wenn jedes Faktum, worüber ein bewährter Schriftsteller schweigt, sogleich für falsch angenommen werden sollte?

Es ist hier nicht der Raum vorhanden, um die bewährenden Zeugnisse der übrigen Schriftsteller zu würdigen. Ein Zeugniß jedoch kann ich nicht unberührt lassen.

Cicero spielt auf dieses Faktum als auf eine bekannte Sache nicht nur in seinen Reden allenthalben an — man könnte hier sagen, er habe bloß einen schon eingewurzelten Volksglauben zur Erhitzung der Gemüther benutzen wollen — nein, er erwähnt auch desselben in einem philosophischen Werke, in dem Buche über die Pflichten, und zwar auf eine Art, welche seinen Glauben an die Wahrheit dieses Faktums außer Zweifel setzt.

Da er nämlich zur moralischen Würdigung desselben schreitet, sagt er ausdrücklich: **Sed dimittamus et fabulas et externa, ad rem factam nostramque veniamus.** Deutlicher kann man sich nicht erklären. Es lag ja noch kein so graues Alterthum zwischen ihm und dieser Geschichte, daß es ihm unmöglich geworden wäre, hierüber in's Klare zu kommen. Hätte der fleißige Cicero aus Staatsurkunden oder ältern Schriftstellern — die er zu seinen literarischen Arbeiten untersuchen mußte und, wie mehre Stellen seiner Briefe beweisen, wirklich untersuchte — auch nur den mindesten Zweifel gefaßt, so würde er doch nicht gar so bestimmt gesprochen, vielmehr ein **fama est, fertur,** beigefügt haben.

Man vergebe einem Dichter, der sein Faktum nicht bloß im Kopfe, sondern auch mit Liebe in seinem Herzen trägt, diesen Streifzug in das historische Gebiet. Ich habe bei demselben die Beruhigung, daß der große Geschichtschreiber der Schweiz, Herr Hofrath Johannes von Müller, mit meinen Gründen vollkommen übereinstimmt.

Die nun folgenden Anmerkungen sind für jene Leser bestimmt, die es angenehm finden dürften, über das Geschichtliche der vorstehenden Tragödie und die darin vorkommenden Alterthümer ihr Gedächtniß aufzufrischen.

Zum ersten Akt.

Die Tafeln hier, die dieser Sklave trägt,
Ich bitte, stellt sogleich sie aus.

Mittelst Ausstellung solcher Tafeln erließen alle höhern Magistrate die in ihren Wirkungskreis gehörigen Kundmachungen, und so auch die Tribunen.

Daß man ihn endlich löse, hab' ich schon
Metell, den Konsul, feierlich ersucht.

Von Seite der Tribunen wurden feierliche Botschaften an die Konsuln gesendet, wenn sie etwas in Vortrag gebracht wissen wollten.

Dann ist Senat im Tempel der Bellona.

Um die Gesandten feindlicher Nationen nicht in die Stadt lassen zu dürfen, ertheilte ihnen der Senat in dem außer den Ringmauern befindlichen Tempel der Bellona Gehör.

Seit Metell, der Konsul,
Die Elephanten aus Sicilien
Dort in Verwahrung hält.

Nachdem die Römer gegen die Karthager mehre Schlachten durch die Elephanten verloren hatten, gelang es endlich dem L. Cäcilius Metellus im Jahre 502 nach Erbauung der Stadt in der Schlacht vor Panormus, über diese Thiere Meister zu werden. Die Nachricht von diesem Siege, sagt Polyb, erweckte den Römern eine große Freude; nicht sowohl darüber, daß die Feinde durch den Verlust ihrer Elephanten sehr geschwächt wurden, als vielmehr, daß ihre eigenen Völker durch den Sieg über diese Thiere neuen Muth gegen sie bekommen hatten. (Polyb 1. Buch, 40. und 41. Kapitel.)

Kaum war
Von seinem Konsulat das Jahr verflossen,
So bat er unter Siegen um die Rückkehr.

„Et cum aliquot proeliis adversus Carthaginienses pugnasset, successorque ei a senatu prospere bellum gerenti non mitteretur, id ipsum per literas ad senatum questus est, in quibus inter causas petendi successoris erat, quod agellus ejus a mercenariis desertus esset“. „Da er nun in einigen Schlachten gegen die Karthager gefochten hatte, und ihm wegen seines Glückes kein Nachfolger von dem Senate gesendet wurde, so beklagte er sich hierüber in Briefen gegen den Senat, in welchen unter den Beweggründen, aus welchen er um einen Nachfolger ansuchte, der war, daß sein Feld von seinen Pächtern verlassen worden sey“. (Livius in der Inhaltsanzeige des 18. Buches.) Eben dieser Klage des Regulus erwähnt auch der ältere Plinius.

Hundert Elephanten
Hat aus Sicilien er mitgebracht.

Eine runde Zahl. „Centum et quadraginta duo fuere transvecti ratibus quas doliorum consertis ordinibus imposuerat. Verrius eos pugnasse in circo, interfectosque jaculis tradit (Plinius, H. n. lib. 8, §. 6). Hundert und zwei und vierzig wurden auf Flößen übergeführt, die er auf zusammengefügte Reihen Fässer legen ließ. Verrius erzählt, sie hätten im Cirkus gefochten und wären mit Wurfspießen getödtet worden“. Zonaras, bei welchem man eine ausführliche Nachricht von der Gefangennehmung und Ueberfahrt dieser Elephanten einziehen kann, zählt 120. Eine ähnliche Uebersetzung der Elephanten über die Rhone erzählt Livius vom Hannibal im 21. Buche, 19. Kapitel.

Regulus ist ein Plebejer.

In dieser Behauptung folge ich dem Hrn. Nitsch, der im 2. Buche seiner Beschreibung des Zustandes von Rom §. 110 unter den plebejischen Geschlechtern die Atilier aufführt. Er mußte seiner Sache um so sicherer seyn, da er auch die einzelnen Familien, die Regulen, Serrane und Colatiner als plebejisch herzählt. Sicher ist es, daß im Livius, Buch 9, K. 30 ein L. Atilius als Volkstribun erscheint. Aber eine Familie dieses Geschlechts mußte doch patricisch seyn, da Livius im 4. Buche 7. Kapitel unter den Tribunen mit konsularischer Gewalt, die aus lauter Patriciern gewählt wurden, auch einen L. Atilius nennt.

Ihr wißt ja nicht, wie er gefangen ward.

So wie Polyb diese Schlacht im 33. und 34. Kapitel des ersten Buches erzählt, wurde Regulus mit einem Theile seines Heeres wirklich durch die Ele-

phanten abgeschnitten, und stieß hinter denselben auf die karthagische Phalanx. Der Dichter, Silius Italicus, läßt den Regulus durch einen Hinterhalt erliegen. Die etwa verschönernden Züge, und den Ausfall auf den Xanthipp muß man dem Gefühle der Gattin vergeben. Regulus selbst würde von seinem Gegner würdiger sprechen.

Ein Grieche war's.

„Uebermüthig durch den Sieg, erzählt Zonaras, verachteten sie den Xanthipp als ein Griechlein; so nennen sie die Hellenen schimpflicherweise unter sich". Die Verachtung der Griechen und die verächtliche Benennung Griechlein (Graeculi) mochte doch erst in späteren Zeiten entstanden seyn, nachdem Griechenland sich unter das römische Joch gebeugt hatte.

Hier siegte nicht
Die Kraft, hier siegten List und Hinterhalt,
Die kleinen Künste.

Mehr durch persönliche Tapferkeit als Taktik, siegten die Römer früherer Zeiten. Wie lange ging es nicht her, bis sie eine Aenderung in ihrer Schlachtordnung trafen? Durch Mangel an Taktik unterlag Regulus dem Griechen Xanthipp, so wie schon früher den Sabinern.

Mit Thieren kämpfen Sklaven.

Die Gladiatoren waren bei den Römern bürgerlich verächtlich. Wenn auch zur Zeit des Regulus die Kampfspiele noch nicht üblich gewesen seyn sollten, so waren sie doch den Römern durch die benachbarten Nationen bekannt.

Zwar knirscht der Krieger, doch er hält und steht,
Und drückt den Speer ergrimmt dem Boden ein.

Ein ähnliches Beispiel kommt im 2. Buche 30. Kapitel des Livius vor „Consul romanus nec promovit aciem, nec clamorem reddi passus, defixis pilis stare jussit". „Der Konsul rückte mit der Schlachtordnung nicht vor, ließ auch kein Feldgeschrei erheben, sondern befahl ihnen, mit in den Boden gesteckten Speeren zu stehen". So auch Virgil, während Turnus und Aeneas zum Gefechte schreiten.

Utque dato signo, spatia in sua quisque recessit,
Defigunt tellure hastas, et scuta reclinant.

Als auf gegebenes Zeichen den Raum ein Jeglicher einnahm,
Stehn sie, die Speer' in die Erde gebohrt und die Schilde gelehnet.

Jetzt fährt vor Wuth der Krieger furchtbar auf.

Livius erzählt einen gleichen Fall im 2. Buche 45. Kapitel: „— — — lacessere ad pugnam, primo obequitando castris, provocandoque, postremo, ut nil movebant, qua consules ipsos, qua exercitum increpando — — — superbe insolenterque hostis eludebat. Frequentes in praetorium conveniunt, poscunt pugnam, postulant, ut signum detur — — — crescit ardor pugnandi. Accedunt insuper hostes ferocius multo, ut statuisse consules non pugnare cognitum est, quippe impune se insultaturos — — — totis castris undique ad consules curritur, non jam sensim ut ante per centurionum principes postulant, sed passim omnes clamoribus agunt. Die Etrusker reizten zur Schlacht — — — anfangs ritten sie um das Lager, forderten auf, zuletzt, da dieses nichts bewirkte, schalten sie nun die Konsuln selbst, nun das Heer. — — — Stolz und zügellos höhnte der Feind. Nun erscheinen sie zahlreich in dem Prätorium, fordern die Schlacht, fordern, daß das Zeichen gegeben werde. — — — Die Kampflust wächst. Viel frecher noch nahen die Feinde, als es laut wurde, daß die Konsuln keine Schlacht zu liefern beschlossen hatten, indem sie nun straflos beschimpfen zu können glaubten. — — — Nun stürzt Alles aus dem ganzen Lager zu den Konsuln, fordern sie nicht gelassen, wie vorher durch die vornehmsten Centurionen, auf, sondern Alle dringen einmüthig mit Geschrei in sie ein".

Entreißt den Adler dem Signifer.

Von dieser Art, den Muth der Krieger zu erhitzen, kommen häufige Beispiele im Livius und Cäsar vor.

Und fängt den Arm,
Der ohne Waffen, wehrlos war.

Ich kann nicht umhin, einer Feinheit der Empfindung zu erwähnen, welche die vortreffliche Nouseul bei dieser Stelle bewies. Mit vorgeneigtem Leibe schien sie auf den Hinterhalt hinzudeuten, als sie mit ungemeiner Bitterkeit die Worte sagte: „Da schleicht vom Hinterhalt der Feind ihm tückisch nach". — Bei den Worten: „und fängt den Arm", hörte man schon mehr ihren Schrecken, als ihre Erbitterung. Nun folgte eine Pause, und nun sank ihr Arm, und in einem von Thränen erstickten Tone sagte sie: „der ohne Waffen, wehrlos war". — Dieser Zug liegt nicht in meinen Worten, die Künstlerin fand ihn in ihrer schönen Seele.

Weib, sag' an, wem rufst Du Weh'?

Man muß dem sonst guten Metell seine Entrüstung vergeben. Jede Nation hat ihre Schwachheiten. So konnte das Wehe, von einer alten Frau ausgerufen, einen römischen Weltbeherrscher, der gerade zu einer wichtigen Amtshandlung ausging, aus der Fassung bringen!

Geh' heim, Atilia, zu Deinem Weberstuhl.

Der Weberstuhl beschäftigte die römischen Damen früherer Zeiten. Vielleicht, daß gerade in diesem Zeitpunkte durch die nähere Bekanntschaft mit Sicilien, und durch die daher und aus den karthagischen Städten gesendete Beute der erste Luxus sich einschlich; allein die Familie des Regulus war damals gewiß noch von altem Schrot und Korn.

Seitdem mein hoher Gatte Sklave heißt.

Die Römer verloren durch die Gefangenschaft, so lange sie währte, das Bürgerrecht.

Duillius vermag so was.

Diese Belohnungen wurden dem plebejischen Feldherrn Duillius für die erste gegen die Karthager gewonnene Seeschlacht. Um nicht von den karthagischen schnelleren Schiffen überflügelt zu werden, befestigte er an seine Schiffe Maschinen (Raben, corvos genannt), mit denen die feindlichen Schiffe geentert wurden, wodurch sich der See- in einen Landkrieg verwandelte. (Polyb. 1, Buch 21. und 22. Kapitel.)

Die Botschaft soll den Frieden, oder doch Die Lösung der Gefangenen bewirken.

Cicero redet de off. lib. 1, c. 13, et lib. 3, c. 26, dann in der Rede für den Sextus, bloß von Auswechselung der Gefangenen. „**Regulus cum de captivis commutantis Romam missus esset, jurasetque se rediturum**". Appian redet bloß vom Frieden. Florus aber und die Mehren von beidem. „**Quippe diversa, quam hostes mandaverant, censuit, ne pax fieret, nec commutatione captivorum reciperetur**".

Und heftete den finstern Blick zur Erde.

Fertur pudicae conjugis osculum
Parvosque natos, ut capitis minor,
Ab se removisse, et virilem
Torvus humi posuisse vultum.

HORAT.

Zum zweiten Akt.

Ist's doch, als sprächen uns die Fasces an.

Die Zurückberufung des Manlius und die dadurch erfolgte Schwächung des römischen Heeres war eine der mitwirkenden Ursachen der Niederlage des Regulus. Nach derselben wurden viele Römer in kleineren Gefechten aufgerieben.

Fasces übersetzt Herr Voß sehr schön Machtgebünde. Allein der dramatische Dichter müßte noch dermalen befürchten, mit Machtgebünden und Vorschau weit undeutlicher, als mit Fasces und Augurien zu seyn.

Wenn Ihr Sicilien uns räumt.

Polyb nennt diesen Krieg an mehren Orten den Krieg mit Karthago wegen Sicilien. Auch war der erste Punkt des Friedensschlusses mit Karthago: „Die Karthager sollen ganz Sicilien abtreten".

Wir wurden, so wie Ihr, als Gäste hingeladen.

Beide Nationen nämlich von den Mamertinern, kampanischen Soldtruppen des Agathokles, die sich der Stadt Messene mit Gewalt bemächtigt hatten. Ungeachtet die Römer eine solche gewaltsame Besitznehmung von Rhegium an ihren eigenen Bürgern mit dem Tode bestraften, so folgten sie doch der Einladung der Mamertiner, weil sie es, wie Polyb sagt, zu gefährlich fanden, die Karthager Sicilien erobern und sie so gleichsam eine Brücke nach Italien bauen zu lassen. (Polyb 1. Buch, 8., 9. und 10. Kapitel.)

Den Körper fesselte der Feind.

Ungefähr so fängt auch die Rede des Regulus im Senate bei dem Zonaras an: „Väter, wenn ich auch tausendmal gefangen würde, bleibe ich doch der Eure. Mein Körper gehört den Karthagern, mein Geist gehört Euch. Jener ist von Euch getrennt, diesen kann Niemand den Römern entreißen".

Der Arm schon feig' an Fessellast gewöhnt.

Horaz läßt den Regulus ausrufen: „Auro repensus scilicet acrior Miles redibit? — qui lora districtis lacertis Sensit iners, timuitque mortem?“ Im Zusammenhange mit der Erzählung der Atilia konnte ich den Römern ihre Gefangennehmung nicht zur Last legen, ich mußte sie erst in der Gefangenschaft ausarten lassen. Und ich weiß nicht, mir fiel bei der horazischen Rede immer ein: wie groß der Mann spricht, ward er doch selbst gefangen! ipse dux pacem duello miscuit.

Wie Rom im Kampf ein Heer verliert,
So steht im Bürger schon der Rächer da.

Ich freute mich, die Resultate meines Nachdenkens im Polyb nach der Hand bestätigt zu finden. Er sagt im 6. Buche 51. Kapitel: „Denn sie haben nur Fremde und Miethlinge zu ihren Soldaten, die Römer hingegen Einheimische und Bürger, und daher ist auch in diesem Punkte die römische Verfassung jener vorzuziehen. Denn Karthago setzt alle Hoffnung seiner Freiheit auf den Muth seiner Miethsoldaten, die Römer hingegen auf ihre eigene Tapferkeit und die Unterstützung ihrer Bundesgenossen. Wenn daher einmal eine Hauptniederlage sich ereignet, so können die Römer bald wieder vollzählig zu Felde gehen, die Karthager hingegen nicht".

Daß auch Xanthipp
Durch schnelle Flucht dem Undank nur entging.

Einige Schriftsteller, hierunter Zonaras, lassen die Karthager den Xanthipp hinterlistig ermorden. Polyb leugnet wenigstens nicht, daß er klug daran that, sich zu entfernen (Polyb, 1. Buch, 36. Kapitel).

Ich folge fest den Schritten meiner Väter.

Es ist eine sehr interessante Betrachtung, zu sehen, wie sich die nämlichen Handlungsmaximen durch Jahrhunderte in einer römischen Familie fortpflanzten. Die Valerier waren immer die humansten Volksvertreter, ungeachtet sie Patricier waren, dagegen sich die Appier in einem beständigen Kriege mit den Plebejern befanden.

Glaubt mir, sie würden lachen die Karthager.

„Illud etiam, reddi captivos negavit esse utile; illos enim adolescentes esse et bones duces, se jam confectum senectute“. „Auch leugnete er, daß es vortheilhaft wäre, die Gefangenen zurückzugeben; sie seyen jung und gute Feldherrn, er sey schon vom Alter aufgerieben" (Cic. de off., lib. 3, c. 26).

Ich fleh' Euch an, wie man zu Göttern fleht.

Dies und mehr noch begriff der Römer mit dem einzigen Worte **obsecro.**

Zu punisch ist der Tausch.

Nationalhaß machte das Wort punisch (karthagisch) in dem Munde eines Römers zum Superlativ der Schändlichkeit.

Nicht an dem Kreuze sollst Du sterben; nein! Es ist zu gut für Dich.

Bei den Karthagern war das Kreuz, an welches in Rom nur Sklaven geheftet wurden, auch die Todesstrafe für Bürger.

Den zwingt man nur, der nicht zu sterben weiß.

„At non debuit ratum esse, quod erat actum per vim. Quasi vero viro forti vis possit adhiberi. Aber das hatte ja keinen Rechtsbestand, was durch Gewalt erpreßt wurde. Als ob man auch einem festen Manne Gewalt anthun könnte".

Denkt an Cornelius!

Die unrechtmäßige Zurückhaltung des Cornelius erzählt Zonaras, freilich kein wichtiger Gewährsmann.

Mit Schauer in die heil'gen Bücher schreiben.

Nämlich in die Fasten. Diese Fasten waren eine Art Kalender, worin bei jedem Monat die günstigen und ungünstigen Tage (**dies fasti et nefasti**), die **dies senatus et comitiales**, die Feiertage und Spiele, und besonders die Festtage angemerkt wurden. Sie wurden unter Aufsicht des **Pontifex maximus** aufgeschrieben und angeschlagen (Nitsch, 4. Band, § 173). Tage, an welchen sich große Unfälle ereigneten, wurden für die Folge **dies nefasti**. So der Tag der Niederlage der Fabier.

Ich sah den Adler in Karthago's Tempeln.

Signa ego punicis adfixa delubris . . vidi . . portasque non clausas . . .
HORAT.

Weih' ich mein graues Haupt.

Das hieß man: sich devoviren, sich den Göttern als ein Sühnopfer für das Vaterland darstellen. Es geschah dies hauptsächlich bei dem ungewissen

Ausgange der Schlachten. Der Devovirte stürzte sich sodann absichtlich in die größte Todesgefahr. Doch hatte diese Weihe auch bei andern Gelegenheiten Statt. Um die Pest zu tilgen, stürzte sich Curtius in einen offenen Erdschlund, und devovirte sich vorher. So konnte sich also auch Regulus, qui sciebat, quae sibi barbarus tortor pararet, devoviren. Die Feierlichkeiten der Devotion und die dabei üblichen Formeln kann man im Livius im 8. Buche 9. Kapitel nachlesen. Siehe auch 7. Buch 6. Kapitel.

So halt' ihn Niemand auf.

Die Konsuln befahlen, man solle ihn weder überliefern, wenn er bleiben, noch aufhalten, wenn er gehen wolle (Zonaras).

Wer meiner Meinung ist, der folge mir.

Auf diese Art (per discessionem) geschah das Stimmen gewöhnlich im Senate. Da nur Diejenigen im Senate reden durften, welche bereits höhere Magistrate waren, so nannte man die Uebrigen, die ihre Stimme gleichsam in den Füßen hatten, senatores pedarios, Fußsenatoren (Beaufort, République romaine, livre 2, ch. 1, p. 110).

Nicht Schluß, Gutachten ist's.

Erhob gegen die Entscheidung des Senats kein Tribun sein Veto, so war es ein Senatus consultum, Senatsschluß, und hatte Gesetzeskraft; im Gegentheile war es nur Senatus auctoritas, Gutachten, und wurde die Sache oft erst dem Volke vorgetragen. Wichtige Senatsschlüsse wurden in Kupfer gegraben. Die Aufbewahrung derselben war wahrscheinlich den Quästoren anvertraut.

Gesammt ist der Senat.

Ich wußte mir kein schicklicheres Wort für Senatus frequens. Es mußte zur Gültigkeit eines Senatsschlusses eine bestimmte Anzahl von — wie man glaubt — wenigstens 100 Senatoren vorhanden seyn (Beaufort, liv. 2, ch. 1, p. 118).

Was auch das Volk beschließt, genehm wird's seyn.

Der Senat mußte damals schon nach dem publischen und mänischen Gesetze alle Volksschlüsse im Voraus bestätigen.

Es hält Euch länger nichts, Ihr Väter, auf.

Nil vos amplius tenet, nil vos moramur P. C. war die gewöhnliche Entlassungsformel des Senats.

Daß ich ein Sklave bin! o wär' ich frei,
Beim Jupiter, ich übte Vaterrecht.

Da durch die Gefangenschaft für die Zeit, welche sie währte, das Bürgerrecht verloren ging, so hörte auch für diese Zeit das Recht der väterlichen Gewalt auf, und der Sohn wurde sui juris, jedoch so, daß er nach Befreiung des Vaters wieder filius familias ward. Inst. lib. Imo, T. 12, §. 5. Si ab hostibus captus fuerit parens, quamvis servus hostium fuit, tamen pendet jus liberorum propter jus postliminii, quia hi qui ab hostibus capti sunt, si reversi fuerint omnia pristina jura recipiunt. — — — Si vero ibi decesserit, exinde, ex quo captus est pater, filius sui juris fuisse videtur.

Hin fiele mir Dein Haupt, und fallen wollt'
Ich's sehn, wie Brutus.

Die Söhne des Brutus ließen sich mit den vertriebenen Tarquiniern in ein Verständniß zur Wiedereinführung der alten Verfassung ein. Brutus, ihr Vater, der erste Konsul, ließ sie beide mit dem Beile hinrichten, und sah mit unverwandtem Auge auf sie (s. Plutarchs Leben des Valerius Publicola, und Liv. lib. 2, c. 5).

So legte Dich die Amme mir zu Füßen.

Es war Gebrauch, daß gleich nach der Geburt des Kindes dasselbe dem Vater vor die Füße gelegt wurde. Wollte er das Kind annehmen, so hob er es auf (tollebat infantem), widrigenfalls ward es unmenschlich ausgesetzt (Nitsch, 1. Buch, §. 70 u. 71).

Zum dritten Akt.

So wie er saß,
Das Haupt gesenkt, die Arme kraftlos hängend,
Das Auge starr, glich er dem Schmerze selbst.

Ein liebenswürdiger junger Künstler aus Dresden, Friedrich Mathäi, zeigte mir eine Skizze des Orpheus am Grabe der Eurydice. Der Schmerz des Orpheus ist eben so sprechend, als neu durch den Ausdruck der Kraftlosigkeit, vorzüglich durch die leblose Lage der Arme und Hände, denen die Leyer entfällt, charakterisirt. Ich konnte den Eindruck nicht los werden. So entstanden diese Verse.

Sieh' hin, sein Leben hat der Held gewagt, . . .
Wohl stünde sonst das hohe Rom nicht mehr.

Horatius Cocles vertheidigte die Tiberbrücke gegen die eindringenden Etrusker so lange, bis die Römer sie unter ihm abgetragen hatten. Zum Dank wurde ihm eine Statue errichtet. (S. Livius 2. Buch, 5. Kapitel, und den von ihm abweichenden Polyb 6. Buch, 54. Kapitel.) Auch die Schweiz hat ihren Horatius Cocles. Johannes Müller erzählt im 3. Buche, 2. Abth., 10. Kap., S. 723, das Faktum mit einem Feuer, um welches ihn der Dichter beneiden muß. „Rudolph Stüssi — — — hielt seine grauen Haare für unwürdig, die Flucht anzuführen, griff zu seiner breiten Mordaxt, stellte sich mitten auf die Silbrücke, rief mit erschütternder Stimme durch die Schaaren hin: Haltet, Bürger, haltet! Sie, taub, geblendet, fortgerissen, flohen zu beiden Seiten an ihm hin. Er nicht mit ihnen, auch nicht nach ihnen, stand ernst u. fest, wie sonst im Rath oder auf Tagen. — — — Als Tod und Noth überall hereinbrachen, Rudolph Stüssi aber, Vorwürfe und Befehle austheilend, mitten auf der Brücke in seiner hohen Gestalt, wie ein Wehrthurm den Feind aufhielt, beleidigte er mit einem Blick oder Wort einen Bürger von Zürich, mit Namen Zurkinden. „Bei Gottes Wunden, Du bist an allem Jammer Schuld", rief dieser, hob den Spieß, rannte ihn durch. Da fiel der gewaltige Bürgermeister, die Rüstung rasselte, es ertönte die Brücke. — — — Groß war Stüssi's Tod, denn er starb in seiner Pflicht". Diese neuere That kann der alten Glauben verschaffen.

Nicht mit den Banden, die, auf kurze Zeit
Geschlossen, Reue wieder löset.

Wenn die Ehe mittelst der Konfarreation, oder durch Scheinkauf geschlossen wurde, kam die Frau in die väterliche Gewalt des Mannes, nahm seinen Geschlechtsnamen an, trat in alle Familienrechte und nahm Theil an dem Familiengottesdienst. Bei der Ehe durch Konfarreation war die Scheidung sehr schwer. — Es bestand auch eine Ehe per usum. In derselben wurde die Frau nur dann filia familias, wenn sie ein Jahr durch bei ihrem Manne wohnte, ohne diesen Aufenthalt durch drei Nächte zu unterbrechen.

Empfangen wollt' ich sie aus Vaterhand.

Die Anlegung der **Toga virilis** geschah im 17. Jahre auf dem Forum vor dem Prätor, in Gegenwart der Verwandten und Freunde, welche den Knaben Ermahnungen gaben.

Zum vierten Akt.

Ich lese täglich diese Formel.

Bekanntlich fingen die Briefe der Römer mit der Formel an: **Siv ales, bene est, ego valeo.**

**Ich will beim Abgang von dem Konsulat
Den Bürgern Roms den Eid in Wahrheit schwören.**

Bei dem Abgange von dem Konsulat mußte jeder Konsul schwören, daß er sein Amt nach Pflicht verwaltet habe. Cicero schwur, als ihm der Tribun die Abschiedsrede an das Volk untersagte, daß die Republik und die Stadt durch ihn allein gerettet worden sey, und das ganze Volk schwur ihm nach. **(In Pisonem 6. 7.)**

Marcellus, der Aedil . . . brachte Kunde mir.

Nicht als eigentlicher Polizei-Oberster,' sondern weil er von Allem, was vorging, am leichtesten unterrichtet seyn konnte, da die ädilischen Geschäfte seine Unterbeamten immer auf der Straße hielten.

Und immer im Senat den Ersten rufe.

Gewöhnlich rief der Konsul die neu erwählten Konsuln zuerst auf. Waren noch keine erwählt, so stand es bei dem Konsul, wenn er zuerst aufrufen wollte, und darin lag eine Ehrenbezeugung.

**In wilden Wogen treibt das lecke Schiff
Des Staats.**

Eine den römischen Schriftstellern sehr geläufige Vergleichung. Sie kommt häufig in den Reden des Cicero vor; und wer kennt nicht die horazische Stelle **„O navis, referent in mare te novi fluctus?“** Noch mehr trifft Polyb in dieser Vergleichung in Ansehung des Zweckes zusammen (6. Buch 42 Kap.).

An diesem Rand' hat Rom schon oft geschwebt.

Mit Recht sagt dieses Metell. Denn mehr als einmal stand der Feind vor den Thoren Roms, und das Volk versagte noch immer die Kriegsdienste, um den Patriciern Rechte abzutrotzen.

Wenn so ein neuer Mensch, ein Zukömmling.

Homo novus, ein Mensch, dessen Voreltern keine Ehrenämter versehen hatten. Cicero war stolz, als homo novus sich zum Konsulat geschwungen zu haben. Die Römer verbanden mit dem homo novus eben jenen Begriff, den wir lieber mit einem französischen Worte bezeichnen: un parvenu (Zukömmling). Gnade für diese Uebersetzung!

Von meinen Ahnen ward auf diese Art So mancher Kampf in der Geburt erstickt.

„Da soll Appius Claudius, Enkel desjenigen, der zur Abfassung der Gesetze zum Decemvir ernannt wurde, der jüngste in der Versammlung der Väter, so gesprochen haben: Er bringe einen alten bei seiner Familie eigenthümlichen Rath aus seinem Hause mit, denn sein Urgroßvater, Appius Claudius, habe den Vätern den einzigen Weg zur Auflösung der tribunischen Gewalt gezeigt, nämlich durch Einspruch der Kollegen. Solche neue Menschen würden leicht durch das Ansehn der Großen von ihrem Vorhaben abgelenkt werden, wenn man nur zuweilen die Worte mehr den Zeitumständen, als der Würde gemäß einrichtete. Nach Glücke strebten Alle. Sobald sie sehen würden, daß die Kollegen, welche zuerst die Sache in Vorschlag gebracht haben, hierwegen die Volksgunst für sich allein gewonnen hätten, und für sie hierbei nichts mehr zu gewinnen sey, so würden sie ohne viele Mühe die Partei des Senats ergreifen, um sich di sen ganzen Stand und die vornehmsten Väter zu Freunden zu machen". (Livius 4. Buch, 48. Kap.)

Wie gleich sich die appische Familie immer geblieben sey, beweist folgende Stelle aus der Rede des Volkstribuns Sempronius: „Dieses ist die nämliche Familie, Quiriten, durch deren gewaltthätige Unbilden Ihr dahin gebracht wurdet, vertrieben aus dem Vaterlande den heiligen Berg zu besetzen; diese ist es, gegen welche Ihr Euch die tribunische Hülfe verschafftet; diese ist es, gegen welche Ihr Euch in zwei Heeren auf dem Aventinum lagertet; diese verhinderte die Ehen zwischen den Vätern und dem Volke; diese versperrte dem Volke den Weg zu den kurulischen Magistraten". (Livius 9. Buch, 34. Kap.).

Mit der Menenius, der große Römer.

Als das Volk auf den heiligen Berg entwichen war, brachte es Menenius Agrippa durch Gelassenheit zurück. Er trug ihm die bekannte Fabel von der Zwietracht der Glieder des menschlichen Körpers vor.

Die Zeit ist kurz, und meine Faust gezückt.

Es hat sich ein ähnliches Faktum in der römischen Geschichte zugetragen. Der Volkstribun Pomponius wollte den L. Manlius vor dem Volke wegen der scharfen Werbungen und wegen der Härte belangen, mit der er seinen Sohn behandelte. Nun ging aber dieser Sohn zu dem Tribun, und zwang ihn unter Androhung des Todes zu dem Eide, die Anklage gegen seinen Vater zurückzunehmen.

Zum fünften Akt.

Der Konsul opfert nun am Kapitol.

Vor Haltung der Komitien mußte von der präsidirenden Magistratsperson immer geopfert und die Auspicien untersucht werden. Darum sagt Tullus später: „Die Götter sind uns günstig", d. h. die Auspicien waren von guter Vorbedeutung.

Tribunsgehülfe.

So wie die Konsuln ihre Liktoren, so hatten die Tribunen ihre Viatoren. Da ihr Name und ihre Verrichtung den Zuschauern wenig bekannt gewesen seyn würde, so getraute ich mich nicht, sie in dieser Eigenschaft aufzuführen, um nicht eine Störung zu verursachen.

Du mußt Dir ja den Platz recht nah'
Am Septum nehmen.

Meierotto sagt in seinem Werke über die Sitten der Römer 1. Th., S. 55: „Wenn nun irgend eine große Sache Rom theilte, oder Unruhen bei den Versammlungen zu erwarten waren, so war der Versammlungsort nie verlassen. Oft hing der Sieg in Rom davon ab, daß die eine Partei den besten Platz besetzt hatte. Dieses war der, welcher der Rednerbühne am nächsten war, von wo die Stimme der Beifalljauchzenden am stärksten gehört wurde". Das Septum (Rednerbühne) war ein Gerüst von Holz, zu welchem verschiedene schmale Stege empor gingen (ponticuli), anfangs mit Pfählen, hernach mit Säulenwerk umgeben; daher die Benennung Septum; auch hieß es Ovile. Ueber die Brücke marschirten Mann für Mann beim Stimmen über einen Steg hinauf, und über den andern wieder herab.

Wie ihre Kleider glänzen!

Die Kandidaten trugen Kleider von einer weißen Farbe, die mit Kreide zugerichtet war, welches ihnen eine blendende Weiße vor den weißen Kleidern der andern Römer gab und die Aufmerksamkeit des Volkes an sich zog. Diese vestes candidae lagen sehr knapp an, um die Wunden zu zeigen, welche die Kandidaten für das Vaterland erhalten hatten.

Es soll doch immer jede Volksversammlung
Drei Nundinen voraus bestimmet werden.

Drei Markttage hinter einander, folglich nach 17 Tagen. (Nitsch, 7. Kap., §. 80.) An den Markttagen selbst wurden Reden für und gegen den Vorschlag gehalten. Senat und Komitien konnten der Regel nach an einem Tage nicht gehalten werden. Doch kommen bei'm Livius Ausnahmen in dringenden Fällen vor.

Macht Platz, Quiriten, wenn's beliebt!

Discedite, Quirites, si vobis videtur (placet).

Nicht Angstausruf, nicht Wehgeschrei entweihe.

Wurde Jemand von einer Epilepsie überfallen, so waren die Komitien aufgelöst.

Gewahrt das Wort! Hinweg, hinweg, Unheilige!

Favete linguis! procul o procul este profani, war die gewöhnliche Formel vor einer gottesdienstlichen Handlung.

So schwinge sich durch Euch zur höchsten Höhe . . .

So beteten die Römer vor den Komitien, bis Scipio Afrikanus mit dem größten Beifalle des Volkes das Gebet dahin änderte: Rom möge in seinem blühenden Stande verbleiben.

Wollt Ihr, befehlet nur, Quiriten.

Velitis, jubeatis, Quirites.

Die Beute hat er Euch geweihet.

Classem ingenti praeda onustam Romam praemisit. (Florus.)

Und hielt mich nicht zurück das Tribunat.

Der Tribun durfte sich nicht über einen Tag von der Stadt entfernen.

Wie, wenn sodann der stolze Gallier.

Den Ueberfall der Gallier, und die Befreiung der Stadt durch den vertriebenen Camill erzählt Livius im 5. Buche.

Karthago falle!

„Populus autem romanus, sagt Florus, multo acrior infestiorque pro ultione Reguli, quam pro victoria fuit". „Das römische Volk aber sann darnach mit weit mehr Heftigkeit und Erbitterung darauf, den Regulus zu rächen, als zu siegen".